

dlv

Für Lukas und Tabea-Christiane

als Ermutigung zu einem missionarischen Lebensstil,  
der die Postmoderne herausfordert

Wolfgang Nestvogel

# **Evangelisation in der Postmoderne**

Wie Wahrheit  
den Pluralismus angreift ...

clv

Christliche  
Literatur-Verbreitung  
Postfach 11 01 35 • 33661 Bielefeld

*Wolfgang Nestvogel* (Jg. 1961), Dr. theol., lehrt Praktische Theologie an der *Akademie für Reformatorische Theologie* in Marburg (ART). Der Vater von zwei Kindern ist selbst im evangelistischen Verkündigungsdienst tätig. In seiner Dissertation (Erlangen, 2000) untersuchte er u.a. die evangelistische Konzeption des britischen Predigers *Martyn Lloyd-Jones*.

1. Auflage 2004

© 2004 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Satz: CLV

Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen

ISBN 3-89397-968-9

# Inhaltsverzeichnis

## Kapitel I

Die doppelte Bringeschuld: Mit der Botschaft beim Menschen ankommen .....	7
1. Grundlagen der Evangelisation .....	9
2. Die evangelistische »Methode« des Paulus .....	14
3. Der Zusammenhang von Inhalt und Form .....	20

## Kapitel II

Aspekte der Postmoderne .....	26
1. Die Weltanschauung der Postmoderne .....	26
2. Das Dilemma der Postmoderne .....	33
3. Der Lebensstil der Postmoderne: Erlebnisorientierung und Individualismus .....	40
4. Tendenzen der Postmoderne bei den Evangelikalen? .....	47

## Kapitel III

ProChrist – ein evangelistisches Projekt im Spannungsfeld der Postmoderne .....	62
1. Ent-Theologisierung der Evangelisation (I): Große Koalition – es fallen die alten Grenzen .....	62
2. Ent-Theologisierung der Evangelisation (II): Was ist Sünde? .....	81
3. Ent-Theologisierung der Evangelisation (III): Die Perspektive der ProChrist-Predigten .....	98

## **Kapitel IV**

Konfrontieren und überwinden –

Evangelisation unter den Bedingungen der Postmoderne ..... 113

1. Das Evangelium zwischen Moderne und Postmoderne ..... 113

2. Kann man »postmodern« evangelisieren? ..... 116

3. Die ganze Wahrheit bezeugen! ..... 126

4. Evangelisation auf dem Areopag der Postmoderne ..... 133

## Kapitel I

# Die doppelte Bringeschuld:

## Mit der Botschaft beim Menschen ankommen

*Der Mischlingshund keuchte im eiskalten Wasser. Er hatte sich zu weit auf die dünne Eisfläche hinausgewagt, die unseren Silbersee an manchen Wintertagen bedeckt.*

*Das Erholungsgebiet gehört zu den Attraktionen meiner Heimatstadt Langenhagen, die nördlich von Hannover liegt. Im Sommer kann man hier wunderbar schwimmen, das ganze Jahr über nutzen die Jogger den umliegenden Park als Trainingsstrecke. In den meist milden Wintern dauert es aber lange, bis das Eis endlich so dick ist, dass die Schlittschuhfreunde zu ihrem Recht kommen und Eishockeytore aufgestellt werden können. Als Kinder waren wir regelmäßig von unseren Eltern gewarnt worden. Wir sollten dem Eis misstrauen, und zur Seemitte hin werde es immer dünner.*

*Aber diesmal war der Rüde begeistert über die spiegelblanke Fläche gerannt. Er genoss die mäßig kalte Januarluft und jagte die wenigen Vögel, die noch nicht vor dem Winter geflüchtet waren. Längst überhörte er die besorgten Rufe seines Herrn am Ufer. Plötzlich knackte es unter den Pfoten, er rutschte, strauchelte, verlor den Halt. Die dünne Eisfläche unter ihm brach weg, nur der Kopf blieb gerade noch über dem Wasser. Das Tier jaulte und kämpfte um sein Leben ... Da nahte die Rettung. Längst hatte sein Besitzer die Situation erfasst. Er wagte sich jetzt selbst auf den See, setzte behutsam einen Fuß vor den anderen, rief den Namen des Tieres. Das Bellen und Jaulen schien immer kraftloser zu werden. Da packte den Hundefreund die Angst, er vergaß alle Vorsicht und rannte die letzten Meter ... Als es unter ihm klirrte, konnte er sich nicht mehr halten. Zuerst rutschte sein rechter Fuß weg, er verlor das Gleichgewicht, knallte*

*mit dem Rücken auf die Eisfläche. Sofort war der Mann eingebrochen, schrie vor Schmerz und Schreck, rang nach Luft. Verzweifelt suchten die Hände irgendeinen Halt. Aber es war zu spät. Der Retter kämpfte vergeblich um sein eigenes Leben ... Als die Feuerwehr, von einem Augenzeugen alarmiert, endlich eintraf, konnte sie nur noch den Toten bergen.*

Dieser traurige Unfall, den wir Langenhagener Eltern noch in vielen Jahren als Beweis für die Tücken des winterlichen *Silbersees* erzählen werden, veranschaulicht ein Risiko, das auch jede Evangelisation begleitet. Die Retter, die Boten mit der Rettungsbotschaft, wollen so nahe wie möglich an die Rettungsbedürftigen herankommen. Sie nehmen den Auftrag Jesu ernst, der gesagt hat: »*Geht hin* in alle Welt (Mk 16,15), *geht hinaus* an die Hecken und Zäune (Lk 14,23). Wartet nicht, bis den Ertrinkenden die Luft ausgeht, sondern *sucht sie* dort, wohin sie sich verirrt haben« (vgl. Lk 15,1-10). Die Sache eilt! Der Evangelist kann nicht warten, bis das verlorene Schaf von selbst in die Herde zurückfindet. Er muss entschlossen aufbrechen, muss vertrautes Terrain verlassen, weite Wege zurücklegen, in abgründige Schluchten hinabsteigen. Er soll so nahe an den Verirrten herankommen, dass er ihn eigenhändig auf seine Schultern laden und nach Hause tragen kann (Lk 15,5f.). So entsteht Freude im Himmel.

Zugleich gilt: Wer andere aus dem Strudel herausziehen will, darf sich nicht selbst in den Strudel hineinziehen lassen. Er braucht einen festen Halt und einen sicheren Stand. Hätte der Hundefreund nicht die Nerven verloren und besser auf seine eigene Sicherheit geachtet, hätte er seinen Hund wohl retten können.

Jeder evangelisierende Christ lehnt sich weit hinaus, will nahe an sein Gegenüber heran. Aber das Nahekommen nützt dem Verlorenen nur, wenn wir nicht *mit ihm* in seiner Situation untertauchen, sondern unseren festen Stand auf dem Boden des Evangeliums bewahren. Wir wollen nicht nur beim Hörer »ankommen«, sondern *mit dem Evangelium* bei ihm ankommen. Sonst haben wir ihm nichts zu bieten, was seiner Not abhelfen und ihn aus der Lebensgefahr herausziehen könnte.

Ohne Bild: Die Nähe zum Hörer hilft diesem nur, wenn wir nicht auf dem Weg dorthin das Evangelium verlieren oder verkürzen. Wenn um der Nähe zum Zeitgenossen willen etwa die Evangelisation zur Kombi-Veranstaltung von Music-Event und Talkshow umfunktio- niert wird, ergänzt durch einen zehnminütigen Gedankenanstoß zum Evangelium, stellt sich die Frage: Wird eine solche Veranstaltung dem biblischen Maßstab für Evangelisation gerecht?

## 1. Grundlagen der Evangelisation

Die evangelistischen Predigten der Apostelgeschichte geben uns ein Beispiel dafür, wie nahe die Apostel an ihre Hörer herangegangen sind.<sup>1</sup> Sie erwiesen sich als sensible Beobachter des jeweiligen kulturellen Umfeldes. Sie haben sowohl vertraute Denktraditionen als auch den Zeitgeist offensiv mit dem Widerspruch des Evangeliums konfrontiert. Sie sind auf ihre kulturellen Rahmenbedingungen *eingegangen*, aber nicht in ihnen *aufgegangen*. Sie waren sich dessen bewusst, dass trotz aller kommunikativen Vermittlungsbemühungen – die ein schlichtes Gebot der Nächstenliebe sind – das Evangelium für den Nichtchristen dennoch etwas *Fremdes* darstellt. Gottes Plan bietet einen *neuen Weg*, eine *Information aus der Ewigkeit*, die notwendigerweise in Spannung zu jenen Rettungskonzepten steht, die von Menschen erdacht worden sind.

### Die doppelte Bringeschuld der Christen

Die Bringeschuld der evangelisierenden Gemeinde ist darum eine zweifache. Der Auftrag Jesu definiert sowohl, *dass* sie zu bringen hat, als auch, *was* sie zu bringen hat.

*Und er sprach zu ihnen:*

**Gehet hin in alle Welt**

*und predigt das Evangelium aller Kreatur.* (Mk 16,15)

<sup>1</sup> Siehe z.B. die Predigten des Paulus in Antiochia (Apg 13,14ff. – vor überwiegend jüdischen Zuhörern) und in Athen (Apg 17,16ff. – vor heidnischen Zuhörern).

Bevor wir weiter über die angemessene Form der Vermittlung des Evangeliums nachdenken und dazu eine klassische Erörterung des Apostels Paulus heranziehen, ist vorab noch daran zu erinnern, worin die evangelistische Verkündigung *in der Sache* besteht. Diese Verständigung über die Substanz der Evangelisation wurde in der evangelikalen Diskussion der letzten Jahrzehnte weithin versäumt. Man ging offensichtlich davon aus, im Inhalt der Botschaft fraglos übereinzustimmen, und konzentrierte sich auf das Nachdenken über die besten Wege ihrer Ausbreitung. Auch darin wird eine pragmatische Tendenz deutlich, mit der sich evangelikale Konzepte am Zeitgeist infiziert haben. Unter dem Mantel dieses inhaltlichen Schweigens konnten sich ganz unterschiedliche Verständnisse von »Evangelium« nebeneinander entwickeln.

Für unsere weiteren Überlegungen ist es darum an dieser Stelle unerlässlich, die *inhaltliche* Bestimmung der evangelistischen Aufgabe zu benennen, an der sich alle folgenden Ausführungen messen lassen müssen.

### **Was muss evangelistische Verkündigung leisten?**

Die Aufgabe der »Evangelisation« geht auf einen urbiblischen Begriff zurück (Gal 1,8; 1Kor 1,17; 2Kor 11,7).<sup>2</sup> Evangelisation geschieht dort, wo man das Evangelium verkündigt. Das kann in unterschiedlichen Formen von der Großveranstaltung bis hin zum Zwiegespräch geschehen. Ob jemand evangelisiert, entscheidet sich also nicht an einer *bestimmten Form*, die er benutzt, sondern an einem *bestimmten Inhalt*, den er kommuniziert, an einer *bestimmten Wahrheit*, die er ausrichtet.

Die Aufgabe ist noch nicht damit erfüllt, dass Begriffe gebraucht werden, die zur evangelistischen Botschaft gehören (z.B. Sünde, Vergebung, Kreuz Jesu). Diese Begriffe müssen vielmehr so ver-

<sup>2</sup> Vgl. meine ausführlichere Erläuterung in *Dynamisch Evangelisieren*, Wuppertal 2001, S.108f.

wendet, erklärt und in Beziehung zueinander gesetzt werden, dass sie denselben *Inhalt*, dieselbe *Lehre* beschreiben, wie sie uns in Gottes Wort vorgegeben ist. Wenn wir evangelistische Konzepte und Predigten daraufhin hinterfragen, ob sie dem Evangelisationsauftrag gerecht werden, geht es folglich nicht nur darum, dass bestimmte Schlüsselbegriffe auftauchen. Um dies zu ermitteln, würde der Einsatz des Computers ausreichen, der in kürzester Zeit eine Wortstatistik vorlegen kann. Die evangelistische Botschaft besteht aber nicht nur aus einzelnen Wörtern und Versatzstücken, sondern enthält ein zusammenhängendes Konzept, eine präzise Lehre über das Verhältnis zwischen dem heiligen Gott und seinen Geschöpfen.

Evangelisiert wird dort, wo man diese Lehre treu und unverkürzt weitergibt. Bevor der Nichtchrist, etwa zum Abschluss einer Veranstaltung, zur Umkehr gerufen wird, muss er gründlich über die Bedingungen und das Ziel dieses Schrittes informiert worden sein. Deshalb hat die evangelistische Predigt jeweils das *ganze Evangelium* auszurichten. Dabei wird nicht jeder Aspekt in jeder Predigt mit gleicher Ausführlichkeit behandelt werden können. Aber die Grundsubstanz ist unverzichtbar. Man muss davon ausgehen, dass viele Hörer nur an *einer* Veranstaltung teilnehmen. Hier müssen sie *das Evangelium* hören. Darin liegt die Bringeschuld des Evangelisten. Er darf sich nicht darauf verlassen, dass sein Hörer sich aus mehreren Einzelvorträgen die Gesamtbotschaft selbst zusammensetzt. Das stellt jeden von uns, der häufiger zu denselben evangelistischen Adressaten spricht, vor die anspruchsvolle Aufgabe, denselben *Inhalt*, dieselbe *Grundbotschaft* auf unterschiedliche *Weise* zu transportieren.

## **Die Grundbotschaft der Evangelisation – in Kurzfassung**

Die Substanz der evangelistischen Botschaft lässt sich in wenigen Schritten beschreiben, die aufeinander aufbauen und sich gegenseitig erklären. Man muss diese Aspekte nicht immer in derselben *chronologischen* Reihenfolge präsentieren. Der *logische* Zusammenhang, der sachliche Gehalt, darf aber nicht verkürzt werden.

Folgende Wahrheit ist dem Nichtchristen von Gottes Botschaftern zu überbringen<sup>3</sup>:

a) Inhaltlicher Ausgangspunkt der Evangelisation ist der heilige und persönliche Gott. Er ist der Schöpfer, dem jeder Mensch gehört und vor dem sich jeder zu verantworten hat. Die entscheidende Frage über dem Leben jedes Menschen ist, wie es um sein Verhältnis zu Gott steht (vgl. Joh 17,3)!

b) In Gottes Urteil wird der Mensch – obwohl als Geschöpf geliebt – als Feind Gottes bewertet, der unter dem Gericht und Zorn Gottes steht (Joh 3,36; Röm 5,8ff. u.a.); er tut *nicht* nur einzelne Sünden, sondern *ist* im Kern seines Wesens Sünder (Mt 15,18f.), d.h. in rebellischem Stolz gegen Gott gerichtet.

c) In Jesus Christus, der durch seinen stellvertretenden Sühnetod die uns zukommende Strafe auf sich nimmt und in der Auferstehung den Tod entmachtet, eröffnet der gerechte Gott den gnädigen Weg zur Rettung.

d) Aufgrund des in Kreuz und Auferstehung gewirkten Heils ruft Gott den Sünder zu Umkehr und Glauben an seinen Sohn Jesus Christus.

e) An der Stellung zu IHM entscheidet sich das ewige Schicksal jedes Menschen. Dabei geht es um die Alternative des doppelten Ausgangs: Himmel oder Hölle.

### **Das Spannungsfeld: Treue zum Evangelium – Nähe zum Menschen**

Das biblische Evangelium ist für die unter dem Sündenfall stehende Kreatur ein anstößiger Fremdkörper (1Kor 1,18). Darum führt uns der Missionsauftrag in eine unvermeidbare Spannung hinein: Wir

<sup>3</sup> Zur Begründung siehe a.a.O., S.134-141. Ausführlich habe ich diese Koordinaten im Rahmen meiner Dissertation am Beispiel der evange-

sollen einen Inhalt, dem der Adressat von Natur aus nicht zustimmen kann (Eph 2,1-3), dennoch gewinnend und um den Hörer werbend kommunizieren. Solange die evangelistische Botschaft nur als der einfachste Weg zum glücklichen, gelingenden Leben verstanden wird, mag diese Spannung kaum auftreten. Wenn wir dagegen das vollständige Evangelium verkündigen, kommt es zum Konflikt.

Die methodische Grundsatzfrage lautet: Wie weit kann sich die Evangelisation auf ihren jeweiligen Adressaten einstellen, inwiefern kann sie sich möglicherweise diesem »anpassen«, ohne die Substanz ihres Inhalts zu gefährden? Paulus hat diese prinzipielle Frage in seinem ersten Brief an die Korinther behandelt (1Kor 9,16-23). In einem persönlich gehaltenen Abschnitt lässt uns der Apostel hier hinter die Kulissen seiner evangelistischen Vorgehensweise schauen.

Zunächst bezeugt er das Motiv, von dem seine evangelistische Leidenschaft gespeist wird (V.16-18):

*Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich; denn ich muss es tun, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde! Täte ich's aus eigenem Willen, so erhielte ich Lohn. Tue ich's aber nicht aus eigenem Willen, so ist mir doch das Amt anvertraut. Was ist denn nun mein Lohn? Dass ich das Evangelium predige ohne Entgelt und von meinem Recht am Evangelium nicht Gebrauch mache.*

Das Motiv, von dem der Apostel getrieben wird, ist die einfache und starke Tatsache, dass Gott diesen Dienst will. Paulus steht unter einem unbedingten Auftrag, wörtlich sagt er: »Ich stehe unter einem Zwang«. Wenn ich mir diese Aufgabe selbst gesucht hätte, etwa weil es mir so viel Spaß, Spannung oder gar Geld bringt, dann erhielte ich auch Lohn (V.17). Dann müsste auch etwas Zählbares dabei her-

listischen Verkündigung von Martyn Lloyd-Jones erörtert: *Erwählung und/oder Bekehrung? Das Profil der evangelistischen Predigt und der Testfall Martyn Lloyd-Jones, Aachen 2002, S.409-498.*

ausspringen. Das Motiv, von dem ich getrieben werde, ist die Liebe und der Gehorsam gegenüber meinem Herrn.

Im letzten Vers des Abschnitts erinnert Paulus in Kurzfassung an den Inhalt seiner Verkündigung, der schon vorher (1Kor 1-2) ausführlich dargestellt worden war (1Kor 9,22b):

*Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.*

In der Botschaft des Paulus geht es um Rettung – und das meint bei ihm zunächst Rettung *aus* der ewigen Verdammnis, *aus* der Hölle. Es geht um Rettung *vor* dem gerechten Zorn des heiligen Gottes. So wird aus einem als Sünder verlorenen Geschöpf ein Kind Gottes (Röm 8,14-17), das als Erbe des ewigen Lebens schon jetzt in der Nachfolge Jesu lebt (Tit 3,4-7). Paulus hätte es abgelehnt, das Evangelium als christliche Variante von Lebenshilfe zu verharmlosen. Zwar hat er die Christen immer wieder auf die erfrischenden lebenspraktischen Folgewirkungen der Nachfolge hingewiesen. Aber er achtete peinlich genau auf die Unterscheidung (nicht Scheidung) zwischen Rettung und praktischer Lebensveränderung, zwischen Rechtfertigung und Heiligung.<sup>4</sup> Gerettet ist der Mensch dann, wenn über ihm nicht mehr das Verdammungsurteil Gottes steht. Derjenige ist »heil«, den sein Schöpfer um Jesu Christi willen gerechtesprochen und als Kind angenommen hat.

## 2. Die evangelistische »Methode« des Paulus

Für unsere Ausgangsfrage besonders spannend ist nun der Rechenschaftsbericht über die evangelistische »Methode« des Apostels.

<sup>4</sup> Vergleiche dazu die typische Zweiteilung, wie sie uns z.B. im Römerbrief und Epheserbrief begegnet. Im ersten Abschnitt behandelt der Apostel jeweils die theologischen Grundlagen, v.a. hinsichtlich der Erlösungslehre (Röm 1-11; Eph 1-3); im zweiten Teil werden dann die Konsequenzen für den praktischen Lebenswandel und die Gestaltung des Gemeindelebens aufgezeigt (Röm 12-16; Eph 4-6).

Könnte seine Argumentation etwa als christliche Variante des bekannten Prinzips »Der Zweck heiligt die Mittel« gelesen werden? Wenn Paulus *auf alle Weise* (V.22b) die Nähe zum Hörer sucht, erteilt er damit nicht einen geistlichen Freifahrtschein für *jede* Methode, solange sie nur in guter evangelistischer Absicht verwendet wird? In diesem Sinne wird der vorliegende Abschnitt gern als Belegtext verwendet. Aber hat Paulus das wirklich gemeint und gesagt?

Zunächst ist festzuhalten, dass er das WORT, die verbale Weitergabe des biblischen Inhalts, als *das* entscheidende Instrument der Evangelisation betrachtete. »Evangelisieren« (griechisch: euangelizomai in V.16 und 18) bedeutet zunächst, mit Worten den Inhalt des Evangeliums weiterzugeben. Das betont Paulus auch im Römerbrief: *So kommt der Glaube aus der Predigt [wörtlich eigentlich: »Botschaft«], die Predigt aber aus dem Wort Christi* (Röm 10,17).

In der Argumentation von 1.Korinther 9 berichtet Paulus dann von verschiedenen Situationen, in denen er dieses Wort – diese Wahrheit, diese Lehre – weitergesagt hat. Was erfahren wir hier über die evangelistische Vorgehensweise des Schreibers?

*1Kor 9,19-22: Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, damit ich möglichst viele gewinne. Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –, damit ich die, die unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden – obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin unter dem Gesetz Christi –, damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.*

Diese Sätze gehören leider zu den am meisten missbrauchten und geschundenen Stellen der Bibel. *Seht her*; so wird behauptet, *Paulus*

*sagt ja selbst, dass man nicht so »verbissen« und »eng« bei der Wahl seiner Mittel sein soll. Richten wir uns doch stärker an den Bedürfnissen der Menschen aus. Erst dann bekommen wir mehr Aufmerksamkeit für unsere Botschaft.*

Wenn Paulus sich »jedermann zum Knecht gemacht« hat, war er dann der erste Anwalt eines »benutzerfreundlichen« Evangeliums?<sup>5</sup> Wie stellt er selbst seine Methode dar? Was bedeutet für ihn evangelistische Nähe zum Hörer? Drei konkrete Beispiele dienen dem Apostel zur Erläuterung.

### **(a) Die evangelistische Begegnung mit Juden**

*V.20: Ich bin den Juden WIE ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. [Dann sagt er es noch mal mit anderen Worten:] Denen, die noch unter dem Gesetz [dem Alten Testament] leben [die zwar das AT kennen – aber nicht glauben, dass Jesus der versprochene Messias ist], bin ich wie einer geworden, der selbst noch unter dem AT lebt.*

Dieser Grundsatz leitet Paulus sowohl bei seinem pädagogischen Vorgehen als auch in seinem persönlichen Verhalten. Den Juden erklärte er das Evangelium in einer Weise, die gerade sie besonders gut verstehen konnten. Da sie mit dem Alten Testament gründlich vertraut waren, hat Paulus ihnen anhand alttestamentlicher Stellen nachgewiesen, dass Jesus wirklich der Messias ist, den die Bibel der Juden seit Jahrhunderten angekündigt hatte. Ein Beispiel für diese Vorgehensweise ist seine Predigt vor der weitgehend jüdischen Zuhörerschaft in Antiochia (Apg 13,14-41).

<sup>5</sup> Das Kriterium der »Benutzerfreundlichkeit« (user-friendly church) wurde durch die Willow-Creek-Konzeption bekannt gemacht. Siehe dazu kritisch G.A.Pritchard, *Willow Creek – Kirche der Zukunft?*, Bielefeld (CLV) 1997. Vergleichbare pragmatische Ansätze finden sich auch im Modell von Rick Warren (Kirche mit Vision, Asslar 1998), das Wilfried Plock einer gründlichen Analyse unterzogen hat: *Gott ist nicht pragmatisch*, Oerlinghausen (Betanien Verlag) 2004.

In dieser didaktischen Hinsicht begegnete Paulus »den Juden wie ein Jude«. Auch sein persönliches Verhalten stellte er darauf ein und verhielt sich »wie einer unter dem Gesetz«. Nachdem er Christ geworden war, galten die spezifisch jüdischen Gesetze (wie das Einhalten bestimmter Festtage und das Verbot des Verzehrs von Schweinefleisch) nicht mehr für ihn. Sie waren weder für seine Rettung noch für seine christliche Lebensgestaltung relevant. Dennoch hat der Apostel – dort, wo es ohne Sünde und Irritationen möglich war – jeden überflüssigen Anstoß vermieden. So ließ er seinen Begleiter Timotheus in Lystra beschneiden (Apg 16,3), weil dessen Vater Grieche war und daher bei manchen Juden Vorbehalte gegen ihn bestanden. Diese Beschneidung bedeutete aber keinen inhaltlichen Kompromiss gegenüber den Judaisten, wie wir sie aus dem Galaterbrief kennen. In der dortigen Gemeinde hätte sich Paulus gewiss nicht auf eine solche Vorgehensweise eingelassen, da dies zu theologischen Irritationen geführt hätte. Die galatischen Irrlehrer hatten behauptet, die Beschneidung sei zusätzlich zum Glauben an Jesus Christus notwendig zum Heil. In Lystra lag dagegen eine andere Situation vor. Deshalb hielt der Apostel in diesem Umfeld die Beschneidung des Timotheus für theologisch verantwortbar. Er praktizierte sie als eine Rücksichtnahme in der *Form* und sah darin keinesfalls einen Kompromiss in der *Sache*.

Diesem Prinzip ist Paulus in seinem Bemühen um die Gewinnung der Noch-Nichtchristen immer treu geblieben: Er hat ihre Nähe gesucht, sich aber nicht inhaltlich angepasst. Er hat von der Wahrheit keinen Millimeter weggenommen, keine Kante abgeschliffen. Kompromisslos in der Sache und einfühlsam in der Form – von diesen Merkmalen war seine Evangelisation geprägt.

## **(b) Die evangelistische Begegnung mit Heiden**

Hier musste sich Paulus auf eine andere Ausgangssituation einstellen.

V.21: *Denen, die ohne Gesetz sind* [die nicht das Alte Testament kennen; die möglicherweise überhaupt keine Kenntnis vom wahren Gott haben], *bin ich wie ein Gesetzloser geworden*.

Auch den Heiden wollte Paulus durch sein Verhalten keine unnötigen Ärgernisse bereiten. Dabei überschritt er aber nicht die Grenze zum Sündigen. Deshalb betont er hier als Klarstellung: »*Ich bin aber nicht ohne Gesetz.*« Paulus hat sich nicht den Sünden der Heiden angepasst, die Zehn Gebote blieben für ihn weiterhin gültig. Aber dort, wo es *ohne Sünde* möglich war, ist er den Heiden auf gleicher Augenhöhe begegnet.

Mit dieser Perspektive hat der Chinamissionar Hudson Taylor sich wie ein Chinese gekleidet, um den Chinesen auf diese Weise Respekt und menschliche Nähe zu bezeugen. Etwas anderes wäre es, würde man aus »evangelistischen Gründen« etwa eine Bühnenshow mit spärlich bekleideten Tänzerinnen inszenieren, um so die Nichtchristen mit weltlichen Mitteln für unsere Botschaft zu interessieren.

Auch in seiner Strategie der Verkündigung stellte sich Paulus auf die Heiden ein: Er erklärte ihnen das Evangelium ohne ausführliche Bezugnahme auf das Alte Testament, das ihnen ja fremd war. Was muss das für einen klassisch geschulten jüdischen Theologen wie Paulus bedeutet haben! Aber den Heiden hätte der Hinweis auf das Alte Testament zunächst wenig geholfen. Ihnen musste vielmehr deutlich gemacht werden, warum Jesus Christus ihren Götzen unendlich überlegen ist, warum neben Jesus Christus keine Religion bestehen kann, warum Jesus der einzig kompetente Retter und Fürsprecher für jeden Menschen ist, der im Gericht des heiligen Gottes bestehen will. Ein Beispiel für diesen Evangelisationsmodus ist die Rede auf dem Areopag in Athen (Apg 17,22 ff.).

### **(c) Die evangelistische Vorgehensweise gegenüber den »Schwachen«**

*V.22: Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne.*

Auch dieser dritten Gruppe gegenüber gilt die Maxime des Apostels sowohl für sein persönliches Verhalten als auch im Hinblick auf das didaktische Vorgehen.

Wieder lehnt er jedes Zugeständnis gegenüber der Sünde ab. Paulus erklärt nicht: »Ich bin den Sündern ein Sünder, den Ehebrechern ein Ehebrecher, den Stolzen ein Stolzer geworden.« Was Rücksichtnahme gegenüber den Schwachen bedeutet, macht er im vorangehenden Kapitel (1.Korinther 8) am Umgang mit dem Problem des so genannten »Götzenopferfleisches« deutlich. Es gab keinen fundamentaltheologischen Grund, der verboten hätte, dieses Nahrungsmittel, das preisgünstig auf dem Markt angeboten wurde, zu kaufen und zu verzehren. Allerdings hatten einige Christen vor ihrer Bekehrung an den entsprechenden Opferungen für die Götzen teilgenommen. Von ihnen fühlten sich manche durch das Götzenopferfleisch in ihrem Gewissen beschwert. Sie fürchteten, auf diese Weise doch ein Zugeständnis gegenüber ihren alten Bindungen zu riskieren. Dass Mitchristen darin überhaupt kein Problem sahen, irritierte sie. Für diesen Fall fordert der Apostel unbedingte Rücksichtnahme auf die Gewissensnot der »Schwachen«. Damit ist also gerade nicht eine formale Annäherung an deren weltliche Vergangenheit gemeint, sondern im Gegenteil ein deutlicher Trennungsstrich gegenüber jenen Praktiken, die ihr altes Leben geprägt hatten.

In didaktischer Hinsicht dürfte Rücksichtnahme auf die Schwachen bedeutet haben, dass Paulus sich um eine elementare und schlichte Verkündigung bemühte, die keine theologischen Kenntnisse voraussetzte und dennoch die vollständige Substanz des Evangeliums darlegte. Paulus achtete genau darauf, allen Hörern gegenüber das vollständige Evangelium auszurichten. Zugleich bemühte er sich liebevoll darum, auf ihre speziellen Voraussetzungen einzugehen.

### **Doppelte Bringeschuld – doppelte Liebe**

Die in 1.Korinther 9 skizzierte evangelistische Konzeption des Paulus lässt sich so zusammenfassen: Die Nähe zum Adressaten erlaubte ihm keine inhaltlichen Zugeständnisse und auch formal keine Kompromisse mit Sünde und weltlichen Praktiken. Der Apostel hat nicht den schmalen Weg zum breiten Weg gemacht, sondern er hat den schmalen Weg so gut wie möglich erklärt. Dabei war er getrieben von einer doppelten Liebe, sowohl zu Jesus Christus und seiner

Wahrheit, als auch zu den ohne Jesus verlorenen Menschen. Er hat von der Wahrheit keinen Millimeter weggenommen, keine Kante abgeschliffen. Kompromisslos in der Sache und einfühlsam in der Form – von diesen Merkmalen war seine Evangelisation geprägt.

In der Debatte über evangelistische Methoden wird unser Text gelegentlich als Rechtfertigung dafür herangezogen, dass unsere Mittel und Gestaltungsformen sich vor allem an den Voraussetzungen und Erwartungen der Nichtchristen orientieren und deshalb mit den ihnen vertrauten Ausdrucksformen übereinstimmen sollten. Bei guter missionarischer Absicht sei formal (fast) alles erlaubt, frei nach der Devise: Der (missionarische) Zweck heiligt die (weltlichen) Mittel. Wer den Text und Kontext wirklich zur Kenntnis nimmt, der erkennt, dass Paulus hier viel differenzierter argumentiert. Er fordert ein Eingehen auf den speziellen *Verstehenshorizont* der jeweiligen Adressaten, nicht ungeprüfte Anpassung an ihre *kulturellen Vorlieben und Gepflogenheiten*.

Das führt uns zu der Frage, welche formalen Gestaltungsmittel nun dem Inhalt des Evangeliums *angemessen* sind.

### **3. Der Zusammenhang von Inhalt und Form**

In den letzten Jahren wurde häufig der Frage nachgegangen: Welche Mittel sind dem zeitgenössischen *Hörer* angemessen? Seltener fragte man dagegen: Welche Mittel sind der evangelistischen *Botschaft* angemessen? So konnte sich in weiten Kreisen der Christenheit die Meinung verbreiten, dass nahezu jedes Mittel recht ist, solange es nur dazu benutzt wird, »irgendwie« die evangelistische Botschaft weiterzugeben. Kulturelle Gestaltungsformen hält man für wertneutral. Es komme nur darauf an, wer sie mit welchen Absichten nutze.

Typisch für diese Einstellung ist die Forderung des Theologen und Experten für missionarischen Gemeindebau, Michael Herbst. Unter Berufung auf 1.Korinther 9(!) will er bei der Evangelisation folgenden Grundsatz anwenden: »Klarheit und Wahrheit des Evangeliums

ohne Wenn und Aber. Und genauso: Schönheit und Ausdruckskraft zeitgenössischer Kultur ohne Wenn und Aber.«<sup>6</sup> Die Gleichsetzung (»genauso«) lässt eine naive Haltung gegenüber den weltanschaulichen Prägungen von Kultur vermuten, als handele es sich dabei um neutrale Formen, die man bruchlos für die Evangeliumsverkündigung übernehmen könne; als bedürfe es keiner Überprüfung der Mittel, die uns jeweils von der zeitgenössischen Kultur angeboten werden. Diese fehlende Bereitschaft zu einer christlich begründeten kritischen Bewertung der zeitgenössischen Kultur hält der Zeitanalytiker und Theologe David F. Wells für ein folgenschweres Versäumnis der Evangelikalen. Was er 1993 über die Lage in den USA schrieb, lässt sich inzwischen auch auf die deutsche Situation anwenden: Man habe seitens der Evangelikalen ignoriert, so Wells, dass viele Aspekte der Kultur untrennbar mit weltanschaulichen Wertsetzungen verbunden seien:

*Weil man diesen Zusammenhang nicht versteht und nicht erkennt, wie in seinem Gefolge der evangelikale Glaube verändert wird, werden die Verbindungen der Evangelikalen mit der historischen protestantischen Orthodoxie immer mehr aufgelöst. (...) Weil viele Evangelikale an die [weltanschauliche] Unschuld der modernen Kultur glauben und sie deshalb ausnutzen und von ihr ausgenutzt werden, ist es ihnen nicht mehr möglich, an die ganze [biblische] Wahrheit zu glauben, welche einst die protestantische Orthodoxie charakterisiert hat.*

Durch die mangelnde Bereitschaft, sich bestimmten »modernen« Entwicklungen zu widersetzen, komme es zu einer substanziellen Veränderung des Glaubens.

<sup>6</sup> *Evangelisation in nachchristlicher Zeit*, idea-Dokumentation 16/1996, S.10f. Als vorbildlich schildert Professor Herbst eine von ihm mitgestaltete Evangelisation in Münster, bei der die Prediger »nicht mehr als 25 Minuten gesprochen« hätten. Man habe die Gäste »nicht unsere Lieder singen lassen«, sondern stattdessen »zeitgenössische Musik, Sporteinlagen, Akrobatik, Interviews mit stadtbekanntem Persönlichkeiten« präsentiert (a.a.O., S.11).

*Der Strom der protestantischen Rechtgläubigkeit, der einst die evangelikale Seele getränkt hat, wird jetzt von einer Weltlichkeit »gestaut« [meint: zurückgehalten], die viele Christen nicht einmal als Weltlichkeit erkennen, weil sie sich mit einer vermeintlichen kulturellen Unschuld präsentiert.<sup>7</sup>*

Der von Wells geforderte kulturelle Vorbehalt gilt auch gegenüber den Mitteln, die in der Evangelisation eingesetzt werden, weshalb wir den »Kulturoptimismus«, wie er in der Herbst-These zum Ausdruck kommt, nicht teilen können. Dennoch wollen wir die Teilwahrheit nicht übersehen, die in seinem Anliegen enthalten ist: Auch und gerade in der Evangelisation sind wir gefordert, das Liebesgebot zu beachten. Wir müssen uns – Maß nehmend an Paulus – in formaler Hinsicht einfühlsam auf die Hörer einstellen. Wenn evangelisierende Christen sich nicht um eine verständliche, präzise Sprache bemühen, sondern in dem nur Insidern vertrauten »Binnenjargon« reden – dann ist das kein Nachweis von Grundsatztreue, sondern ein Zeichen für mangelnde Sensibilität. Bei der Gestaltung des formalen Rahmens sollte unbedingt darauf geachtet werden, die Fremden nicht durch traditionelle Eigentümlichkeiten zu verschrecken. Mancher fühlt sich vereinnahmt, wenn er von Unbekannten plötzlich mit »Du« angesprochen wird, ein freundliches »Sie« wäre hier oft barmherziger. Auch bei der Programmgestaltung kann Diletantismus peinlich wirken, wenn etwa jemand als musikalischer Solist auftritt, der dafür offensichtlich unbegabt ist und sich auch nicht entsprechend vorbereitet hat. Dabei geht es gar nicht um Professionalität, sondern einfach um Seriosität und das Bemühen um ordentliche Arbeit. Wenn wir evangelisieren, sind wir eben (hoffentlich) nicht unter uns. Vermeiden wir also unnötige formale Hindernisse und bemühen wir uns einfach um ein höfliches, seriöses Benehmen. Dadurch wird noch niemand für den Glauben gewonnen, aber vielleicht ist mancher eher bereit, über unsere Argumente nachzudenken.

<sup>7</sup> David F. Wells, *No Place for Truth. Or Whatever Happened to Evangelical Theology*, Grand Rapids 1993 (Übersetzung WN).

## »Hörerorientierung« auf paulinisch

Obwohl wir insoweit mit Herbst übereinstimmen, gibt es doch gute Gründe, seine optimistische Erwartung hinsichtlich der evangelistischen Leistungsfähigkeit zeitgenössischer Kulturformen zu bezweifeln. Hier seien zunächst nur exemplarische Fragen gestellt:

Ist körperbetontes Ballett ein angemessenes Mittel zur Verkündigung des Evangeliums? Welche Eigendynamik wird dadurch möglicherweise ausgelöst? Kann ein Theaterstück mit schrillum Klamauk über Ehebruch und Seitensprung die Predigt angemessen unterstützen?<sup>8</sup> Sind Kabarett und Clownerie sachgerechte Formen, um die verzweifelte Situation des Sünders und die Rettungstat Christi zu kommunizieren?<sup>9</sup> Wenn diese Formen aber nicht der eigentlichen Verkündigung dienen sollten, welche Funktion hätten sie dann im Rahmen einer Evangelisation? Damit wird eine Leitfrage deutlich, die an alle kulturellen Mittel der Evangelisation zu stellen ist: Sind sie jeweils geeignet, dazu beizutragen, dass wir *mit der Botschaft* beim Hörer ankommen? Ist die Form dem Inhalt adäquat?

<sup>8</sup> Dieser Versuch wurde am 20.3.2003 im Rahmen einer ProChrist-Evangelisation unternommen. Hans-Werner Deppe hat den Vorgang kritisch geschildert: » ...der Höhepunkt des Abends kam mit der Predigt, in deren Mitte das Theaterstück ›Der Tag X‹ aufgeführt wurde. Eine hysterische Ehefrau wurde dargestellt [gespielt von Eva-Maria Admiral], die den Verdacht hegte, ihr Mann gehe fremd. Abgesehen davon, dass zentrale Begriffe des Lebens als Christ wie z.B. ›sein Kreuz tragen‹ lächerlich gemacht wurden, tauchte in diesem Stück ein roter Dessous-BH als Beweisstück auf und wurde in allen möglichen Positionen präsentiert und angehalten. Die meisten Zuschauer waren hochgradig amüsiert; nur wenige besorgte Christen äußerten später ihre Skepsis« (Nachwort zu Brian Edwards, *Wenn die Show das Wort erschlägt. Tanz und Theater in Evangelisation und Gottesdienst*, Oerlinghausen 2003, S.149).

<sup>9</sup> Herbst berichtet von einem »Nachtcafé« (als Zusatzangebot einer Zelt-evangelisation): »Wir boten an jedem Abend ein Kleinkunstprogramm mit Kabarett, Musik, Jonglage, Clownerie. Alle unsere Künstler waren Christen, die in ihren Auftritten das Zeugnis von Jesus Christus einbauten« (Herbst, *Evangelisation in nachchristlicher Zeit*, 1996, S.11).

Wenn es stimmt, dass der von Gott vorgegebene evangelistische Königsweg über das Wort verläuft, über eine Wahrheit, eine Lehre, die es zu kommunizieren gilt (Röm 10,17) – was folgt daraus für unsere Kommunikationsmittel? Es ist bezeichnend, dass Paulus bei seiner »hörerorientierten« Evangelisationsmethodik jeweils verschiedene Modi (Weisen) der *Wort*erklärung unterscheidet: Wie kann ich die Lehre des Evangeliums gegenüber Juden, Heiden und Schwachen am verständlichsten erläutern.

Auch hinsichtlich der Rahmenbedingungen geht es ihm vor allem darum, unnötige Hindernisse für die Wortverkündigung zu vermeiden. Er sinniert nicht darüber, wie man die Wirkung des Wortes durch zusätzliche Beeinflussungsmittel ergänzen oder gar verstärken könnte. Es geht ihm also nicht um eine aktive Flankierung der Predigt, nicht um ergänzende Effekte, nicht um psychologische Mechanismen zur Beeinflussung seiner Adressaten, sondern um die rücksichtsvolle Vermeidung von Hörbehinderungen. Deshalb lesen wir bei Paulus nichts davon, dass er Tempeltänzerinnen für sein Vorprogramm engagiert oder prominente Pharisäer als Interviewgäste eingeladen hätte. Es ist genauso wenig bekannt, dass er oder einer seiner Kollegen sich als »Entertainer« versucht hätten.

## **Konstanten und Variablen ...**

Von Paulus zu lernen, bedeutet, sich einfühlsam und sachkompetent auf den Hörer einzustellen. Dazu ist es nötig, sowohl die *anthropologischen Konstanten* (Was gilt für alle Menschen zu allen Zeiten?) als auch die *anthropologischen Variablen* (Was gilt besonders für meine Zeitgenossen in ihrer Zeit?) zu betrachten.

Wichtige Konstanten hatten wir bereits bei der Definition der evangelistischen Kernbotschaft genannt: Der Mensch ist Geschöpf und Sünder zugleich. Er ist ohne Versöhnung mit Gott dem Gericht ausgeliefert und braucht Jesus Christus als Retter und HERRN.

Zu den Variablen gehören u.a. die spezielle weltanschauliche Grundhaltung (z.B. Jude, Atheist, »Namenschrist«, Moslem, Buddhist)

und der jeweilige »Zeitgeist«, von dem unsere Mitmenschen – wenn auch in unterschiedlicher Intensität – beeinflusst werden.

Die Konstanten sind in der Heiligen Schrift zu finden. Die Variablen muss jede evangelistische Generation in der Auseinandersetzung mit ihrem weltanschaulichen Umfeld jeweils neu untersuchen, erheben und im Licht der Heiligen Schrift bewerten. Auch für diese geistliche und geistige Bewältigung unserer Zeitgenossenschaft hat Paulus die Wegbeschreibung formuliert:

*Wir zerstören damit [mit den geistlichen Waffen] Gedanken und alles Hohe, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam gegenüber Christus (2Kor 10,5).*

Bereits im Alten Testament findet sich ein leuchtendes Beispiel für die wache Begegnung und aktive Auseinandersetzung mit dem Denken und Fühlen der Zeitgenossen: Es handelt sich um die Söhne Issaschar, die gemeinsam mit anderen Stämmen zu David nach Hebron kommen, um ihn zum König auszurufen. Sie werden für eine scharfsichtige Beobachtung ihres zeitgeschichtlichen Umfeldes gelobt:

*Die Söhne Issaschar verstanden die Zeiten zu beurteilen und wussten [deshalb], was Israel tun musste (1Chr 12,33).*

Auch für unsere Evangelisation ist es unverzichtbar, dass wir die Zeiten vollmächtig und sachgerecht beurteilen, durchschauen – und dann genauer wissen, was wir zu tun haben. *Unsere Zeitgenossen*, bei denen wir mit der biblischen Botschaft ankommen wollen, sind von einer weltanschaulichen Grundstimmung umgeben, die man häufig als **postmodern** bezeichnet.

Im folgenden Kapitel versuchen wir deshalb eine Skizzierung der Postmoderne. Dabei soll die besondere Herausforderung deutlich werden, mit der unsere Evangelisation im **beginnenden** 21. Jahrhundert konfrontiert ist.

## Kapitel II

# Aspekte der Postmoderne

Wenn wir die evangelistische Herausforderung unserer Zeit richtig einordnen wollen, müssen wir uns kurz über die Rahmenbedingungen der so genannten Postmoderne verständigen. Das kann hier nur in Form einer Skizze geschehen.<sup>10</sup>

### 1. Die Weltanschauung der Postmoderne

Der Zeitkritiker Wolfgang Welsch hat »radikale Pluralität« als das Hauptkennzeichen der Postmoderne ausgemacht – »fortan stehen Wahrheit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit im Plural«<sup>11</sup>, d.h. sie können nicht mehr letztverbindlich und allgemein gültig bestimmt werden.

Der Philosoph Paul Feyerabend bringt diese Überzeugung auf seine berühmte Kurzformel: »Anything goes« – alles ist möglich. Ein Sym-

<sup>10</sup> Weitere Einführungen in die Thematik bieten: T.Dietz, *Postmoderne, Konstruktivismus und Pluralismus. Herausforderungen für eine evangelikale Theologie im Pluralismus*, in: Ichthys, Nr.21, 1995, S.2-15; B.Kaiser, *Postmoderner Pluralismus oder schriftgemäße Konfessionalität?*, in: Das Fundament, 1/2002, 7ff.; H.Klement (Hrsg.), *Theologische Wahrheit und die Postmoderne*, Wuppertal 2000; S.Holthaus, *Trends 2000. Der Zeitgeist und die Christen*, Gießen/Basel 1998, S.13-21; O.Guinness, *Cannibals of PoMo*, in: ders., *Fit Bodies Fat Minds. Why Evangelicals Don't Think and What to Do About it*, Grand Rapids 1994, 101-110; D.F.Wells, *God in the Wasteland*, Leicester 1994, 46-50; D.Harvey, *The Condition of Postmodernity: An Inquiry into the Conditions of Social Change*, Oxford 1989; D. McCallum (Hrsg.), *The Death of Truth*, Minneapolis 1996. – Für die säkulare Diskussion im deutschsprachigen Raum ist das Buch von Wolfgang Welsch wichtig: *Unsere postmoderne Moderne*, Berlin 1993 (4. Auflage); vgl. die von Welsch herausgegebene Quellensammlung *Wege aus der Moderne: Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Berlin 1994 (2. Aufl.).

<sup>11</sup> *Unsere postmoderne Moderne*, S.4.

bol postmoderner Denkweise hat der Architekturtheoretiker Charles Jencks (1975) geschaffen (und damit auch zur Popularisierung des Begriffs der »Postmoderne« beigetragen). Er entwarf ein Haus, in dem verschiedene Stilrichtungen miteinander vermischt werden. Diese Vorgehensweise wird »Patchwork« genannt. Dabei gibt es keinen einheitlichen Stil, keine eindeutige programmatische Linie, sondern das gleichberechtigte Nebeneinander unterschiedlichster Formen.<sup>12</sup>

Welsch erläutert die weltanschauliche Bedeutung dieser Kunstform:

*Postmoderne Phänomene liegen dort vor, wo ein grundsätzlicher Pluralismus von Sprachen, Modellen und Verfahrensweisen praktiziert wird, und zwar nicht bloß in verschiedenen Werken nebeneinander, sondern in ein und demselben Werk.*<sup>13</sup>

Jencks' Architektur transportiert also eine ideologische Botschaft: Die vielen verschiedenen Formen sind gleich gut und gleichberechtigt – alle exklusiven Geltungsansprüche und Wahrheitsansprüche sind dagegen tabu! Erlaubt bleiben lediglich »subjektive Wahrheitsbekenntnisse«. Unerwünscht sind Wahrheitsbehauptungen mit objektivem Anspruch. Diese würden dazu führen, dass entgegenstehende Aussagen als unwahr bewertet werden müssten. So hatte es noch das klassische Verständnis von Wahrheit betont: Wahrheit ist die Übereinstimmung von Sache und Aussage (*adaequatio rei et intellectus*). Solche Gewissheit darf es in der Postmoderne nicht mehr geben.

## Die Krise der Moderne

Das Aufkommen postmoderner Denkweise, zu der es in früheren Epochen der Geistesgeschichte (z.B. in der Romantik!) interessante Parallelen gibt, ist nur durch die Krise der *Moderne* zu verstehen.

<sup>12</sup> Siehe Jencks' eigene Erklärung in: *The Language of Post-Modern Architecture*, London 1981.

<sup>13</sup> *Schlüsseltexte der Postmoderne*, 1994, S.10.

Diese lässt sich definieren durch die Begriffe *Vernunft, Aufklärung, Wissenschaft, Fortschritt*. Die Moderne glaubt, dass der Mensch durch seine vermeintlich autonome Vernunft die Wahrheit finden und von Irrtum unterscheiden könne. Die vernunftgeleitete Wissenschaft ist Garant des Fortschritts und der schrittweisen Weltverbesserung. In der Moderne tritt »Wissenschaft« als letzte und entscheidende Begründung an die Stelle von Religion. Der Glaube darf den Menschen nicht länger bevormunden, Gott und übernatürliche Erklärungen werden abgelehnt. Dennoch will man an universalen (allgemein gültigen) Normen weiterhin festhalten: *Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit*. Aber diese sollen nicht mehr transzendent-religiös, sondern humanistisch-innerweltlich begründet werden.

Das Konzept der Moderne aber geriet im 20. Jahrhundert in eine tiefe Krise, weil sich die Fortschrittsversprechen und Fortschritts Hoffnungen nicht in erwarteter Weise erfüllten. Vernunft und Wissenschaft waren offensichtlich nicht so leistungsfähig, wie es die Propheten der Moderne (seit der Aufklärung) versprochen hatten. Trotz mancher Erfolge sieht sich die Moderne im 20. Jahrhundert einer erschreckenden Bilanz gegenüber: 2 Weltkriege – Umweltzerstörung – Nuklearbewaffnung – Hungerkatastrophen – soziale Verwerfungen als Folge der Industrialisierung – Ambivalenz der Technologie – bedrohliche Perspektiven der Genforschung.

Die Sinnkrise der Moderne wurde nach dem 2. Weltkrieg besonders deutlich registriert, weshalb manche Historiker den Beginn der postmodernen Gesellschaft mit dem Jahr 1945 markieren.<sup>14</sup> Zusammenfassend lässt sich feststellen: Das spezifisch Postmoderne besteht in der Identitätskrise der Moderne. Der Einzelne mag zwar für sich seine jeweils individuellen, subjektiven Wahrheiten und ethischen Wertsetzungen pflegen. Aber er darf dafür keine öffentliche, allgemein gültige Relevanz beanspruchen.

<sup>14</sup> Andere verweisen v.a. auf das Ende der 1960er Jahre – erst dann sei die Entzauberung des Aufklärungstraums einem breiteren Publikum bewusst geworden. Mit dem Beginn der 1970er Jahre habe dann das postmoderne Denken Konturen angenommen (Wells, *God in the Wasteland*, S.46).

Die Postmoderne stellt also keinen totalen Bruch mit der Moderne dar, sondern erweist sich in gewisser Hinsicht als deren Fortsetzung und Vollendung<sup>15</sup>: Zwar hatte letztere die Hoffnung auf wissenschaftlich feststellbare Wahrheit festgehalten. Es war dem rationalistischen Ansatz aber niemals gelungen, eine einheitliche Sicht der Welt oder eine allgemein gültige Antwort auf die Sinnfrage zu finden. Dazu fehlte ihm eine übergeordnete, transzendente Instanz.

### **Metageschichte verboten – oder: Das Ende der »großen Erzählungen«**

Schon in der aufklärerischen Moderne wird also der Wahrheitsbegriff schrittweise ausgehöhlt. Geisteswissenschaftler sprechen von einer Fragmentierung und Zersplitterung der Wahrheit. Nachdem man eine religiös begründete Erklärung der Welt abgelehnt hat, bleiben nur noch unterschiedliche (wenn auch »wissenschaftlich« begründete) Meinungen nebeneinander stehen. Die allumfassende biblische Welt- und Geschichtssicht, mit dem Anspruch göttlicher Offenbarung, wird als Anmaßung verworfen. Damit gibt es aber keine plausible Erklärung für das *Ganze* mehr. Und mehr noch: In der Folge kann nun auch über *einzelne* religiöse und ethische Fragen (Wie kommt man in den Himmel? – Ist Jesus Gottes Sohn? – Ist Ehescheidung erlaubt?) keine letztgültige Wahrheit mehr fest behauptet werden. Wahrheit lässt sich nicht mehr verbindlich von Lüge und Irrtum unterscheiden.<sup>16</sup>

So zerbrach im Prozess der Aufklärung Schritt für Schritt die Einheit des Denkens (Fragmentierung). Alle absoluten Wahrheiten, nicht zuletzt über Grundfragen des Menschseins, wurden fragwür-

<sup>15</sup> Deshalb nennt Welsch sein programmatisches Buch »*Unsere postmoderne Moderne*«.

<sup>16</sup> Was das etwa für den Vergleich der Religionen bedeutet, kann man klassisch an der »Ringparabel« des Aufklärungsphilosophen Gotthold Ephraim Lessing nachweisen: Es geht nicht mehr um Wahrheit, sondern um pragmatische Koexistenz und den Beitrag der Religionen zum friedlichen Zusammenleben.

dig. Vorher war man sich einig gewesen, *dass* es in Glaubensfragen absolute Wahrheit geben müsse. Es war oft strittig, welche das sei. Es gab einen Konkurrenzkampf von unterschiedlichen Wahrheitsansprüchen. Aber *dass* es absolute Wahrheit geben müsse, darüber bestand Einigkeit. Diese moderne Überzeugung und Hoffnung wird in der Postmoderne nur noch wehmütig als Illusion belächelt, wie ein schönes Märchen aus alter Zeit. Die Postmoderne zieht den Schlusstrich unter die Hoffnungen der Moderne und formuliert das traurige Ergebnis, zu dem diese geführt hat.<sup>17</sup> Zugespitzt formuliert: Die Moderne hat den Glauben an erkennbare, verbindliche Wahrheit *diskreditiert*, die Postmoderne hat ihn schließlich *eliminiert*. Damit ist auch das Ende der großen Geschichtsentwürfe eingeläutet, eine einheitliche Erklärung von Welt und Mensch wird unmöglich. Die Postmoderne erlaubt keine *Meta-Geschichte*, keine *große Erzählung* – d.h. keine umfassende und sinngebende Deutung etwa für die Weltgeschichte oder für das Schicksal des Menschen. Jeder Versuch, die ganze Welt mit einem umfassenden Konzept zu erklären, habe die Tendenz, in Terror zu enden (wofür die Geschichte des Kommunismus ein gutes Beispiel gibt).

Dieser Gedanke wurde u.a. durch den Philosophen *Jean François Lyotard* propagiert. Er beschwor die Gefahr, dass eine umfassende Deutung der Welt dazu neige, ihr Verständnis gewaltsam gegen an-

<sup>17</sup> Wells hat diesen Ablösungsprozess brillant auf den Punkt gebracht: »Das Heilsversprechen auf *humanistischer* Grundlage wird nun als völlige Täuschung erkannt, und in der daraus folgenden Verzweiflung attackieren die Postmodernisten jetzt *alle* »Metaerzählungen« [sinnstiftenden Gesamtentwürfe, WN], jeglichen Glauben an eine übergeordnete Bedeutung, alle Überzeugungen, die in einer transzendenten Ordnung verankert sind, alle Werte. Insofern hat die Moderne ihre eigenen intellektuellen Überwinder in Form der Postmodernisten hervorgebracht. Diese begraben die Ziele der Moderne, während sie deren Strukturen bestehen lassen müssen: Urbanisierung [Verstädterung], Kapitalismus, Technologie, Telekommunikation. Im Ergebnis produzieren sie eine neue Version der Moderne, nur ohne deren Überzeugungen und voller Verzweiflung im Hinblick auf die Wahrheitsfrage« (*God in the Wasteland*, 1994, S.47, Übersetzung WN).

dere Ideen durchzusetzen. Am Ende stehe die zwangsweise verordnete Gleichförmigkeit.<sup>18</sup>

Es fragt sich allerdings, ob nicht die postmoderne Denkweise selbst im Sinne einer neuen Meta-Erzählung (nur mit umgekehrten Vorzeichen) agiert: Alle umfassenden Sinngebungen (wie z.B. der christliche Glaube) werden philosophisch verboten, um so die Totalherrschaft des weltanschaulichen Pluralismus durchzusetzen.

### **Radikale Vernunftkritik**

Im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit der Vernunft und den Sinn rationaler Argumentationsbemühungen bezieht die Postmoderne also eine extreme Gegenposition zur Moderne. Dabei nimmt die postmoderne Vernunftkritik bisweilen radikale Züge an. Sie fordert von der Vernunft nicht nur Bescheidenheit und Einsicht in die eigenen Grenzen. Das wäre auch vom biblischen Standpunkt aus geboten. Die Postmoderne dagegen verabschiedet sich von der Hoffnung, dass es überhaupt verbindliche Wahrheit gibt, die man erkennen, verstehen und kommunizieren könnte! Sie hat offiziell den Streit um die Wahrheit aufgegeben – leidenschaftliche Debatten, gar um absolute, ewig gültige Wahrheiten, sind in ihren Augen ein Anachronismus und darum absurd.

Die Historikerin Gertrud Himmelfarb formuliert eine ironische Bilanz:

<sup>18</sup> Vgl. Lyotards programmatischen Aufsatz *Beantwortung der Frage: Was ist postmodern*, in: W.Welsch (Hrsg.), *Wege aus der Moderne: Schlüsseltexte der Postmoderne*, Berlin 1994. Dort klagt er: »Das 19. und 20. Jahrhundert haben uns das ganze Ausmaß dieses Terrors [der von großen Konzepten ausgeht] erfahren lassen. Wir haben die Sehnsucht nach dem Ganzen und dem Einen ... teuer bezahlt.« Dem habe die Postmoderne zu widerstehen: »Die Antwort darauf lautet: Krieg dem Ganzen, zeugen wir für das Nicht-Darstellbare, aktivieren wir die Widerstreite« (a.a.O., S.203). Zum besseren Verständnis Lyotards siehe außerdem sein 1979 erschienenenes Buch *Das postmoderne Wissen*.

*Postmodernismus ist die Leugnung der Idee an sich von Wahrheit, Realität, Objektivität, Vernunft oder Fakten – alles Worte, die jetzt von Postmodernisten nur noch in Anführungszeichen geschrieben werden. Es ist eine total permissive [alles erlaubende] Philosophie – alles geht – und es ist außergewöhnlich, wie weit das gegangen ist.<sup>19</sup>*

Dem modern-naiven Vertrauen in die unbegrenzte Leistungsfähigkeit der Vernunft begegnet die Postmoderne mit der gezielten Entmachtung des Denkens. Wo Wahrheit aber nicht erkennbar ist, lohnt sich kein Überzeugungsversuch. Begrifflich gefasste Wahrheitsbehauptung ist dann überflüssiger Luxus. In diesem Sinne fordert der Turiner Philosoph Gianni Vattimo ein »schwaches Denken«, das darauf verzichtet, bestimmte Überzeugungen gegen andere geltend zu machen. Das wäre unzulässige Machtausübung. »Wenn es sinnlos geworden ist, den anderen argumentativ zu überzeugen«, so Vattimo weiter, »dann bleibt nichts anderes übrig, als mit dem Andersdenkenden pietätvoll umzugehen.«<sup>20</sup> (Dabei bleibt allerdings die Frage offen, wer dann »pietätvoll« definiert.)

### **»Wirklichkeit« – nur eine Konstruktion des Beobachters?**

Mit dem postmodernen Pluralismus wird auch der klassische Zugang zur Wirklichkeit fraglich. Da es kein objektiv gültiges Wissen mehr geben kann, lässt sich dieses auch in der beobachteten Welt nicht mehr finden. Erkenntnis und Wissen über die Welt werden demnach vom Beobachter *nicht entdeckt* und gefunden, sondern vielmehr in dessen Gehirn erst *konstruiert*. Deshalb nennt sich diese postmo-

<sup>19</sup> Zitiert in einem Artikel von J.A.Lewis: *It's Postmodern and If You Don't Get It You Don't Get It*, Washington Post, 27 March 1994, S.66. (»Postmodernism is the denial of the very idea of truth, reality, objectivity, reason or facts – all words which postmodernists now actually put in quotation marks. It's a totally permissive philosophy – anything goes – and it's extraordinary how far it has gone.«)

<sup>20</sup> Zitiert bei B.Kaiser, *Postmoderner Pluralismus*, S.12.

derne Erkenntnistheorie auch *Konstruktivismus*. Einer seiner Hauptvertreter, Paul Watzlawick, behauptet, dass »jede [vermeintliche] Wirklichkeit im unmittelbarsten Sinne die Konstruktion derer ist, die diese Wirklichkeit zu entdecken und zu erforschen glauben«. <sup>21</sup> Realität kann demnach nicht mehr als dem Subjekt gegenüberstehend verstanden werden. Sie ist lediglich eine Hervorbringung, ein Konstrukt des jeweiligen Betrachters – und folglich entscheidend geprägt durch dessen sozialen Hintergrund. Als Folge dieser Sichtweise erwartet Watzlawick mehr Toleranz im zwischenmenschlichen Umgang. <sup>22</sup>

Summa: Das Wahrheitsverständnis der Postmoderne führt zu dramatischen Konsequenzen in den ethischen Schicksalsfragen. Weil es kein einheitliches Verständnis der Welt mehr geben *kann*, lassen sich auch keine verbindlichen Werte für das Zusammenleben der Menschen formulieren, die für alle in gleicher Weise gelten würden. Einfach formuliert: »Was für dich wahr ist, muss es für mich noch lange nicht sein.« Damit rückt das Dilemma in den Blick, in das die Postmoderne ihre Anhänger (und nicht nur diese) hineinführt.

## 2. Das Dilemma der Postmoderne

### Das Realitäts-Dilemma

Das Konzept, wonach alle Wahrheitsbegriffe gleich gültig und damit gleichgültig sind, ist im Alltag nicht lebbar. Bei medizinischen Diagnosen legen wir Wert darauf, dass sie sachgerecht und nicht irrtümlich ausfallen. Die im Fahrplan ausgewiesene Ankunftszeit des Zuges ist entweder richtig oder falsch. In der Realität richten wir uns nach dem klassischen Wahrheitsverständnis, wonach Sache und Aussage übereinstimmen sollen. Wenn etwa das Geldinstitut sich bei unserem Kontoauszug zu unseren Ungunsten geirrt hat, sagen

<sup>21</sup> P.Watzlawick (Hrsg.), *Die erfundene Wirklichkeit: Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus*, S.9.

<sup>22</sup> A.a.O., S.311.

wir nicht: »Die Bank sieht das eben so, ich sehe es anders. Jeder hat das Recht, die Sache so zu sehen, wie er will.« Vielmehr bestehen wir darauf, dass die Bank den Kontoauszug so zu verändern hat, wie es der Wirklichkeit entspricht. Die *Sache* unseres Guthabens soll mit der *Aussage* des Kontoauszugs übereinstimmen.<sup>23</sup> Wir bestehen auf der *adaequatio rei et intellectus*. Der postmoderne Wahrheitsbegriff ist in der Realität des Alltags nicht durchzuhalten.

## Das logische Dilemma

Die Postmoderne fordert den »absoluten Relativismus«: *Wahr ist nur, dass es keine objektive Wahrheit gibt*. Es wird absolut behauptet, dass es nichts Absolutes gebe. Jeder andere(!) objektive Wahrheitsanspruch wird kategorisch untersagt. Damit erweist sich das Konzept als ein Widerspruch in sich selbst. Im Ergebnis ist der Postmodernismus dann auch nicht *so* tolerant und pluralistisch, wie er sich gern darstellt. Er kann dies aufgrund seiner Systematik auch gar nicht sein.

Dies erhellt bereits aus dem postmodernen Pluralismus-Begriff. Während die Moderne für einen praktischen Pluralismus eintrat (ohne den demokratische Gesellschaften nicht funktionieren könnten), verlangt die Postmoderne einen weltanschaulichen Pluralismus.

Diesen Unterschied sollte niemand unterschätzen. Der *moderne* praktische Pluralismus verpflichtete zur Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden, auch wenn man dessen Standpunkt für falsch hielt. Der *postmoderne* weltanschauliche Pluralismus verlangt dagegen die *grundsätzliche* Anerkennung, dass die Aussage des anderen gleichberechtigt und *in gleicher Weise wahr* ist! Damit sind einseitige Wahrheitsansprüche verboten.

<sup>23</sup> Das Beispiel verdanke ich dem Buch von Jürgen Spieß, *Aus gutem Grund. Warum der christliche Glaube nicht nur Glaubenssache ist*, Wuppertal 1998, S.21.

Protagonisten der Postmoderne fordern die Anerkennung einer grundsätzlichen Pluralität der Wahrheit schlechthin:

*Den einzelnen Lebensformen, Wissenskonzepten und Weltanschauungen ist jetzt die folgenreiche Einsicht in ihre Spezifität abzuverlangen, umgekehrt gesagt: das Bewusstsein, dass es auch andere Wege, Modelle und Orientierungen **von gleicher Legitimität** gibt. (...) Die moderne Toleranz gegenüber dem Anderen wird durch die postmoderne Anerkennung des **Differenten überboten.**<sup>24</sup>*

Das also meint weltanschaulicher Pluralismus: Dem anderen muss nicht nur die Freiheit zugestanden werden, seine Meinung zu haben und zu vertreten – sondern ihm muss in gleichem Maße Wahrheit zugestanden werden, wie man diese für sich selbst in Anspruch nimmt. Bei einer Diskussion etwa über die Frage der pränatalen Selektion (vorgeburtlichen Auslese) oder der aktiven Sterbehilfe wäre also erlaubt, zu sagen: *Ich halte das persönlich für falsch*. Verboten wäre dagegen eine eindeutige Meinungsäußerung: *Die Sache ist objektiv unmenschlich und muss mit allen demokratischen Mitteln verhindert werden*.

Grundsätzlich gilt: »Anything goes« – aber halt, nur eines geht nicht: den *absoluten Relativismus* in Frage zu stellen! Damit tendiert die postmoderne Weltanschauung zu einer Tyrannei des schwachen Denkens.

## **Das ethische Dilemma**

Der Postmodernismus kann keine tragfähige, verbindliche ethische Orientierung begründen. Wenn Menschlichkeit und Gerechtigkeit nur noch im Plural ausgesagt werden können (Welsch!), dann mag es aus einer bestimmten Sicht von Gerechtigkeit – die ich nicht teile – durchaus begründet erscheinen, die Ereignisse des 11. September 2001 in

<sup>24</sup> W. Welsch, *Wege aus der Moderne: Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, S.37f.

Gang zu setzen. Bassam Tibi, der in Göttingen lehrende Islamwissenschaftler, hat wiederholt darauf hingewiesen, dass die Attentäter sich als Märtyrer und nicht als Terroristen verstanden hätten.

Das Beliebigkeitspathos lässt alle Grenzen fallen, vertraute Unterscheidungen lösen sich in nichts auf. Bewährte Maßstäbe, die einst Orientierung vermittelten, gelten nur noch als Fossilien einer intoleranten Vergangenheit oder bestenfalls persönliche Vorlieben konservativer »Randgruppen«. Selbst die vermeintlich Konservativen der politischen Szene wagen es kaum noch, offensiv für einst unumstrittene ethische Überzeugungen einzutreten. Private Moral und öffentliche Moral sind säuberlich zu trennen. Beim persönlichen Lebensstil bleiben manche alten Überzeugungen noch eine Zeit lang in Geltung, in öffentlichen Äußerungen dagegen sind nur noch »tolerante Zurückhaltung« und der Verzicht auf eindeutige Positionen opportun.<sup>25</sup>

Die Praxis der Postmoderne zementiert das Recht des Stärkeren: Wer kann sich gesellschaftlich durchsetzen, wessen *pressure-groups* sind am besten organisiert, welche Position gewinnt die mehrheitliche Zustimmung des Journalismus? Wenn es keine verbindliche Instanz (Autorität, Wahrheit) gibt, die von allen anerkannt wird – von Regierenden und Regierten, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Eltern und Kindern –, dann entscheidet die Macht über das Recht. Dann bestimmt eine Macht-Elite oder Geld-Elite, welche »Wahrheit« zu befolgen ist. Dann gibt es keine Chance, diese Elite auf übergeordnete, gar transzendente, Ansprüche zu verweisen. Vielmehr gilt das Gesetz des *survival of the fittest!* Der Stärkste überlebt – und nur er.

<sup>25</sup> Ein typisches Beispiel für diese Haltung bietet der defensive Umgang des CSU-Vorsitzenden Edmund Stoiber mit der Diskussion zur Homosexualität. Über den Wahlkampf des Kanzlerkandidaten Stoiber schrieb die FAZ am 19.6.2002, dass er einerseits betone, seit 34 Jahren mit derselben Frau verheiratet zu sein. Zu seiner künftigen Familienpolitik hätte der CSU-Vorsitzende sich dann mit anderer Akzentuierung geäußert: »Ob jemand heiraten will oder lieber ohne Trauschein zusammenleben will, ob jemand als Mann und Frau oder in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung leben will – das ist alles reine Privatsache« (S.3).

Darauf hat auch der Historiker Jürgen Spieß hingewiesen:

*Wenn der postmoderne Wahrheitsbegriff Recht hätte, dann hätte der Stärkere grundsätzlich Recht. Denn dann könnte der Stärkere seine Vorstellung von der Wahrheit immer durchsetzen. Nach dem postmodernen Wahrheitsbegriff, dass jeder Recht hat, gibt es auch keine Möglichkeit und Notwendigkeit, eine Situation zu verändern ... Wenn es aber gar keine Wahrheit gibt – woher wissen wir, dass die Gesellschaft anders sein muss? Das ist dann einfach die persönliche Überzeugung gewisser Personen. Die können sie haben. Andere haben eine andere Überzeugung. Der Stärkere wird sich halt durchsetzen. Es gibt keine Wahrheit, die über uns beide entscheiden könnte, wie die Gesellschaft sein sollte. Und diese postmoderne Vorstellung von Wahrheit ... stabilisiert die bestehenden Verhältnisse.<sup>26</sup>*

Eng verknüpft mit dem ethischen Dilemma ist ein viertes Problem. Dieses war schon vor der Postmoderne virulent, wird aber durch sie noch weiter verschärft.

## **Das religiöse Dilemma**

Nicht nur Fragen des Verhaltens bleiben postmodern der Beliebigkeit ausgeliefert – sondern auch darüber hinausgehende Sinn- und Existenzfragen vermag der Postmodernismus nicht begründet und gewiss machend zu beantworten: Die Fragen nach dem letzten Sinn der menschlichen Existenz, nach Herkunft und Zukunft des Menschen, nach der Existenz Gottes. Diese Fragen, darauf hatte u.a. auch der Philosoph Immanuel Kant hingewiesen, stellen sich dem Menschen dringlich und unabweisbar: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?

Der Postmodernismus muss sich hier jegliche Antwort versagen. Er muss jede verbindliche, verlässliche, gewiss machende Antwort auf

<sup>26</sup> J. Spieß, *Aus gutem Grund*, S.20.

diese Frage für unmöglich erklären. Spätestens wenn wir persönlich betroffen sind, erwächst daraus mehr als ein philosophisches Problem. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein hat in seinem berühmten *Tractatus logico-philosophicus* dieses Dilemma auf den Punkt gebracht:

*Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen lässt, also Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat (...) Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend – er hätte nicht das Gefühl, dass wir ihn Philosophie lehrten – aber sie wäre die einzig streng richtige.<sup>27</sup>*

Später fügt er noch hinzu: »Worüber man nicht reden kann, muss man schweigen.« Dieser »weiße Fleck«, dieses Schweigen betrifft nur leider gerade jene letzten Fragen, die sich dem Menschen (wie Kant richtig erkannt hat) besonders aufdrängen.

Man hat diesen »weißen Fleck« auch den »leeren Himmel« genannt. Der Transzendenzbezug des Menschen wurde abgeschnitten. Und das hat jene Gegenbewegung provoziert, die sich als Hinwendung zu okkulten und esoterischen Praktiken erweist und von der ein größerer Anteil unserer Zeitgenossen betroffen ist, als wir gemeinhin annehmen. Auch hier waltet jener Mechanismus, den der Dichter Immanuel Geibel beschrieb:

*Glaube, dem die Tür versagt,  
steigt als Aberglaub' durchs Fenster.  
Wenn die Gottheit ihr verjagt,  
kommen die Gespenster.*

Ein Spezialfall des religiösen Dilemmas, der gerade im Hinblick auf die evangelistische Aufgabe Beachtung erfordert, ist schließlich das moralische Dilemma der Postmoderne.

<sup>27</sup> L. Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung*, 1918.

## Das moralische Dilemma

Die Postmoderne kann den Begriff und die Sache der *Sünde* – als schuldhaftige Verantwortlichkeit gegenüber einer moralisch maßgeblichen Instanz – nicht mehr akzeptieren und substanziell nachvollziehen. Zwar spricht man, wie D.F. Wells einräumt, noch von Schuld oder Bösem, aber:

*Der in unserer Kultur übliche Gebrauch von ›böse‹ und der christliche Gebrauch von ›sündig‹ können zwar mitunter dasselbe Phänomen beschreiben, jedoch erkennt nur letzterer, dass es hier um eine Frage des Verhältnisses zu Gott geht. (...) Was man allgemein als ›böse‹ bezeichnet, wird erst dann ›sündig‹, wenn darin ein Verstoß gegen Gottes Gebot erkannt wird. Je mehr aber Gott aus unserer Kultur zurückgedrängt wird, umso kleiner wird der Bereich, in dem es Sünde geben kann.<sup>28</sup>*

Hinzu kommt, dass in einer zunehmend therapeutisch geprägten Kultur vieles als »krank« bewertet wird, was die Bibel als sündig einstufen würde. Entgegengesetzt proportional dazu wird der Bereich moralischer Verantwortung, auf die der Einzelne behaftet werden könnte, immer weiter reduziert. Einfach ausgedrückt: Je mehr der Mensch als Opfer seiner Lebensumstände gedeutet wird, umso weniger kann man ihn als Täter gegen Gottes Gebot überführen.<sup>29</sup>

Schließlich wird das Verständnis von Sünde als persönlicher Schuld gegenüber Gott dadurch weiter verdunkelt, dass der postmoderne Relativismus den Einzelnen auf sich selbst und seine subjektive Meinung zurückwirft. Der postmoderne Mensch – was wir gleich noch deutlicher an seinem Lebensstil erkennen werden – schaut intensiv auf sich selbst und seine eigenen subjektiven Bedürfnisse. Die sündige Selbstbezogenheit, von der die Bibel als »Stolz« spricht, erhält nun durch den postmodernen Subjektivismus weitere Nahrung. Auf

<sup>28</sup> D.F.Wells, *Losing Our Virtue*, Leicester 1998, S.182.

<sup>29</sup> A.a.O., S.183.

diesen Zusammenhang hat D.F. Wells mit besonderem Nachdruck hingewiesen:

*Dieses ›Geschäft‹, uns viel UM uns selbst zu drehen und ebenso viel VON uns selbst zu halten, macht gerade den Stolz aus. (...) Solcher Stolz ist die Wurzel sowohl unserer Rebellion gegen Gott als auch der Blindheit gegenüber uns selbst. (...) Während in der Bibel die Sünde, einschließlich der des Stolzes, immer im Verhältnis zu Gott verstanden wird, wird sie in der postmodernen Welt einfach im Verhältnis zu uns selbst gesehen. (...) Gott wertet Sünde in ihrer moralischen Dimension [als Vergehen gegenüber Gott selbst], während wir nur ihre quälenden psychologischen Auswirkungen und ihre zerstörerische Wirkung auf zwischenmenschliche Beziehungen im Blick haben.<sup>30</sup>*

Dagegen gehört es zu den Kernanliegen der Evangelisation, den Sünder über seine Situation vor Gott aufzuklären, sein Schuldigsein als primär gegen IHN gerichtet zu verstehen – und *diese Relation* als Schicksalsfrage seiner gesamten Existenz zu erkennen. *Lasst euch versöhnen mit Gott!* (2Kor 5,20)

### **3. Der Lebensstil der Postmoderne: Erlebnisorientierung und Individualismus**

Das Wahrheitsverständnis der Postmoderne korrespondiert mit einem Lebensstil, der vom Streben nach persönlichem Genuss und intensiver Erlebniskultur geprägt wird. Diese Entsprechung ist kein zeitgeschichtlicher Zufall. Wenn es keine verbindliche Wahrheit gibt, woran soll man sich dann *stattdessen* festhalten, woran kann man sich orientieren? Wie sind dann Glück, Geborgenheit und Lebenserfüllung zu finden? Wenn Denken sinnlos bleibt und der Denkende bei seiner Suche nach Wahrheit nur den Konstruktionen der eigenen sozialen Prägung begegnet (Konstruktivismus!) – dann kann subjektiver Sinn und Erfüllung nur auf der Ebene des Gefühls und des Erlebnisses gesucht werden.

<sup>30</sup> A.a.O., S.186, 188, 189.

Daher ist es konsequent, wenn aus der postmodernen Weltanschauung ein postmoderner Lebensstil erwächst, den man als erlebnis- und bedürfnisorientierten Individualismus bezeichnen kann. Wenn es auf die Frage nach der *Wahrheit über mein Leben* keine verbindliche Antwort geben kann, wenn die Suche *nach einem höheren, übergeordneten Sinn meiner Existenz* nur in beliebige Optionen mündet, wenn das Bemühen um *ethische Integrität* keine verbindlichen Maßstäbe findet, dann lohnt es sich nicht, diese rationalen und objektiven Fragen zu stellen.

### »Suchen Sie keinen Sinn, sondern Geschmack!«

Eine Zigarettenwerbung hat die postmoderne Wende auf den Punkt gebracht: *Suchen Sie keinen Sinn, sondern Geschmack!* Umgangssprachlich ausgedrückt lautet die postmoderne Parole: *Bauch statt Kopf*.

Dann werden für die Lebensorientierung ganz neue Fragen ausschlaggebend: Wie kann ich ein interessantes, angenehmes, faszinierendes Leben führen? Wie finde ich Genuss? Wie kann ich mich persönlich am besten entfalten und das größte Glücksgefühl finden? Wie bekomme ich den richtigen »Kick«? Der Soziologe Gerhard Schulze hat seine *Kultursoziologie der Gegenwart* darum unter dem Thema *Die Erlebnisgesellschaft* entfaltet (1992). Der Büchermarkt ist überfüllt mit Ratgebern zum Glücklicherwerden. Allein der Internet-Buchhändler Amazon bietet in dieser Sparte inzwischen fast 200 Titel an.<sup>31</sup>

In ethischen Konfliktsituationen – etwa beim Umgang mit der Sexualität – wird nicht mehr nach Geboten und moralischen Kategorien gefragt. Die Alternativen heißen nicht mehr *gut oder böse, richtig oder falsch*. So konnte nur fragen, wer von der Existenz verbindlicher Maßstäbe ausging. Postmodern geht es um andere Abwägungen und Testfragen:

Wie empfinde ich das? Was bringt es mir? Was erlebe ich dabei? Was

<sup>31</sup> *Verrückt nach Glück. Was Glücksratgeber versprechen ...*, Idea spektrum 41/2003, S.16-17.

sagt meine Erfahrung darüber? Es geht nicht um objektive Richtlinien, sondern um subjektive Eindrücke. Die Prädikate der Erlebnisgesellschaft lauten anders: *schön, spannend, gemütlich, lecker, cool, krass, harmonisch, faszinierend, beglückend, abgezockt.*

In diesem Sinne charakterisierte die Shell-Jugendstudie 2003 die jungen Leute in Deutschland als eine »pragmatische Generation«. Man sei durchaus leistungsbewusst, auf Steigerung des eigenen Wohlstands, der persönlichen Sicherheit und Macht bedacht. Auch soziales Engagement im persönlichen Bereich wäre ein wichtiger Wert. Aber man suche keine Auseinandersetzung mit den großen weltanschaulichen Fragen des Lebens, wie das z.B. noch für die 68er-Generation typisch gewesen war.

*Sie wollen praktische Probleme in Angriff nehmen, die aus ihrer Sicht mit persönlichen Chancen verbunden sind. Übergreifende Ziele der Gesellschaftsreform oder die Ökologie stehen hingegen nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der meisten Jugendlichen.<sup>32</sup>*

Es dominiert die persönliche Sicht, die eigene, subjektive Situation. Darum nimmt die Bereitschaft zu politischem Engagement stetig ab:

*Inbesondere ... das politische Engagement steht der heutigen Jugend eher fern. Die Wichtigkeit des politischen Engagements war bereits in der zweiten Hälfte der 80er Jahre nicht besonders hoch ausgeprägt, sank seitdem jedoch ... [noch] weiter ab.<sup>33</sup>*

## **Erlebnisreligion**

Die Erlebnisorientierung bestimmt auch den Umgang mit Religion. Nicht Wahrheitsfragen und dogmatische Klärungen sind angesagt.

<sup>32</sup> Shell-Jugendstudie 2003, S.18.

<sup>33</sup> A.a.O., S.19.

Die postmoderne Selbstbezogenheit sucht nach dem schönsten religiösen Erlebnis und öffnet sich für mystische Spiritualität.<sup>34</sup>

Weil objektive Glaubensbekenntnisse und Lehrsysteme im Pluralismus bedeutungslos geworden sind, kann sich der Einzelne ganz nach Geschmack sein spirituelles Menü selbst zusammenstellen. Freie Kombinationen, z.B. von fernöstlicher Meditation, katholischem Klosterbesuch und Fastenfreizeit, sind nicht ungewöhnlich. Es kommt immer darauf an, welche Privatreligion dem Einzelnen zum größten religiösen »Kick« verhilft:

*Glaube erscheint als Angebot zur eigenen Selbstbestimmung, von konfessorischer (Nicht-)Religion bis zum Eigenbau aus fremdreligiösen oder christlichen Symbolen und Ritualen, wobei sich Wahl und Gebrauch je nach der eigenen Wahrheitserfahrung oder der Anmutung des Einem-gut-tuns richten.*<sup>35</sup>

Auch hier gilt, wie bei Jencks' programmatischer Architektur, das Patchwork-Prinzip: Jeder webt seinen eigenen religiösen Flickenteppich. Der Trendforscher Matthias Horx konstatiert das Bedürfnis nach dem »Glaubenssupermarkt«:

*Der Glaube ist los. Was dabei herauskommt, ist ein Patchwork aus Religiösem und Magischem, ein Glaubenssupermarkt mit schnellen Wechseln und unzähligen Kombinationen ... Der Markt für den Glauben jedweder Art ist freigegeben: Bedient euch, auf dass ihr selig werdet.*<sup>36</sup>

Da es kein dogmatisches Richtmaß gibt und für viele nur das mystische Erlebnis zählt, kann die erlebnisgeleitete Religionspraxis auch in den Okkultismus münden. Der Soziologe Heiner Barz stellt fest: »Immer mehr Städter stehen auf Magie und Esoterik. Warum? Weil

<sup>34</sup> Siehe die Trendskeizze von G.Ringshausen: *Von der Politik ins Nirvana. Religion in der Erlebnisgesellschaft*, in: TREND, I.Quartal 2000, S.47-52.

<sup>35</sup> A.a.O., S.51

<sup>36</sup> M. Horx, *Megatrends für die späten 90er Jahre*, 1995, S.102.

sie sich holen, was in Hektik, Stress und Sachlichkeit fehlt: Sie wollen sich und andere spüren.«

Ringshausen sieht in solcher Religiosität eine »narzisstische Körperlichkeit« walten: »Es ist die eigene Sinnlichkeit und Körperlichkeit, die in der Erfahrung zum Bewusstsein kommt.«<sup>37</sup>

Damit wird ein weiteres Merkmal des erlebnisorientierten Lebensstils deutlich, das nicht nur den Umgang mit der Religion bestimmt:

### **Bedürfnisorientierung**

Der postmoderne Mensch, dem alle äußeren Gewissheiten genommen sind, ist bestimmt durch Innenorientierung und Selbstbeobachtung: Was brauche ich? Was tut mir gut? Was ist mein Bedürfnis? Dabei sieht er sich einem großen Angebot gegenüber, das ihn zum Konsum animiert. Die »Multioptionsgesellschaft« bietet ungezählte Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und suggeriert, dass man dadurch ein glücklicheres Leben bekommen werde! Während die Bedürfnisse immer weiter genährt werden, sind die Grenzen des Genusses höchstens durch den finanziellen Spielraum gezogen.

Die Multioptionsgesellschaft provoziert zugleich einen *schnellen Wandel*, weil der aufgeputzte Markt ständig neue Reize produziert und die Halbwertszeit der letzten Neuerungen immer kürzer wird. Der evangelikale Zeitkritiker Os Guinness hat postmodernen Lebensstil mit dem Begriffspaar »Hopping« (ständiges Wechseln und Wählen der Fernsehkanäle) und »Shopping« (Einkaufen, Konsumieren) definiert.<sup>38</sup> Je nach Bedürfnis wählt der Postmoderne sein Unterhaltungsprogramm und seine Konsumvorlieben. Da er nichts verpassen und viel ausprobieren will, ist häufiger Wechsel angesagt. Wer die Wahl hat, hat die Qual. Wer darauf trainiert wird, nur nicht das eigene Bedürfnis zu verfehlen, gerät unter eine neue Form von Druck.

<sup>37</sup> Ringshausen, S.51.

<sup>38</sup> *Fit Bodies Fat Minds*, S.107f..

Die eigentliche Überforderung für den Postmodernen besteht darin, dass er weltanschaulich entwurzelt und damit in eine radikale Einsamkeit hineingeworfen wurde. Die kreative Gestaltung des eigenen Lebens – im Sinne von Erlebniskult und Bedürfniserfüllung – dient darum nicht nur dem Zeitvertreib. Der auf sich selbst zurückgeworfene Konsument soll damit sein Leben gestalten und ausfüllen. Er soll sich gewissermaßen selbst neu entwerfen und konstituieren. Dabei kann er – außer einer mystischen Spiritualität – keinerlei transzendent begründete Hilfe erwarten, da es ja keine verlässlichen Antworten auf die großen Sinnfragen geben darf.<sup>39</sup> Er ist zur (Wahl-)Freiheit verdammt und muss die Verantwortung für sein Leben ganz allein tragen.

Kein Wunder, dass dieser Zeitgenosse – das wird nicht zuletzt durch Umfragen unter Jugendlichen bestätigt – angesichts seiner inneren Einsamkeit ein starkes Bedürfnis nach Geborgenheit und Freundschaft empfindet. Man schätzt die Zugehörigkeit zu einer überschaubaren Gruppe oder Clique. Allerdings erweist sich die subjektive Bedürfnisorientierung auch als Beziehungshindernis: Wer unbegrenzt wählen und wechseln will, hat keine ausgeprägte Bereitschaft zu längerfristigem und verbindlichem Engagement.

Damit kommen wir zu einem letzten Kennzeichen, das in einer Skizze des postmodernen Lebensstils nicht fehlen darf:

## **Individualismus**

Man kann den Individualismus als »Zwillingsbruder« der subjektiven Bedürfnisorientierung bezeichnen. Einbindung in Gemeinschaftsfor-

<sup>39</sup> Rolf Hille hat diese Überforderung in theologischer Sprache ausgedrückt: »Die Postmoderne radikalisiert das moderne neuzeitliche Subjekt zum atomisierten Individuum und löst es damit auf. Der Mensch in seiner Ich-Einsamkeit erweist sich mit der Aufgabe der Selbstkonstituierung und des Selbstentwurfs überfordert und gerät in die Sinnkrise des Nihilismus und Existenzialismus« (in: Klement, Hrsg., *Theologische Wahrheit und Postmoderne*, S.14).

men (wie Ehe, Familie, Gemeinde, Verein, Partei) schränkt die persönliche Unabhängigkeit ein und erfordert die Einwilligung in Strukturen, die nicht allein von mir selbst bestimmt werden können. Die typisch postmoderne Leitfrage lautet aber: »Was bringt das *mir*?«

Diese individualistische Grundhaltung hat in den letzten Jahren zu einer Schwächung von Parteien, Vereinen, Gewerkschaften und auch Kirchen geführt. Die Bereitschaft zu ehrenamtlicher Mitarbeit und sozialem Engagement wird häufig von persönlichen Nützlichkeitsüberlegungen abhängig gemacht.

Ein weiteres Symptom des Individualismus zeigt sich in der auffällig großen Anzahl von Singles in unserer Gesellschaft. Die Zahl der Ein-Personen-Haushalte in Deutschland soll im Jahr 2003 auf 38 Millionen gestiegen sein. Dabei hatten 80% der Betroffenen mehrere gescheiterte Beziehungen hinter sich. Was die postmoderne Weltanschauung theoretisch sagt, wird hier ethisch-praktisch gelebt. Man erfüllt sich seine vermeintlichen Bedürfnisse nach den Regeln, die angenehm erscheinen. Keine Religion kann hier korrigierend wirken, da diese ebenfalls normfrei und erlebnisorientiert wahrgenommen wird!

Der Pfarrer und Experte für Sexualethik, Gerhard Naujokat, zeigt, wie in der sexuellen Praxis vieler (nicht aller!) Singles der postmoderne Lebensstil abgebildet wird:

*Unsere Gesellschaft meint, dass die sexuelle Freiheit der Ledigen keine Einschränkung zu erfahren brauche. Es gibt angeblich ein Recht auf den eigenen Körper und ein Recht auf Liebe in jeder Form [Erlebnisorientierung]. Aber aus dem Anspruch auf sexuelle Vielfalt ergibt sich eine Zunahme außerehelicher Beziehungen. Man kennt kaum noch Skrupel, in eine bestehende Ehe einzudringen. Auf prominenter Ebene gibt es unzählige Beispiele. Es gilt als »super«, jeden und jede haben zu können, nicht auf Dauer, nur zum Selbstgenuss [Bedürfnisorientierung], ohne Selbstaufgabe [Individualismus]. So »supern« wir uns an Verhältnisse heran, in denen nicht*

*mehr klar ist, ob man zusammenlebt, wie man zusammenlebt und mit wem man zusammenlebt, ob der- oder diejenige gebunden ist und man selbst sich auch nicht binden will.<sup>40</sup>*

Hier wird uns an einem praktischen Beispiel das abgründige Profil der Postmoderne vor Augen geführt: individualistische **Erlebnisorientierung ohne Wahrheitsbindung**, d.h. in diesem Fall ohne Normierung und Orientierung durch verbindliche ethische Festlegungen.

Nachdem unsere Aspekte zur Postmoderne deren **Wahrheitsverständnis**, das daraus resultierende **Dilemma** und den damit einhergehenden **Lebensstil** skizziert haben, notieren wir schließlich einige Tendenzen der Postmoderne, die im Evangelikalismus Eingang finden konnten.

#### **4. Tendenzen der Postmoderne bei den Evangelikalen?**

Gottes Wort warnt die Christen beständig davor, sich vom Denken und Lebensstil der nichtchristlichen Welt bestimmen zu lassen (z.B. in Röm 12,2; 2Kor 10,5; 1Jo 2,15). Offenkundig ist diese Gefahr nicht zu unterschätzen. Das gilt auch im Hinblick auf Weltanschauung und Lebensstil der Postmoderne. Die christliche Gemeinde lebt in diesem geistigen Milieu und wird von dessen Gedankengut angegriffen.

Allerdings zeigen sich diese ideologischen Einflüsse innerhalb der Gemeinde Jesu Christi in der Regel nicht in ihrer schroffen Originalform, sondern meist vermischt mit christlichen Inhalten und deshalb nur in »gemäßigter« Form. Daher werden sie von vielen Christen nicht erkannt und folglich unterschätzt. Je mehr Teilwahrheit die Lüge verziert, umso schwieriger ist es, letztere zu durchschauen. So beginnt eine schleichende Unterwanderung der biblischen Fundamente.

<sup>40</sup> G.Naujokat, *Alleinstehend und dann?*, in: Idea 020/2003, S.I.

## Postmoderner Wahrheitsverlust – Vernachlässigung der biblischen Lehre

Selbstverständlich wird bei uns nicht geleugnet, dass es eine verbindliche und erkennbare Wahrheit gibt, die Gott in der Bibel offenbart hat. Offensichtlich postmoderne Thesen hätten keine Chance auf Durchsetzung, die Christen würden sie ohne Zögern und mit Nachdruck zurückweisen. Der Verlust von Wahrheit und das Defizit an biblischer Eindeutigkeit zeigt sich auf christlicher Seite zunächst in einer zunehmenden Vernachlässigung und Geringschätzung der biblischen Lehre.

Diese alarmierende Diagnose hat D.F. Wells schon vor über 10 Jahren für weite Teile der Evangelikalen in den Vereinigten Staaten erhoben. Sein Buch trug den programmatischen Titel: *Kein Platz für die Wahrheit. Oder: Was ist nur mit der evangelikalen Theologie passiert?*<sup>41</sup> In einer spannenden Analyse zeigt der Verfasser, wie sich der moderne Verlust einer sinnstiftenden Welterklärung und die Auflösung aller objektiven Gewissheiten (die schließlich in den uferlosen Relativismus der Postmoderne mündeten)<sup>42</sup> in abgemilderter Form auch im Denken vieler Evangelikaler niederschlugen. Je mehr die Einheit der Erkenntnis zerbröselte (Fragmentierung), umso weniger war klar, was die theologische Mitte sei, wo die entscheidenden Grenzlinien zwischen richtiger und falscher Lehre verliefen. Auch der immer noch lautstark erhobene Ruf zur Evangelisation konnte diese fehlende Mitte nicht ersetzen, zumal der Inhalt und die angemessene Strategie des evangelistischen Dienstes immer umstrittener wurden und nicht mehr einmütig formuliert werden konnten.

Je mehr unterschiedliche und gegensätzliche Auffassungen sich mit dem Label »evangelikal« schmücken durften, umso weniger wur-

<sup>41</sup> *No Place for Truth. Or Whatever Happened to Evangelical Theology*, 1993. Eine kurze Zusammenfassung veröffentlichte Wells 1996: *The Bleeding of the Evangelical Church* (Banner of Truth).

<sup>42</sup> Siehe unsere Skizze zum Übergang von der Moderne zur Postmoderne (II.1.).

de der Evangelikalismus durch starke gemeinsame Überzeugungen charakterisiert und stabilisiert.<sup>43</sup> Die alte evangelikale Orthodoxie war von einer tiefen Leidenschaft zur Wahrheit bestimmt gewesen, sie konnte gar nicht anders, als mit Hingabe theologisch zu arbeiten und die gemeindliche Praxis theologisch zu durchdringen. Dagegen ist der neue Evangelikalismus weniger von Wahrheitseifer geprägt.

An die Stelle theologischer Stabilität und Intensität trat ein verstärktes Bemühen um organisatorische Stabilisierung, die Gründung von Vereinigungen und evangelikalen Großorganisationen. Hatten vorher die Theologen den Ton in der evangelikalen Welt bestimmt, traten nun zunehmend Manager, Medienfachleute und Organisatoren in den Vordergrund, um der evangelikalen »Sache« größeren Einfluß zu verschaffen.<sup>44</sup> Einer der einflussreichsten Gestalter evangelikaler Konzepte in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts war zweifellos der Evangelist Billy Graham. Er kümmerte sich wenig um die strittigen theologischen Schicksalsfragen, sondern setzte sich pragmatisch für breite strategische Bündnisse ein. Damit trug er entscheidend zur Verschiebung des evangelikalen Koordinatensystems und zur Umdeutung des Begriffs »evangelikal« bei.<sup>45</sup>

## Ent-Theologisierung von Glauben und Praxis

Als Ergebnis dieser über Jahrzehnte andauernden Entwicklung stellt Wells eine zunehmende Ent-Theologisierung der Evangelikalen fest, er nennt das »disappearance of theology« (das Verschwinden

<sup>43</sup> *No Place for Truth*, S.7-9.

<sup>44</sup> A.a.O., 11-12.

<sup>45</sup> Diese These hat der evangelikale Kirchenhistoriker und Lloyd-Jones-Biograph I.H.Murray in einer Monographie gründlich nachgewiesen, die leider bislang nur in englischer Sprache vorliegt: *Evangelicalism Divided. A Record of Crucial Change in the Years 1950-2000*, Edinburgh 2000 (Die Spaltung der Evangelikalen. Eine Darstellung tief greifender Veränderungen in den Jahren 1950-2000). Murray gilt als einer der besten Kenner sowohl der amerikanischen als auch der englischen evangelikalen Zeitgeschichte. Zu Graham siehe u.a. S.24-50.

von Theologie). Während im postmodernen Denken der Streit um verbindliche Wahrheit als überflüssig und absurd abgetan wird, verliert er auch im evangelikalen Denken zunehmend an Bedeutung und Gewicht. Die unausgesprochene Abwertung biblischer Wahrheitsfragen – und darin liegt die aufregende Spitze von Wells' These – geschieht *nicht* in erster Linie dadurch, dass man bestimmte biblische Wahrheiten leugnet. Vielmehr werden die evangelikale *Identität* und die evangelikale *Praxis* immer weniger von gründlicher biblischer Lehre und gesunder Theologie geprägt. Anders ausgedrückt: Während das alte biblische Bekenntnis *offiziell* in Geltung bleibt, bestimmt es immer weniger, wie evangelikale Gemeinden *wirklich* arbeiten und wie ihre Glieder im Alltag *wirklich* leben.

Wörtlich schreibt Wells:

*Es ist nicht so, dass die Elemente des evangelikalen Bekenntnisses verschwunden wären; sie sind es nicht. (...) Aber obwohl man diese Einzelheiten des Glaubens noch bekennt, werden sie zunehmend aus dem Zentrum des evangelikalen Lebens entfernt, wo sie vormals bestimmt hatten, was dieses Leben ist. Sie werden jetzt an den Rand gedrängt, wo ihre Kraft keinen bestimmenden Einfluss auf das evangelikale Leben mehr ausüben kann. ... Es ist mehr die evangelikale Praxis als die offizielle evangelikale Glaubensbasis, wo die Veränderungen sichtbar werden. (...) Während die Glaubensartikel nach wie vor offiziell in Geltung sind, bestimmen sie nicht länger, was es bedeutet, ein Evangelikaler zu sein oder wie evangelikale Praxis auszusehen hat. Im Herzen des Evangelikalismus ist dadurch ein Vakuum entstanden, in das zunehmend weltliche Einflüsse hineinströmen. Und das Ergebnis ist ein Glaube, der – anders als in der historischen Orthodoxie – sich selbst nicht mehr theologisch definiert.<sup>46</sup>*

Diese Analyse trifft, mehr als 10 Jahre nach ihrer ersten Veröffentlichung, zu weiten Teilen auch auf die Situation des deutschen Evan-

<sup>46</sup> *No Place for Truth*, S.108-109 (Übersetzung WN).

gelikalismus heute zu! Auch wir sind geprägt von einer Ent-Theologisierung, die sich nicht primär in der ausdrücklichen Ablehnung biblischer Wahrheiten ausdrückt. Die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz z.B. wird von keinem mir bekannten Evangelikalen offiziell in Frage gestellt.<sup>47</sup> Wie wenig diese Glaubensbasis (und der theologische Geist, in dem die Glaubensväter sie verstanden haben) aber inzwischen die evangelikale Praxis bestimmt, lässt sich an verschiedenen Symptomen aufzeigen.

In der Diskussion über Gemeindeaufbau haben sich während der letzten Jahre zunehmend solche Konzepte etabliert, die primär nicht von solider evangelikaler Theologie, sondern von Pragmatismus geprägt sind.<sup>48</sup>

In evangelikalen Seelsorge-Modellen konnten sich während der letzten zwei Jahrzehnte Tendenzen ausbreiten, die den klassischen biblischen Ansatz durch säkular-therapeutische Zugänge vermeintlich »ergänzt«, im Ergebnis aber überfremdet haben. Hier kam es zu einer dramatischen Verdrängung theologischer Inhalte, die von den Protagonisten zwar nach wie vor als gültig bekannt wurden, aber für die eigentliche seelsorgerliche Arbeit keine bestimm-

<sup>47</sup> Dass die Formulierungen schon bei ihrer Entstehung einen z.T. großen Interpretationsspielraum offen ließen, zeigt sich z.B. beim Artikel zur Heiligen Schrift. Dort wird die höchste Autorität der Bibel zwar »in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung« bekannt, nicht aber im Hinblick auf ihre geschichtlichen Aussagen.

<sup>48</sup> Siehe z.B. die Analysen von Pritchard und Plock (hier: Anmerkung 5).

<sup>49</sup> Eines der bekanntesten Modelle ist die sog. »Biblisch-Therapeutische Seelsorge« (BTS), die in Deutschland vor allem durch den Psychologen Michael Dieterich verbreitet wurde. Siehe dazu meine Analyse: *Weltanschauliches Konzept oder Handwerkszeug? Anmerkungen zum Anspruch der BTS*, Vortrag am 5.2.2000 in Gießen. Vgl. auch die von der Bekenntnisbewegung herausgegebene Dokumentation: *Wider die Psychohäresie in der Seelsorge*, Info Spezial Nr.10, Filderstadt 2000; ebenso R.Antholzer/T.Schirmacher, *Psychotherapie – der fatale Irrtum*, Berneck 1997, 3.Auflage. C. Evers (Hrsg.), *Die Psychologisierung der Gemeinde*, Hamburg 2004 (RVB).

de Rolle mehr spielen durften.<sup>49</sup> So führten psychotherapeutische Methoden und deren weltanschauliche Voraussetzungen zu einer nachhaltigen Ent-Theologisierung der Seelsorge. In deren Gefolge wurde zwischenmenschlichen Beziehungsfragen mehr Aufmerksamkeit gewidmet als fundamentalen Glaubensfragen. Selbsterfüllung und Selbsterkundung wurden wichtiger als Selbsthingabe. Der »Triumph des Therapeutischen« machte auch vor den postmodernen Evangelikalen nicht halt, die ihre theologische Entwurzelung und Verunsicherung durch harmonische Innen- und Außenbeziehungen auszugleichen suchten.

### **Beziehung vor Wahrheit?**

Beziehungsharmonie vor Wahrheitseifer – diese Präferenz bestimmt auch den evangelikalen Umgang mit offiziellen Organen der Römisch-Katholischen Kirche. Würde man deren theologische Grundlagen und Bekenntnisse ernst nehmen, müsste man einsehen, dass sie mit dem evangelikalen Verständnis z.B. der Christologie und der Erlösungslehre nicht vereinbar sind.<sup>50</sup> Früher waren sich die Evangelikalen in dieser Bewertung weitgehend einig. Bis heute hat die Römisch-Katholische Kirche ihre Grundposition nicht verändert. Verändert hat sich die Auffassung evangelikaler Spitzengremien und Repräsentanten: Sie halten die inhaltlichen Unterschiede nicht mehr für so wichtig und tief greifend, dass sie etwa gemeinsamer Evangelisationsarbeit im Weg stehen würden. So hat der Präses des Gnadauer Verbandes, Christoph Morgner, in einem programmatischen Artikel behauptet, dass die Unterschiede zwischen evangelischem und katholischem Bekenntnis bezüglich der Heilsfrage nicht wesentlich seien:

<sup>50</sup> Eine hilfreiche Einführung in die theologischen Gegensätze bietet aus bibeltreuer Perspektive die *Padua-Erklärung* des Instituto di Formazione Evangelica e Documentazione (IFED) aus dem Jahr 1999. Diese Erklärung wurde im März 2000 von der Evangelischen Allianz in Italien als offizielle Stellungnahme zum Katholizismus übernommen. Damit bezieht sie eine deutlich andere Position als z.B. ihre Schwesterallianz in Deutschland.

*Nichts verbindet uns mehr als das Bewusstsein des gemeinsamen Heils in Jesus Christus. Dieses verknüpft die Christenheit als ganze. Hier hat die Ökumene ihren Ausgangspunkt. (...) Wir müssen nicht in allem einig sein, aber darin eins: Jesus ist bei uns und wir sind bei ihm. »In Christus« gehören wir zusammen.<sup>51</sup>*

Hier wird die Aussage »Jesus ist bei uns« zur Leerformel, da Morgner offenbar nicht sehen will, wie unterschiedlich diese Formulierung auf evangelischer und katholischer Seite verstanden wird. Dass der Gnadauer Präses in seinem Artikel wie mit einem Federstrich die Schicksalsfrage der Reformation für überflüssig erklärt, scheint weder ihn selbst noch seine neoevangelikalen Mitstreiter zu beunruhigen. Längst stellt Morgner mit seiner Haltung unter evangelikalen Führungskräften keine Ausnahme mehr dar, wie Lothar Gassmann und Hans-Werner Deppe in ihrer gemeinsamen Veröffentlichung ausführlich nachgewiesen haben.<sup>52</sup>

Hier zeigen sich bereits die Ausläufer des postmodernen Wahrheitsverzichts: Man nimmt weder die eigene Position noch die des Gegenübers wirklich ernst. Darum wird auf eine ehrliche Konfrontation genauso verzichtet wie auf den Versuch, den anderen zu überzeugen und für die eigene Sicht zu gewinnen. Wo die Reformatoren und auch die alten Evangelikalen für die Wahrheit des Evangeliums gekämpft und um die davon Abirrenden gerungen hatten, suchen neoevangelikale Funktionäre den diplomatisch-pragmatischen Ausgleich.

## **Kasseler Erklärung – Kurswechsel der Evangelischen Allianz**

Ein anderes Symptom der Ent-Theologisierung zeigt sich im Kurswechsel, den die *Evangelische Allianz* gegenüber der Charismati-

<sup>51</sup> Kommentar für Idea (Nachrichtendienst) vom 26.9.2002.

<sup>52</sup> Brüning/Deppe/Gassmann, *Projekt Einheit. Rom, Ökumene und die Evangelikalen*, Oerlinghausen 2004; vgl. L.Gassmann, *Pietismus wohin?*, Wuppertal (Verlag für reformatorische Erneuerung) 2004.

schen Bewegung vollzogen hat. Was man früher als schmerzlichen theologischen Gegensatz ernst genommen hat, wird heute als unterschiedliche Prägung verharmlost. Das Symbol solcher Zurücknahme der Wahrheitsfrage ist die *Kasseler Erklärung* von 1996, mit der sich die Führung der *Evangelischen Allianz* und der *Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden* auf eine künftige Zusammenarbeit geeinigt haben.<sup>53</sup> Diese Erklärung ist ein unfreiwilliges Dokument des evangelikalen Postmodernismus. Auf die Klärung von Lehrfragen wird weitgehend verzichtet, dagegen die Ebene der Beziehung und des gemeinsamen Handelns (z.B. in der Evangelisation) betont. Wichtiger als die Suche nach objektiver und verbindlicher Wahrheit ist die Einigung auf einen pragmatischen Mittelweg. Man will harmonische Aktion fördern, ohne sich vorher eine radikale inhaltliche Auseinandersetzung zuzumuten. Jeder möge bei seiner Überzeugung bleiben, die – zum »Frömmigkeitsstil« verkürzt – so lange zu respektieren sei, wie sie dem Gegenüber nicht aufgenötigt werde. Sachlicher Gegensatz wird dialektisch als Bereicherung gedeutet, solange er den gemeinsamen Einsatz für die gute Sache nicht hindert. Das Bemühen um verbindliche dogmatische Festlegung in Detailfragen qualifiziert man in solchem Denkklima gern mit dem negativ gemeinten Attribut »theoretisch«. Dagegen wird Prinzipienverzicht als »praktisch« und »lebensnah« gelobt. Beschwerlich ist dann nicht die Tatsache, dass die Pfingstbewegung Irrlehren und Irrpraktiken (z.B. Lachen im Geist, Toronto-Segen) propagiert. Problematisch wird es erst, wenn dieses Spannungspotenzial auf der Beziehungsebene zu »Verunsicherung, Verwirrung und zu Spaltungen« führt (so Absatz 3 der *Kasseler Erklärung*). Präses Ingolf Eißel, einer der Verhandlungsführer des BFP, denkt klassisch postmodern, wenn er betont: Dem Einigungsdokument sei es »nicht darum gegangen, theologisch strittige Punkte inhaltlich zu klären im Sinne von richtig oder

<sup>53</sup> Siehe dazu meinen Vergleich zwischen *Berliner Erklärung (1909)* und *Kasseler Erklärung (1996)*, der eine fundamentale Veränderung evangelikaler Denkweise aufdeckt: Nestvogel, *Die doppelte Aktualität der Berliner Erklärung im Jahr 1999*, in: 90 Jahre Berliner Erklärung gegen die aufkommende Pfingstbewegung, idea-Dokumentation Nr.14/99, September 1999, S.20-26.

falsch«. <sup>54</sup> Treffender könnte man den Triumph des Therapeutischen und das postmoderne Dilemma der Ent-Theologisierung kaum eingestehen. Dass Ellbel darin eher eine Tugend als eine Not sieht, verbindet ihn mit vielen seiner evangelikalischen Verhandlungspartner.

## Erlebnishunger statt Wahrheitseifer

Wir hatten oben gezeigt, wie aus der postmodernen Weltanschauung ein Lebensstil erwächst, der vor allem von Erlebnishunger und Bedürfnisorientierung geprägt ist. Wenn es keine verbindliche Wahrheit gibt und Denken immer unwichtiger wird, müssen Lebenserfüllung und Glück auf anderem Wege gesucht werden. Wenn es auf die Frage nach der *Wahrheit über mein Leben* keine verbindliche Antwort geben kann, wenn die Suche *nach einem höheren, übergeordneten Sinn meiner Existenz* nur in beliebige Optionen mündet, dann kann subjektiver Sinn und Erfüllung nur auf der Ebene des Gefühls und des Erlebnisses gesucht werden. Kurz gesagt: Der Erlebnishunger ist größer als der Wahrheitseifer.

Auch im Neoevangelikalismus lässt sich diese postmoderne Dynamik, wieder in abgeschwächter Form, beobachten. Je deutlicher biblische Wahrheit und Lehre an Gewicht verlieren, umso lauter wird der Ruf nach immer neuen Erlebnissen, umso breiter das Angebot von bedürfnisorientierter Gefühlsbeglückung. Die Vernachlässigung tiefer geistlicher Überzeugungen provoziert die Verbreitung oberflächlicher seelischer Erfahrungen.

Aber ist denn nicht die Bibel selbst ein packender Erlebnisbericht, wenn wir z.B. an die dramatischen Schilderungen der Apostelgeschichte denken? Doch, das darf keineswegs vergessen werden: Das Leben als Christ ist in einer bestimmten Weise spannend, abenteuerlich und aufregend. Der Essener Evangelist Wilhelm Busch <sup>55</sup> soll

<sup>54</sup> Zitat nach Topic 7/1996, S.3.

<sup>55</sup> Durch seinen Bestseller *Jesus unser Schicksal* (erstmalig 1967) ist er bis heute einem großen Leserkreis bekannt.

einmal augenzwinkernd gesagt haben: »Wenn ich nicht Christ geworden wäre, dann nur noch Räuberhauptmann. Alles andere wäre mir zu langweilig gewesen.«

Allerdings ist diese Art von Erlebnis nicht zu vergleichen mit dem postmodernen »Kick«. Geistliche Erlebnisse und Erfahrungen mit Gott stellen sich in der Regel auf indirektem Wege ein. Wer Jesus um des Abenteuers willen folgt, wird bald enttäuscht werden (vgl. Lk 9,57-62; Mk 8,34-38). Geistliche Erfahrungen werden nicht durch unterhaltsame »Events« geboren, sondern im gehorsamen Leben mit Jesus Christus. Häufig gehören auch Notsituationen und Leid zu den Geburtshelfern froh machender Erfahrungen mit Gott. (Auch davon wusste Wilhelm Busch zu berichten.<sup>56</sup>) Jesus Christus hat seine Zuhörer nicht zum ultimativen religiösen Erlebnis, sondern zur Nachfolge eingeladen. Er sprach offen von der Selbstverleugnung als Kennzeichen des Christseins (Mk 8,34f.). Die Konzentration auf Konsumgewinn und selbstbezogene Erlebnissteigerung lehnte er ab (V.36), da sie das Bekenntnis zu ihm behindern und einschränken (V.38).

Wer es dagegen wagt, im Glauben dem HERRN zu folgen, der wird seine Treue und Hilfe erfahren. Er wird selbst in traurigen Situationen getröstet, in Bedrängnis bewahrt. Der wird tiefe und manchmal auch jubelnde Freude über Gottes Wege erleben. Er wird immer besser verstehen, was Jesus mit dieser Verheißung gemeint hat: »Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es im Überfluss haben« (Joh 10,10b; Schlachter Version 2000).

### **Action und/oder Jesus-Nachfolge?**

Jesus Christus hat seinen Nachfolgern damit keinen schnellen »Kick« und keine emotionale »Achterbahnfahrt« versprochen – sondern ein tief erfülltes Leben. Viele Angebote auf dem neoevangelikalen Markt atmen dagegen eher den »Geruch« postmoderner Action-Sehnsucht als christlicher Jesus-Nachfolge.

<sup>56</sup> Siehe seine autobiographischen *Plaudereien in meinem Studierzimmer* (1965).

Einige Beispiele mögen diesen Zustand demonstrieren. Das Missionswerk *Campus für Christus* lädt unter dem Motto *TeenExplo* für den Jahreswechsel 2004/2005 zu einer Jugendkonferenz »für ansteckendes Christsein im Alltag« ein. In der Werbebroschüre heißt es dazu auf S.10 u.a.:

*Ob es wieder eine Schaumparty gibt? ... Hey, Überraschungen werden nicht verraten, aber eines einfach mal glasklar: Spaß, Gemeinschaft und cooles Freizeitprogramm gehören zur TeenExplo! Komm und erlebe Jesus mit uns.*

Unter dieser Ankündigung findet sich dann in Großdruck offensichtlich das Zitat eines früheren Kongress-Teilnehmers:

*Endlich – ich fand Glauben vorgelebt, wie ich es auch zu Hause und in der Schule tun kann – cool und ausgeflippt.*

Selbstverständlich sind für die Veranstaltung normale Bibelarbeiten geplant, große Aufmerksamkeit wird aber auch dem Thema »Kreativität« gewidmet (S.4):

*Die etwas andere Art, die biblische Botschaft zu vermitteln, wird Ihnen gefallen. Die Vielfalt des Evangeliums soll auch visuell zum Ausdruck kommen und einen prägenden Eindruck hinterlassen. Bekannte Künstler wie Carlos Martinez, Beat Müller u.a. werden die Botschaften der Plenarveranstaltungen unterstreichen und verdeutlichen. Dabei kommen die unterschiedlichsten Ausdrucksformen zum Einsatz wie Pantomime und Tanz, Trickkünstler und Clowns etc. Lassen Sie sich überraschen.*

Ein »prägender Eindruck« soll demnach durch visuelle Darstellungsmittel gewonnen werden. Mit Pantomime, Tanz, Trickkünstlern und Clowns will man »die Botschaften ... verdeutlichen«. Was für Botschaften sind das, die durch Tanz und Clownerie »verdeutlicht« werden könnten?

## Christival mit HipHop-Party

Ein vergleichbar erlebnisbetonter Akzent fand sich auch auf dem Jugendkongress »Christival«, der zuletzt im Oktober 2002 in Kassel durchgeführt wurde. Natürlich wurden hier ebenso Bibelarbeiten und Predigten wie üblich angeboten. Dazu aber gab es ein umfangreiches Erlebnisprogramm, dessen Gestaltung sich stark an weltlichen Vorgaben orientierte, *damit* aber zugleich einen (seltsam anmutenden) geistlichen Anspruch verband.

Hier einige Auszüge aus der *Christival-Zeitung* (März 2002):

*Wenn es Nacht wird, ist mit Christival noch lange nicht Schluss. Mit »Stille Nacht«, »Schrille Nacht« und »Heilige Nacht« legen wir die Nachtschicht ein. ... Das ultimative Angebot: Kultur, Kleinkunst, Gottesdienst, Worship, chill out, Nachtschwimmen, Party bis zum Abwinken lassen jede Nacht zum unvergesslichen Erlebnis werden (S.7).*

An anderer Stelle wird eine besondere »Jesus-Tanz-Erfahrung« angeboten:

*Jesus Dance Experience: Die Dance- und HipHop-Party mit Jesus im Mittelpunkt. Mit Jesus Party machen, sich von ihm begeistern lassen. Dieses Festival bringt dich in Bewegung. Heiße Beats und fette Styles sorgen für den passenden Rahmen. »Jesus first« heißt hier: Jesus bestimmt den Groove deiner Party und lädt dich ein, den passenden Rhythmus für dein Leben zu finden (S.9).*

Das Leben im Glauben an Jesus soll hier offensichtlich als emotionale Tanzparty erfahren werden. Welches Verständnis von Christsein vermittelt dieser sinnbetonte Erlebnisparcours? Wo bleibt da Raum für das Profil von Mk 8,34-38? Auf keinen Fall fehlen dürfen dagegen »Witz und Spaß ohne Pause«, wie sie geboten werden bei der »Laugh-Parade«. »Dabei sind: Jesus Christus, Arno Backhaus ...« (S.9). Man sehe genau hin: Hier geht es nicht um die pure Selbst-

verständlichkeit, dass Christen auch Humor haben sollten und gerne lachen dürfen.<sup>57</sup> Vielmehr wird eine »Lach-Parade« als spezifisch christliche Jugendveranstaltung angeboten, bei der Jesus Christus als Mitakteur zu erleben sein soll.

### **Der Pietismus tanzt ...**

Wie stark solche Sprache und Denkform – die zunächst wohl dazu dienen sollten, die Jugendlichen zu interessieren – auch auf die geistlich Verantwortlichen zurückwirken können, zeigt ein Zitat der Jugendevangelistin Christina Riecke. Bei *JesusHouse*, der Jugendversion von *ProChrist*, war sie im März 2004 als Predigerin im Einsatz. In einem nach der Veranstaltung erschienenen »JesusHouse-Berichtsheft« beschrieb Christina Riecke dann ihre geistliche Situation während der Abende:

*Ein Bild, das ich immer vor Augen hatte: Jesus stand jeden Abend vor mir wie ein Tänzer und forderte mich zum Tanz auf. Sagte sanft und bestimmt: »Ein Nein werde ich nicht akzeptieren!« Ich wusste, jetzt gibt es nur noch »Ja!« Das bleibt dieses schöne Bild. Tanzen mit Jesus. Nicht, weil das Leben so leicht wäre. Aber, weil er führt und weil er so nah ist.*

Verkündigung des Evangeliums als »Tanz mit Jesus« – ist das wirklich nur eine sprachlich verunglückte Metapher? Oder spiegelt sich darin der unbedingte Wille, den biblischen Glauben mit dem postmodernen Erlebnisdiktat zu verbinden?

Andere Protagonisten haben diesen Zusammenhang bereits absichtlich hergestellt und eingefordert. Unter der Überschrift »Fromme

<sup>57</sup> Auch dafür bietet der Jugendevangelist Wilhelm Busch ein seriöses Vorbild, von dem man lernen kann, wie sich taktvoller Humor mit ernster Verkündigung verbinden lässt, ohne dass es zu einem inhaltlichen Bruch kommt (siehe z.B. *Jesus unser Schicksal; Jesus – unsere einzige Hoffnung*).

Wünsche an den Pietismus« erwartet Volker Gäckle, langjähriger Studienleiter am pietistischen Albrecht-Bengel-Haus (Tübingen), eine »umfassende Suche nach zeit- und kulturgemäßen Gemeinschaftsformen«, die »den Bedingungen einer postmodernen Gesellschaft« entsprächen. Als für den Pietismus vorbildlich notiert Gäckle, dass »sich die pietistische bzw. evangelikale Jugend im Blick auf Gemeinschafts- und Veranstaltungsformen vielfach als sehr innovativ, kreativ und damit auch progressiv« erweise.

*Entsprechend kommt es heute zu dem skurrilen Phänomen, dass junge Pietistinnen ihrem Glauben mit heißem Herzen und glühender Jesusliebe nachts um 2 Uhr in HipHop-Sprechgesang, Szene-Jargon, mit grellgrün gefärbtem Haar, bauchnabelfrei und mit evangelistischem Anspruch Ausdruck verleihen ... Es wird für die Zukunft des Pietismus entscheidend sein, diese innovative Kraft nicht zuletzt auch im Bereich der Gemeinschaftsformen wiederzuentdecken.<sup>58</sup>*

In dem ausdrücklichen Bemühen, den Bedingungen der Postmoderne zu entsprechen, wird nicht danach gefragt, was es bedeutet, den Bedingungen der zu vermittelnden Botschaft des Evangeliums gerecht zu werden. Ob dieses in dem hier als vorbildlich gelobten Kontext substanziell zur Sprache gebracht werden kann, ist mehr als fraglich. Man sollte endlich zur Kenntnis nehmen, dass ein Bündnis mit erlebnis- und gefühlsdominierten *Formen* den Verlust unverzichtbarer *Inhalte* zur Folge hat.

Damit stehen wir vor einem bedenklichen Befund: Wo Elemente postmoderner *Denkweise* in die evangelikalen Reihen eindringen, folgt über kurz oder lang die Infizierung mit postmoderner *Handlungsweise*. Ent-Theologisierung provoziert eine evangelikale Selbstausslieferung an die postmoderne Erlebnistyrannie. Wenn die Evangelikalen der Postmoderne aber als einer evangelistischen Her-

<sup>58</sup> Der Aufsatz findet sich in dem von Hartmut Schmid herausgegebenen Sammelband *Was will der Pietismus*, Tübingen 2002, S.202f.

ausforderung begegnen wollen, haben sie gründliche Denkarbeit zu leisten. Sie müssen ihr eigenes Verhältnis gegenüber dieser Weltanschauung klären und dürfen sich nicht unbemerkt von deren Auswirkungen beeinflussen oder gar vereinnahmen lassen.

Was ist nun angesichts solcher Vorgaben über jenes Projekt zu sagen, das die deutsche Evangelisationsszene in den letzten 10 Jahren dominiert hat? Erweist sich *ProChrist* als Gegengewicht zu den postmodernen Verschleißerscheinungen? Oder ist das Konzept selbst von der evangelikalischen Infizierung mit diesem Virus betroffen?

## Kapitel III

# ***ProChrist* – ein evangelistisches Projekt im Spannungsfeld der Postmoderne**

Im vorangehenden Kapitel haben wir gesehen, dass Folgewirkungen des postmodernen Denkens inzwischen auch evangelikale Gemeinden und Organisationen erreicht haben. Das wichtigste Kennzeichen der tief greifenden Veränderung ist eine zunehmende Ent-Theologisierung. Grundsätzliche Lehrpositionen, die man vormals für unverzichtbar und lebenswichtig hielt, werden nur noch als Nebenschauplätze verstanden. *ProChrist*, das evangelistische Großprojekt unter der Leitung von Pfarrer Ulrich Parzany, blieb von dieser Entwicklung nicht verschont, sondern hat sie möglicherweise sogar noch gefördert. Das gilt auch für die jüngste Evangelisationsveranstaltung dieser Art, die vom 16.-23.März 2003 in der Gruga-Halle in Essen stattfand. Das nächste Großprojekt soll im Jahr 2006 in München durchgeführt werden.

### **1. Ent-Theologisierung der Evangelisation (I): Große Koalition – es fallen die alten lehrmäßigen Grenzen**

Wenn die Bedeutung der theologischen Wahrheitsfrage abnimmt, verlieren biblisch-dogmatische Grenzen an Gewicht. Damit öffnen sich Türen auch zu solchen Gruppierungen und Organisationen, deren theologische Ausrichtung man bis dahin als unbiblisch und geistlich untragbar bewertet hatte. Die postmoderne Relativierung von Lehrfragen macht es nun möglich, die nach wie vor bestehenden theologischen Gegensätze – über die man früher leidenschaftlich gestritten hatte – zu verharmlosen und pragmatisch zu übergehen. *ProChrist* hat sich in dieser Hinsicht nicht nur einem vorgegebenen neoevangelikalen Trend angepasst, sondern sich schon seit einiger Zeit als Vorreiter und Wegbereiter solcher Bestrebungen erwiesen.<sup>59</sup>

Dieser Akzent wurde auch durch *ProChrist 2003* bestätigt und weiter verstärkt.

## Kooperation mit liberalen Kirchenleitern der EKD

Nie zuvor haben die Landeskirchen ProChrist so deutlich unterstützt wie diesmal. Während das Projekt in früheren Jahren stark kritisiert wurde, gibt es nach Aussagen von Hartmut Steeb, dem Generalsekretär der *Deutschen Evangelischen Allianz*, inzwischen große Zustimmung.<sup>60</sup> Bereits im Januar 2003 hatte Präses Kock, der damals amtierende Ratsvorsitzende der *Evangelischen Kirche in Deutschland* (EKD), die Gegensätze zwischen evangelikalen und liberalen Gemeindeaufbaukonzepten für überwunden erklärt. Durch die Willow-Creek-Bewegung und ProChrist seien »Berührungsängste« abgebaut worden.<sup>61</sup> Während der theologische Verfall der Volkskirchen in schnellem Tempo voranschreitet (siehe z.B. den Synkretismus des Kirchentags und die Beschlüsse zu Segnungsgottesdiensten für Homosexuelle), öffnen sie sich zunehmend für ProChrist. Wie passt das zusammen?

Zugleich wird die Kritik an dem Evangelisationskonzept in den eigenen evangelikalen Reihen lauter. So löste im Vorfeld der Aktion ein Buch von Jens Grapow heftige Diskussionen aus, in dem der Verwaltungsangestellte und Gemeindeälteste u.a. die ökumenischen Verflechtungen kritisierte.<sup>62</sup> Auch der Evangelist Wolfgang Bühne äußerte sich in diesem Sinne.<sup>63</sup> Daraufhin stellte sich der reformierte Theologe Thomas Schirmmacher mit scharfer Kritik an Grapow

<sup>59</sup> Siehe dazu den Nachweis in meinen früheren Veröffentlichungen zum Thema: *ProChrist 1993 – mehr als eine Evangelisation. Voraussetzungen und Konsequenzen der Zusammenarbeit mit Billy Graham*, in: Diakrisis, September 1993, S.103-115; *ProChrist 1997 – wohin führt der Weg?*, in: fest und treu, 3/1997, S.7-10; *ProChrist 2000 – der Weg geht weiter*, in: Bibel und Gemeinde, 1/2000, 34-43.

<sup>60</sup> Idea (Nachrichtendienst), Nr 36/2003, vom 27.3.2003, S.2.

<sup>61</sup> Idea, Nr.2/2003, vom 6.1.2003, S.2.

<sup>62</sup> *Pro Christ wohin?*, CLV, Bielefeld 2002.

<sup>63</sup> »*Pro Christ – wohin?*«, in: Gemeindegründung, hrsg. von der KfG, Nr.72,

schützend vor die evangelistische Kampagne<sup>64</sup>, was wiederum den Vorsitzenden der *Konferenz für Gemeindegründung (KfG)*, Wilfried Plock, auf den Plan rief. Offensichtlich, so Plock, werde Grapows Kritik als »Tabubruch gesehen«. Er habe aber zu Recht auf »Risiken und Nebenwirkungen« bei ProChrist aufmerksam gemacht, »nämlich [auf] die ökumenische Ausrichtung oder die völlig pragmatische Evangelisationsmethodik«<sup>65</sup>.

## Erwünschte und unerwünschte Kritik

Diese eigenartige Tendenz – wachsende Zustimmung bei liberalen Kirchenleitungen und zunehmende Infragestellung von Seiten bibeltreuer Kreise – müsste die Verantwortlichen von *ProChrist* ei-

4/2002, 22-26. Auch der Verfasser des vorliegenden Buches hat sich mit drei Aufsätzen in der Zeitschrift »Bekennende Kirche« an der Debatte beteiligt (BK 14, Juni 2003, S.15-22; BK 15, September 2003, S.12-23; BK 16, Dezember 2003, S.12-21). Die Aufsätze dienten als Grundlage dieses III. Kapitels (ProChrist – evangelistisches Projekt im Spannungsfeld der Postmoderne).

<sup>64</sup> Leserbrief in *Idea spektrum* Nr.6/2003, S.5.

<sup>65</sup> Leserbrief in *Idea spektrum* Nr.7/2003, S.5. – Wegen einiger Zuspitzungen Grapows kam es im Nachhinein zu einer Diskussion zwischen Autor und Verlag. Sie führte dazu, dass letzterer sich von einzelnen Äußerungen des Buches distanzierte (siehe die Stellungnahme von W.Bühne und G.Alberts in *fest und treu*, 102,2/2003, S.16-18). Der Vorgang wurde von einigen Beobachtern so interpretiert, als habe der Verlag seine Meinung zu *ProChrist* grundlegend geändert. Das ist jedoch nachweislich nicht der Fall. Schon in obiger Erklärung betonten Bühne und Alberts, dass sie Grapows Vorwurf der Ökumenisierung nach wie vor mittragen. Sie danken ihm »ausdrücklich, dass er sich die Mühe gemacht und den Mut gefunden hat, die Zusammenhänge aufzuzeigen und auf die Gefahr der unbiblischen, ökumenischen Vernetzung deutlich hinzuweisen« (a.a.O., S.16). Später erhielt auch Grapow die Gelegenheit, in *fest und treu* mit seiner Stellungnahme ein »vorerst letztes Wort« zu dem Vorgang zu publizieren (Nr.104, 4/2003, S.19). Mit dem vorliegenden Buch, das sich quasi als Fortsetzung von Grapows Anliegen versteht, greift der Verlag das Thema nun erneut auf.

gentlich aufhorchen lassen. Angesprochen auf die inzwischen fast völlig verstummte Kritik der Landeskirchen, sagte Ulrich Parzany in einem Interview:

*Das scheint mir auch so. Ich habe keinen Widerstand gespürt, obwohl ich eine gesunde Auseinandersetzung durchaus als befruchtend empfinde. (...) Kritik macht mir weniger aus, als wenn man ProChrist einfach »leerlaufen« lässt.<sup>66</sup>*

Mit der theologischen Kritik von bibelkritisch-liberaler Seite will Parzany sich demnach gern auseinander setzen. Dagegen hatte er seine Gesprächsbereitschaft gegenüber den kritischen evangelikalen Brüdern weniger deutlich artikuliert. In einem anderen Idea-Interview wollte der Fragesteller wissen: »Würden Sie sich mit Ihren Kritikern an einen Tisch setzen?« Dazu Parzany:

*Ich lasse mich nicht paralysieren [lähmen; WN], indem ich meine Kraft darauf setze, mich zu verteidigen. Mein Auftrag ist es, Menschen zu gewinnen. Fromme Besserwisser können mich davon nicht abhalten.<sup>67</sup>*

An anderer Stelle hatte er die innerevangelikale Kritik an der ökumenischen Öffnungsstrategie mit den Worten zurückgewiesen:

*Ich bleibe gelassen, wenn Menschen giften.<sup>68</sup>*

Inzwischen fand doch ein erstes Gespräch – mit Wolfgang Bühne und Hans Eichblatt – statt, das trotz freundlicher und offener Atmosphäre jedoch nicht zu einer erkennbaren Veränderung der Position Parzanys geführt hat.

<sup>66</sup> Idea spektrum, 13/2003, S.9. Das Interview wurde nach Abschluss der ProChrist-Veranstaltungen im März 2003 geführt.

<sup>67</sup> Idea Nr.28/2003, vom 10.3.2003, S.IV

<sup>68</sup> Gespräch mit Journalisten in Stuttgart, Idea Nr.25/2003, 3.3.2003, S.3.

Den ProChrist-Verantwortlichen müsste sich doch die kritische Frage aufdrängen, warum ihre Akzeptanz bei liberalen Theologen und Kirchenfunktionären zunimmt, während die Besorgnis in bibeltreuen Kreisen ebenfalls wächst. Theologisch verkehrte Welt? Könnte bei letzteren nicht doch mehr dahinterstecken als »fromme Besserwisserei« und polemisches »Giften«? Und könnten nicht auch hinter der volksgemeinnützlich-liberalen Strategie andere Interessen stehen als die Förderung des Evangeliums?

Dass der allmächtige Gott in seiner Souveränität alles benutzen kann, um Menschen zum lebendigen Glauben zu führen, ist christliche Grundüberzeugung und gilt auch für ProChrist. Die – allein für Gott erkennbaren – echten Bekehrungen kann und will auch niemand in Frage stellen. Sie eignen sich aber genauso wenig als pragmatische Rechtfertigung irgendeiner Evangelisationsmethode. Was *Gott selbst* kann und tut, ist seine Sache. Wir haben uns an das zu halten, was er *uns* in seinem Wort aufträgt.

Im Licht seines Wortes müssen wir danach fragen, welche Auswirkungen ProChrist und das dahinter stehende Konzept für die gegenwärtige geistliche Situation in unserem Land haben. Dann dürften einige der auf den ersten Blick verwirrenden Fakten stimmiger einzuordnen sein. Zwei Thesen können dabei helfen, den größeren Zusammenhang der einzelnen Vorgänge zu erfassen.

These A: Die Volkskirchen benutzen ProChrist.

These B: Die religiöse Einheitsentwicklung (Ökumenismus) profitiert von ProChrist.

### **These A: Die Volkskirchen benutzen ProChrist.**

Die hannoversche Bischöfin Margot Käbmann ist für ihre bibelkritischen und liberalen Positionen bekannt. Als frühere Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags trug sie maßgeblich zu dessen antichristlichem Profil bei. In einer öffentlichen Stellungnahme leugnete sie die Jungfrauengeburt und unterstellte dem Matthäusevangelium theologische Missverständnisse. Frau Käbmann erwägt die

Einrichtung von kirchlichen Andachten zur Begleitung von Scheidungen. Sie untergräbt biblische Grundwahrheiten. Dennoch durfte sie im örtlichen Vorprogramm einer ProChrist-Veranstaltung in Hannovers Innenstadt auftreten. Dort traf sie, medienbewährt, die Tonlage der pietistischen Gastgeber: »Dass viele für mich beten, ist mir bei der Erfüllung meines Amtes sehr wichtig.« Welche Ironie: Gebetsunterstützung zur Leugnung der Jungfrauengeburt. Auch ProChrist bekommt ein Lob: »Wir brauchen neue Formen der Verkündigung. ProChrist ist eine davon.«<sup>69</sup> Dann verlässt die Kirchenfrau schnellen Schrittes das Missionszelt, noch bevor die Übertragung aus Essen beginnt – und hinterlässt beeindruckte Christen: Unsere Bischöfin ist fromm!

### **Präses Kock: ProChrist und pro Sölle**

Einen Tag später, am 19. März, trat ihr Kollege, der damalige EKD-Ratsvorsitzende Präses Manfred Kock sogar auf der zentralen ProChrist-Bühne in Essen auf. Der Moderator Jürgen Werth empfing den Interviewgast mit der dankbaren Bemerkung, man habe den Präses nicht erst mühsam von ProChrist überzeugen müssen. Diese Evangelisation sei schon lange »sein Ding«. Der Präses erhielt seinen Beifall und würdigte die Veranstaltung als »wichtige Einrichtung für die deutschen Gemeinden.«<sup>70</sup> Eine Volkskirche, die von einem solchen Präses geführt wird, muss doch zutiefst von Evangelisation überzeugt sein – sollen die Uninformierten denken. Was wirklich »das Ding« von Präses Kock ist, hat er in zahlreichen öffentlichen Äußerungen über Homosexualität, Verhältnis zu den Religionen u.a.m. unzweideutig gesagt. Daran wird er auf der ProChrist-Bühne nicht erinnert. Wer von den 210.000 Besuchern, die an diesem Abend in ganz Europa zuhören, nimmt schon zur Kenntnis, dass Kock sich seit Jahren als theologisch liberaler und bibelkritischer Kirchenfunktionär profiliert hat. Dazu passt, was er gut einen Monat nach dem *ProChrist*-Auftritt zum Tod von Dorothee Sölle publizieren wird. Immerhin trat die Gemanistin für eine »Gott-ist-tot-Theologie« ein, sie

<sup>69</sup> Zitate nach Idea 32/2003, 19.3.2003, S.2. Der Verfasser war Augenzeuge des Auftritts am 18.3.2003.

<sup>70</sup> Vgl. Idea 33/2003, 20.3.2003, S.5.

leugnete die Gottessohnschaft und Auferstehung Jesu, bezeichnete die Frage nach dem ewigen Leben als »komische Sektenfrage« und sprach statt vom Heiligen Geist von der »Geistin«. Am 28. April 2003 gab die *EKD* eine Pressemeldung heraus, in der Kocks persönliches Schreiben an Sölles Ehemann auszugsweise dokumentiert wird.

»Ich bin mit großem Dank erfüllt über das, was sie für das Denken und den Weg unserer Kirche bedeutet hat«, schrieb Kock. Die atemberaubende Radikalität, mit der Dorothee Sölle die Jesunachfolge formuliert und geprägt habe, sei prägend gewesen für sein eigenes Denken und Reden wie auch für den Weg der evangelischen Kirche. (...) »Was die Kirche dem Denken Dorothee Sölles verdankt, ist längst nicht mehr eine ›Randposition‹. Es ist eine deutliche Linie unserer Kirche geworden, die sie vor Konventikelhaftigkeit bewahrt«, so Kock.

Der »Jesus«, dem Kock im Gefolge von Sölle glaubt, ist eine Karikatur, ein Gegenentwurf, ein Angriff gegenüber jenem JESUS CHRISTUS, der durch ProChrist verkündigt werden soll. Kocks theologische Position war auch einen Monat vorher schon bekannt. Warum wollte, durfte und sollte er auf der Bühne der Gruga-Halle den kirchenleitenden Evangelisationsförderer geben?

Weiter: Welches Interesse haben die Landeskirchen daran, in einer Zeit, die von Einsparungen und Stellenstreichungen bestimmt ist, ihren finanziellen Beitrag zu ProChrist zu verdoppeln? Nach Aussagen von Frieder Trommer, dem ProChrist-Geschäftsführer, steuerten sie diesmal 380.000 Euro bei, was 5% des Gesamtetats entspricht, der bei 7,4 Millionen Euro liegt.<sup>71</sup>

Auch die Fernsehwerbung über den Privatsender RTL, der mehrmals täglich 20 Sekunden lang über Ziele und Umfang von ProChrist informierte, wurde von der EKD und deren Rundfunkbeauftragtem, Bernd Merz, initiiert.<sup>72</sup>

<sup>71</sup> Angaben nach *Idea* 18/2003, 13.2.2003, S.II.

<sup>72</sup> *Idea* 14/2003, 5.2.2003, Seite A.

## Interessen der Landeskirchen

Offensichtlich hatten die Kocks und Käßmanns das strategische Potenzial erkannt, mit dem sich ProChrist für ihre – theologisch ganz anders motivierten – Zwecke (aus-)nutzen lässt. Angesichts des gravierenden Traditionsabbruchs in der Gesellschaft scheint jedes Mittel recht, das den ausgelaugten Volkskirchen neue Mitglieder zuführt und alte Mitglieder religiös wiederbelebt bzw. bei der Stange hält. Da ist ProChrist ebenso willkommen wie der sog. »Kirchentag«, vorausgesetzt die Evangelikalen fügen sich einigermaßen brav in den volksskirchlichen Flickenteppich und stellen nicht das ganze System in Frage. Dazu gehört die Verbeugung vor dem höchsten EKD-Repräsentanten, die diesem wiederum als willkommener Beweis dafür dient, dass unter dem Dach »unserer Kirche« eben doch alle und alles zusammengehören – von Dorothee Sölle bis Ulrich Parzany, von Homo-Segnung bis zur Eheseelsorge, vom interreligiösen Gebets-treffen bis zur Evangelisation. So lernen die Menschen das postmoderne Verständnis von »Wahrheit« zu buchstabieren: Es gibt keine echten Gegensätze mehr, sondern nur noch unterschiedliche Sichtweisen, die sich gegenseitig anerkennen und bereichern sollen.

Dabei entsteht zwischen EKD und ProChrist eine klassische »Win-Win-Situation« – eine Hand wäscht die andere. ProChrist gewinnt öffentliche Reputation, finanzielle Unterstützung und mehr Spielraum für die evangelikalen Landeskirchler. Die EKD gewinnt oder behält Mitglieder, beruhigt die Evangelikalen, erheischt theologische Glaubwürdigkeit, beweist die Integrationskraft ihres Pluralismuskonzeptes und bekommt Anteil am Image eines internationalen Großprojekts, dessen Dimensionen von der evangelikalen Presse als »Rekordevangelisation« gefeiert wurden.<sup>73</sup> Beide Partner zahlen, wie hier gezeigt, aber auch ihren Preis.

Nicht zuletzt nützt ProChrist noch einem weiteren Anliegen der Kir-

<sup>73</sup> So die Titel-Zeile bei Idea spektrum vom 26.März 2003. Die Zahlen sind imposant: mehr als 1,8 Millionen Besucher an 1300 Orten in 17 europä-

chenleitungen, das gerade in den letzten Jahren stetig an Bedeutung gewinnt. Dieses Ziel hat so viel Gewicht, dass es hier in einer eigenen These zu behandeln ist.

## **These B: Die religiöse Einheitsentwicklung (Ökumenismus) profitiert von ProChrist.**

Diese Feststellung ist nicht neu. Sie gewinnt aber an schmerzlicher Bedeutung, wenn man zur Kenntnis nimmt, mit welchem Tempo biblisch gebotene Unterscheidungen inzwischen überrannt und für überholt erklärt werden.

Der so genannte Kirchentag 2003, erstmals als »Ökumenischer Kirchentag« gefeiert, hat erneut unter Beweis gestellt, in welche Richtung der religiöse Zug (national und international) fahren soll: Annäherung der Konfessionen als Vorstufe zur Gemeinschaft der Religionen.<sup>74</sup> Die Vorreiterrolle der Römisch-Katholischen Kirche etwa bei der Öffnung gegenüber dem Islam ist nicht erst seit gestern bekannt und vielfach belegt. Das hängt auch damit zusammen, dass der Katholizismus den Muslimen zugesteht, in Allah letztlich denselben Gott zu verehren wie die Christen.<sup>75</sup>

ischen Ländern. 4500 Gemeinden waren an der Kooperation beteiligt. Zum Schlussabend kamen ca. 240.000 Besucher (Zahlen nach Idea spektrum 13/2003, S.8).

<sup>74</sup> Zu den synkretistischen Tendenzen des Ökumenischen Kirchentags siehe den Bericht in *Bekennende Kirche*, Nr.14, Juni 2003, S.4-6.

<sup>75</sup> Das Bild von Papst Johannes Paul II. ging um die Welt: wie er im Vatikan den Imam aus Bagdad empfängt und demonstrativ ein Prachtexemplar des Koran küsst. So geschehen am 14.5.1999. Er praktiziert damit, was die Römische Kirche schon lange lehrt. So auch Papst Paul VI., der anlässlich des Ramadanfestes 1972 folgendes Grußwort an die Muslime richtete: »Wenn wir [gemeint sind Christen und Muslime, WN] uns begegnen, dann stellen wir immer wieder mit freudigem Erstaunen fest, wie nahe wir uns stehen ... Da wir nun den Glauben an den gleichen Gott teilen, sollen wir ihn anrufen, dass er uns einander jeden Tag näher bringen möge ...« (zitiert nach C. Schirmmacher, *Basiswissen Islam*, 13.Teil, in: factum, März/April 1997, S.47). – Im Jahr

Was haben diese Überlegungen mit ProChrist zu tun? Die Großevangelisation fungiert als ein Baustein in einem größeren Projekt, das sich der Förderung des ökumenischen Fortschritts verpflichtet weiß. Zu diesem Projekt gehörten im Jahr 2003 drei große Faktoren: *Das Jahr der Bibel 2003 – Ökumenischer Kirchentag 2003 – ProChrist 2003*.

### **ProChrist und das »Jahr der Bibel«**

An anderer Stelle habe ich unwiderlegt nachgewiesen, dass ein Hauptmotiv des Bibeljahres in der Verbreitung des ökumenischen Anliegen an der Gemeindebasis besteht.<sup>76</sup> Dabei kommt auch ProChrist eine Schlüsselrolle zu, wie das offizielle Materialheft des Bibeljahres auf der Doppelseite 18/19 belegt.<sup>77</sup>

Die erste Spalte beschreibt den *Weltgebetstag der Frauen* (Untertitel: *Ökumene um die Welt erfahren*). Dabei handele es sich um »die größte ökumenische Bewegung von Frauen weltweit«. Neben dem Weltgebetstag der Frauen findet sich die Spalte zu ... *Pro Christ*. Man wolle, so heißt es, »eine öffentlich wirksame Vernetzung der Initiative ProChrist mit dem Jahr der Bibel ... erreichen«. Es sollten verschiedene »Gemeinden sich vor Ort zusammenschließen«, das Projekt stehe »für Gemeindemitarbeiter aller christlichen Konfessionen offen«.

Das dritte Projekt auf Doppelseite 18/19 ist nach *Weltgebetstag* und *ProChrist* schließlich der *Ökumenische Kirchentag*. Hier wolle man zeigen, »dass über alle Konfessionsgrenzen hinweg die Gemeinsamkeit im Glauben stärker und bedeutender ist als das Trennende«. Eine »Begegnung in der Vielfalt der Traditionen« (siehe oben!) solle »Mut machen für den weiteren ökumenischen Weg«. Die Program-

2003 hat die Deutsche [katholische] Bischofskonferenz eine *Handreichung für multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Muslimen* herausgegeben.

<sup>76</sup> »Das Jahr der Bibel 2003«, in: BK, Nr.13, Februar 2003, S.14-20.

<sup>77</sup> Ideenheft zum Jahr der Bibel, Stuttgart 2003.

matik und der Verlauf des Kirchentags haben dann bewiesen, dass in die »Vielfalt der Traditionen« künftig auch die Weltreligionen einzubeziehen sind.

Die Verantwortlichen von ProChrist haben ihre Einbindung in das Bibeljahr nicht verhindert, auch nicht nur hingenommen, sondern aktiv gestaltet und nachdrücklich begrüßt. Gegenüber der Presse betonte Geschäftsführer Frommer, dass er die enge Verzahnung mit dem Bibeljahr für besonders glücklich halte. Auf den ProChrist-Plakaten und Einladungsblättern habe man darum das Logo des Bibeljahres gleich mit aufgedruckt.<sup>78</sup> Niemand unterstelle den Verantwortlichen die Blauäugigkeit, sie hätten das Konzept des Bibeljahres nicht verstanden. Man muss ihre theologischen Aussagen ernst nehmen und einsehen, dass ProChrist nicht gegen seinen eigenen Willen, sondern mit voller Absicht als ein Transmissionsriemen der Ökumenisierung fungiert.

## **Ze Roberto oder Kardinal Schönborn?**

Da passte Ze Roberto, bekennender Christ und Fußballprofi bei Bayern München, nicht recht ins Konzept. An einem ProChrist-Abend war er als Interview-Gast dabei. Auf die Frage, warum sich heute viele brasilianische Spieler als Christen zu erkennen geben, obwohl der brasilianische Fußball früher doch eher mit spiritistischen Bräuchen in Verbindung gebracht wurde, antwortete Ze Roberto: »Früher galt Brasilien als katholisch. Heute gilt es als christlich.« Da wechselte der Moderator, Jürgen Werth, irritiert das Thema ...

Wenn das Kardinal Schönborn in Wien gehört hätte! Etwa zwei Wochen vorher hatte die Pressestelle von ProChrist eine Erklärung des Vorsitzenden der Katholischen Bischofskonferenz von Österreich verbreitet.<sup>79</sup> Der Würdenträger äußerte sich in einem Grußwort, das bei einer Pressekonferenz in Wien vorgestellt wurde, mit den Wor-

<sup>78</sup> Idea 18/2003, 13.2.2003, S.II.

<sup>79</sup> Presseinformation vom 4.3.2003, herausgegeben von ProChrist, Kassel ([www.prochrist.de/presse](http://www.prochrist.de/presse)).

ten: »Möge Jesus, der uns die Versöhnung mit dem Vater gebracht hat, allen verkündet werden.« Wer die katholische Dogmatik, auf die Schönborn vereidigt ist, auch nur ein wenig kennt, der weiß: Der Kardinal verbindet mit dem Versöhnungswerk Jesu einen anderen Inhalt, als es das Neue Testament beschreibt. Dennoch freut sich Parzany bei derselben Wiener Veranstaltung an der »großen Koalition für den Glauben«. Ihre Grundlage bestehe darin, dass Jesus Christus »allen gleich wichtig« und der »entscheidende gemeinsame Nenner der Großen Koalition für den Glauben« sei.

Was heißt das inhaltlich? Diesem Minimalkonsens könnte sich wohl auch noch Dorothee Sölle anschließen. Theologisch ist es nicht mehr als eine Leerformel, die deshalb vieles ein- und so gut wie nichts ausschließt. Für WEN aber halten die verschiedenen Seiten Jesus Christus, WAS verstehen sie unter seinem Erlösungswerk, WIE sehen sie seine Stellung etwa im Verhältnis zu Maria?

Auch in einem Idea-Kommentar hatte Parzany die Basis der Einheit mit dem allgemeinen Christusbekenntnis bestimmt: »Wenn wir nur das Bekenntnis zu Jesus, dem gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn, als wichtiger als alles andere ansehen.« Damit ist aber noch nicht einmal der vollständige Inhalt des Evangeliums beschrieben. Diese Differenzierung gehört nach Parzanys Argumentation zu den »Spannungen, die sich aus unterschiedlichen Erkenntnissen ergeben« und die man deshalb »aushalten« müsse. Am Ende dieses Textes reduziert Parzany dann die verbleibenden Unterschiede zu Formfragen, die damit also die inhaltliche Substanz nicht berühren: »Es ist gut, dass es eine Vielfalt von Gemeinden gibt. Durch Verschiedenheit in den *Formen* (Hervorhebung durch den Autor), können wir mehr Menschen in unserer bunten Gesellschaft erreichen. (...) Im Blick auf den *Inhalt* (Hervorhebung durch den Autor) der Botschaft gilt, dass es kein anderes Evangelium gibt als das von Jesus Christus, durch dessen Sterben und Auferstehen wir mit Gott versöhnt werden (Gal 1,8).«<sup>80</sup> Wohlgemerkt: In diesem Kommentar will Parzany aus-

<sup>80</sup> Idea spektrum 5/2003, S.3

drücklich die Beteiligung der Römisch-Katholischen Kirche rechtfertigen. Damit behauptet er, dass diese dasselbe Evangelium wie der evangelische Glaube, bzw. das Neue Testament lehrt. Wären Luther und seine geistlichen Weggefährten nur rechtzeitig zu dieser Einsicht gelangt, hätte das die Reformation überflüssig gemacht ...

## Beifall von der ACK

Die verschiedenen Inhalte und theologischen Überzeugungen stehen scheinbar gleichberechtigt nebeneinander. Das wurde auch auf der Wiener Pressekonferenz betont und durch ProChrist als Meldung in Deutschland verbreitet. Dort hatte ein Vertreter des Erzbistums Wien, Magister Johannes Fichtenbauer, betont, ProChrist sei ein »Konzert mit vielen Instrumenten, bei dem aber keine Initiative versuche, die erste Geige zu spielen«. <sup>81</sup> Demzufolge wären *evangelisch* und *katholisch* theologisch gleichberechtigte Zugänge zum einen Evangelium. Vor diesem Hintergrund wird nachvollziehbar, dass nun auch Parzany die These vertritt, christliche Einheit werde nicht auf dem Weg der inhaltlichen Belehrung, sondern der Erfahrung, der persönlichen Begegnung und Zusammenarbeit erreicht. <sup>82</sup> Diese Sichtweise verdanken die Evangelikalen der Charismatischen Bewegung, sie war auch maßgeblich für die Annäherung von Evangelischer Allianz und Pfingstbewegung auf der Basis der Kasseler Erklärung von 1996. <sup>83</sup>

Es stellt sich heraus, dass der Ökumenismus im beschriebenen Sinne von ProChrist nicht nur aus pragmatischen Gründen hingenommen,

<sup>81</sup> Presseinformation vom 4.3.2003, herausgegeben von Pro Christ.

<sup>82</sup> »Diese Erkenntnis wird nicht durch theoretische Belehrung vermittelt. Christen brauchen die Begegnung und Zusammenarbeit mit anderen Christen, um die Freude aneinander zu erleben und den Horizont geweitet zu bekommen« (Parzany, *ProChrist – Hilfe zum Gemeindeaufbau*, Theologisches Flugblatt, Nr.10).

<sup>83</sup> Zur Begründung vgl. hier S.53f. und meinen Aufsatz *Die doppelte Aktualität der Berliner Erklärung im Jahr 1999*, in: Idea-Dokumentation 14/1999, S.20-26.

sondern mittlerweile direkt propagiert wird. Wer das sieht, ist dann nicht mehr überrascht, dass erstmals in der ProChrist-Geschichte auch die *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK)* für das Projekt wirbt. Die ACK ist quasi der deutsche Zweig des Genfer Weltkirchenrats und vertritt ein »Missionsverständnis«, das dem Neuen Testament widerspricht. Dennoch findet die ACK Gefallen an ProChrist, was sich dessen Vertreter offensichtlich gefallen lassen. In einer ACK-Erklärung, die u.a. von Bischöfin Maria Jepsen (einer bekannten Vertreterin der »Feministischen Theologie«!), Bischof Joachim Wanke (röm.-kath.) und Metropolit Augoustinos (orthodox) unterzeichnet ist, heißt es:

*Das Jahr 2003 wird einige herausragende Möglichkeiten zum gemeinsamen Handeln bieten: das Jahr der Bibel, der Ökumenische Kirchentag in Berlin und ProChrist 2003 sind Gelegenheiten, Menschen die gute Botschaft von Jesus Christus neu nahe zu bringen. (...) Wo wir unterschiedliche Akzente setzen, können wir voneinander lernen, und wo wir methodisch verschiedene Wege gehen, können wir einander respektieren und im Gebet füreinander eintreten.<sup>84</sup>*

Wieder waltet das bekannte postmoderne Raster: Sachliche Gegensätze werden zu einander ergänzenden Teilwahrheiten erklärt. Jeder kann vom anderen lernen und soll dessen Überzeugung prinzipiell als in gleicher Weise »wahr« anerkennen. Müssten sich die geistlichen Leiter von ProChrist nicht spätestens hier fragen: »Was haben wir falsch gemacht, dass jetzt sogar unsere theologischen Gegner unser Anliegen befürworten, ohne sich dafür von ihren alten Positionen abkehren zu müssen?« Dennoch hat ProChrist die Umarmung durch die ACK hingenommen und angenommen.<sup>85</sup> Zu weit ist der

<sup>84</sup> »*Unser gemeinsamer Auftrag: Mission und Evangelisation in Deutschland*« (März 2002). Eine ähnliche Argumentationsfigur hatten wir bereits bei Parzany ausgemacht: Inhaltliche Gegensätze werden zu Akzenten und Methodenfragen verharmlost.

<sup>85</sup> Die ACK-Erklärung wurde auch auf der *ProChrist*-Homepage zum Download angeboten.

Rubikon bereits überschritten, als dass man vor solchen Konsequenzen zurückschrecken würde.

## Wer verantwortet die Nachsorge?

So schließt sich der Kreis, wenn man Katholiken, die sich bei ProChrist bekehren, durchaus empfehlen will, in ihre angestammte Kirche zurückzugehen:

*Das muss es [das katholische Kirchenmitglied; WN] selbst entscheiden. Natürlich kann es auch in der katholischen Kirche bleiben – wenn es dort ein biblisches Angebot bekommt. Die Entscheidung hängt davon ab, ob die Gemeinde vor Ort Anleitung im Gebet, Vertiefung des Bibelwissens und Seelsorge anbietet. Diese Frage stellt sich auch in der evangelischen Kirche.<sup>86</sup>*

Wie sehen *Gebet* (auch zu Maria?), *Bibelunterweisung* (im Sinne des päpstlichen Katechismus?) und *Seelsorge* auf »katholisch« aus? Hier scheint ProChrist einfach nicht weiterdenken zu wollen, vielleicht, weil die Konsequenzen das ganze Konzept umwerfen müssten. Und das darf nicht sein. Somit versäumt man eine fundamentale geistliche Verantwortung, obwohl Parzany zugleich weiß, dass »95% der Kraft« nötig sind, um die Bekehrten »zu fördern und dabei zu halten«<sup>87</sup>. Wenn die Nachsorge wirklich 95% ausmacht, wie kann man sich dann der theologischen Verantwortung für die zur Mitarbeit zugelassenen Gemeinden in der genannten Weise entziehen?

Summa: Der hier erhobene Befund stützt sich auf nachprüfbare Belege und offizielle Veröffentlichungen. Dabei erweist sich ProChrist als Teil einer »stillen Revolution«, welche die Situation und theologische Position weiter Teile des deutschen Evangelikalismus nachhaltig verändert hat. Es sind völlig neue Koalitionen und Frontlini-

<sup>86</sup> Parzany in *Idea* 28/2003, S.IV.

<sup>87</sup> *Idea* spektrum 13/2003, S.9.

en entstanden. Gemeinsame strategische Interessen scheinen dabei wichtiger zu werden als gemeinsame theologische Überzeugungen. Man kann nicht eindeutig sagen, inwieweit sich die evangelikalen Protagonisten der Tragweite ihrer Entscheidungen bewusst sind. So oder so haben sie die Evangelisation in unserem Land in eine tiefe Identitätskrise hineingeführt.

## **Die nächste Grenzüberschreitung: Europatag in Stuttgart**

Im Jahr nach ProChrist 2003 hat dessen wichtigster Repräsentant, Ulrich Parzany, eine weitere Grenzlinie überschritten, die bis dahin für Evangelikale als verbindlich und unaufgebbar gegolten hatte. Er wirkte als einer der Hauptredner einvernehmlich beim interkonfessionellen Europatag am 8. Mai 2004 in Stuttgart mit.

Unter dem Motto »Miteinander für Europa« kamen dabei Vertreter von etwa 175 christlichen Bewegungen aus allen großen Konfessionen zusammen. Der Ökumene-Experte des Papstes, Kardinal Walter Kasper, sprach von einer »Sternstunde der Ökumene«. Dieses Großereignis ließ wie in einem Brennglas aufleuchten, was sich schon lange als Tendenz angekündigt hatte:

1. Die Charismatische Bewegung erweist sich als wichtiger Brückenkopf zwischen den Konfessionen.
2. Wer die Gemeinsamkeit mit der Römischen Kirche sucht, fördert *nolens volens* die Annäherung der Religionen.

Genau für diese Tendenzen stehen die beiden Persönlichkeiten, die in Stuttgart als Initiatoren und Ideengeber hervortraten: der evangelische Pfarrer Friedrich Aschoff, ein Sprecher der Charismatischen Bewegung in Deutschland – und Chiara Lubich, die Leiterin der katholischen Fokolar-Bewegung. Bereits im Vorfeld von Stuttgart hatte Aschoff die Pfingstbewegung als ökumenisches Instrument des Heiligen Geistes gewürdigt. Ihre Entstehung sei eng verbunden mit einem Gebet des damaligen Papstes: »Es geschah zeichenhaft ...

am 1. Januar 1901. An diesem Tag betete Papst Leo XIII. in Rom im Namen der ganzen Kirche den Hymnus zum Heiligen Geist »Komm, heiliger Geist«. Am gleichen Tag erlebte eine evangelische Bibelschülerin in Topeka (USA) die Erfüllung mit dem Heiligen Geist; ein Geschehen, das neben den Ereignissen in der Azusa Street in Los Angeles (ab 1906) zur Geburtsstunde der Pfingstbewegung gezählt wird.« So habe der Heilige Geist gleichzeitig auf dem alten und dem neuen Kontinent, durch den Papst und die werdende Pfingstbewegung, »die weltweite charismatische Bewegung ins Leben« gerufen. Wenn sich die Kirchen jetzt dieser ökumenischen Dynamik entzögen, werde »sich auch der Heilige Geist von ihnen zurückziehen«. <sup>88</sup>

Aschoffs katholisches Pendant, Chiara Lubich, ist seit 1994 Ehrenpräsidentin der »Weltkonferenz der Religionen für den Frieden«. Ihre Fokolar-Bewegung behauptet, dass Jesus nicht nur für die Einheit der Christen, sondern aller Menschen gebetet habe. Deshalb müssten sich Christen für eine umfassende Einheit der Menschen einsetzen. Lubichs Schlusswort in Stuttgart stand unter der Überschrift: »Ein geeintes Europa für eine geeinte Welt«. Mit dieser Zielrichtung agiert auch die beim Europa-Tag ebenfalls vertretene katholische »Gemeinschaft Sant'Egidio«. Sie hatte bereits im September 2003 das »Friedensgebet der Weltreligionen« in Aachen organisiert.

## Keine Abgrenzung gegen falsche Lehren

Und mittendrin die Evangelikalen: z.B. die *Offensive junger Christen (OJC)*, *CINA* (Internet-AG, gehört zum Evangeliums Rundfunk), die *Alpha-Kurs-Bewegung* ... und *Ulrich Parzany* als einer der Hauptredner auf der Bühne. Man könnte meinen: wenigstens einer, der etwas vom Evangelium sagte. Aber bedenken wir: Dadurch, dass Ulrich Parzany in diesem Rahmen vertraute evangelikale Sätze sag-

<sup>88</sup> F. Aschoff, *Komm, Heiliger Geist – Veni Creator*, in: Brief an die Freunde (GGE), Nr. 13, März 2004, S.12-14.

te, war er für den ökumenischen Prozess umso wertvoller. Denn er stellte seinen Beitrag einvernehmlich in diesen ökumenischen Chor hinein. Es fiel kein Wort der Abgrenzung. Es gab keine theologische Auseinandersetzung mit dem katholischen Gnadenverständnis, keine Kritik an den interreligiösen Bestrebungen der Fokolar-Bewegung. Damit wurde unausgesprochen die Botschaft vermittelt: Das Evangelium von Jesus Christus lässt sich gut mit den ökumenischen und interreligiösen Zielen vereinbaren. Also können und sollen die Evangelikalen ruhig mitmachen.

Von verschiedenen Seiten war dem Evangelisten dringend von einer Mitwirkung beim Stuttgarter Treffen abgeraten worden.<sup>89</sup> Er ließ sich jedoch nicht umstimmen. Die Kritik theologisch konservativer Kreise an der Zusammenarbeit mit Charismatischer Bewegung und Katholischer Kirche sei – so erklärte Parzany gegenüber Journalisten – ein »psychologisch verständlicher Reflex« auf Ungewöhnliches, der aber nicht vorwärts weise. Der gemeinsame Wunsch, das Evangelium im Alltag zu leben, sei mehr als nur ein Minimalkonsens. Demzufolge gibt es also nach Parzany eine substantielle geistliche Basis, welche die Teilnehmer des Europatages miteinander verbindet. In diesem Sinne äußerte sich auch der Vorsitzende der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung (GGE), Friedrich Aschoff: Alle beteiligten Bewegungen seien im Evangelium gegründet. Die Unterschiede betreffen nur Randfragen und Methoden.

Dies gilt nach Aschoff auch im Hinblick auf die *Schönstatt-Bewegung*, die für ihre Betonung der Marienverehrung bekannt ist.<sup>90</sup>

## **Parzany und die Fokolar-Bewegung**

Bereits im Vorfeld des Europatages hatte die Zeitschrift der katholischen Fokolar-Bewegung, »Neue Stadt«, ein ausführliches Porträt von Ulrich Parzany veröffentlicht, dessen Konterfei auch die Titel-

<sup>89</sup> Vgl. *Topic*, Nr.8, August 2004, S.1.

<sup>90</sup> Beide Zitate (Parzany und Aschoff) nach *Idea spektrum* 20/2004, S.9.

seite beherrschte. Darin heißt es über das Konzept der Evangelisation *ProChrist*: »Außer den Trägerkreisen hat *ProChrist* kaum lokale Strukturen. Wer sich auf den Glauben eingelassen hat, wächst hinein in die Strukturen, die es vor Ort gibt: etwa eine CVJM-Gruppe, eine Freikirche, eine charismatische Bewegung, eine katholische Pfarrei oder eine landeskirchliche Gemeinde.«<sup>91</sup> Zugleich wird Parzany als entschiedener Befürworter des mit dem Stuttgarter Europatag verbundenen Einheitsprozesses zitiert: »Ich bin sehr froh, dass es eine solche Basisbewegung gibt.« Es sei »ausreichend gemeinsame Kernsubstanz« vorhanden.<sup>92</sup> Einige Seiten vor diesem Interview dokumentiert die Fokolar-Bewegung ihr interreligiöses Anliegen und berichtet über das »interreligiöse Frauenfrühstück Neutraubling«. Diese als vorbildlich dargestellte Aktion wird von einer Muslima, einer Katholikin und einer evangelischen Pfarrerin organisiert. Gemeinsam wolle man »für die Geschwisterlichkeit ... arbeiten«. Die Katholikin weist auf den angeblich gemeinsamen Gott hin: »Jede von uns hatte den Eindruck, dass Gott mit uns ist, diese Freundschaft segnet. Anders ist es nicht zu erklären, dass wir einander so viel zu sagen haben – mehr manchmal als unter Frauen unserer eigenen Religion.«<sup>93</sup>

Parzany's Beispiel zeigt, welche Eigendynamik sich aus der Verschiebung biblisch gebotener Grenzziehungen entwickeln kann. Dabei wird die eigene Position zunächst scheinbar nicht aufgegeben. Parzany predigt nach wie vor, dass Jesus der einzige Weg zu Gott sei. Zugleich gesteht man jedoch anderen Auffassungen auch ihre Berechtigung zu: Man tritt mit ihren Vertretern gemeinsam auf; man verzichtet darauf, ihre Irrlehren öffentlich zu diskutieren; man erweckt den Eindruck, mit ihnen zusammen den Weg zu einem gemeinsamen Ziel zu gehen. Die postmoderne Grundstruktur dieses Vorgehens ist offenkundig: Auch hier scheint es Wahrheit nur noch »im Plural« zu geben. Das ist die unausgesprochene – aber nicht

<sup>91</sup> »Neue Stadt«, April 2004, S.28.

<sup>92</sup> A.a.O., S.30.

<sup>93</sup> A.a.O., S.13-14.

minder deutliche – Botschaft von Parzany's Auftritt beim Europatag. Ein Christus-Verkündiger tritt in vertrauter Gemeinsamkeit mit Befürwortern interreligiöser Projekte auf. Welches Signal wird damit der Gemeinde vermittelt! Dies umso mehr, als Parzany's Teilnahme nicht das Ergebnis eines spontanen Entschlusses war. Der Evangelist muss diesen Schritt nach gründlicher Überlegung gegangen sein, da ihm im Vorfeld von Mitchristen dringend davon abgeraten worden war.

In seiner Person stand aber nicht nur ein Privatmann auf der Stuttgarter Bühne, sondern das Evangelisationsmodell ProChrist, als dessen wichtigster Repräsentant Parzany agiert.

## **2. Ent-Theologisierung der Evangelisation (II): Was ist Sünde?**

In diesem Abschnitt fragen wir nach dem Inhalt der Verkündigung. Für die Untersuchung der acht Predigten bzw. Vorträge, die Parzany im Rahmen von ProChrist 2003 gehalten hat, liegt uns eine vom Prediger autorisierte schriftliche Fassung vor. Dabei handelt es sich um Nachschriften der Originalvorträge, die anschließend von Ulrich Parzany selbst für die Veröffentlichung *Unglaublich. Reden vom Zweifeln und Staunen*<sup>94</sup> überarbeitet wurden. Wir können uns also auf eine Quelle stützen, die das Ergebnis gründlicher Überprüfung darstellt und damit die authentische Position des Verfassers dokumentiert.

Diese Position wollen wir hier mit dem biblisch definierten Verständnis des Evangeliums vergleichen, wie es bereits oben dargestellt wurde. Zur Erinnerung sei nochmals auf die fünf Eckpfeiler der evangelistischen Botschaft hingewiesen:

a) Inhaltlicher Ausgangspunkt der Evangelisation ist der heilige und persönliche Gott. Er ist der Schöpfer, dem jeder Mensch gehört und

<sup>94</sup> Hänssler-Verlag: Holzgerlingen 2003. Zur Entstehungsgeschichte siehe S.9.

vor dem sich jeder zu verantworten hat. Die entscheidende Frage über dem Leben jedes Menschen ist, wie es um sein Verhältnis zu Gott steht (vgl. Joh 17,3)!

b) In Gottes Urteil wird der Mensch – obwohl als Geschöpf geliebt – als Feind Gottes bewertet, der unter dem Gericht und Zorn Gottes steht (Joh 3,36; Röm 5,8ff. u.a.); er tut *nicht* nur einzelne Sünden, sondern *ist* im Kern seines Wesens Sünder (Mt 15,18f.), d.h. in rebellischem Stolz gegen Gott gerichtet.

c) In Jesus Christus, der durch seinen stellvertretenden Sühnetod die uns zukommende Strafe auf sich nimmt und in der Auferstehung den Tod entmachtet, eröffnet der gerechte Gott den gnädigen Weg zur Rettung.

d) Aufgrund des in Kreuz und Auferstehung gewirkten Heils ruft Gott den Sünder zu Umkehr und Glauben an seinen Sohn Jesus Christus.

e) An der Stellung zu IHM entscheidet sich das ewige Schicksal jedes Menschen. Dabei geht es um die Alternative des doppelten Ausgangs: Himmel oder Hölle.

## **Worum es geht**

Zunächst ist festzuhalten, worum es in diesem Kapitel *nicht* geht. Es geht nicht um die Bewertung der Motive von Pfarrer Ulrich Parzany. Wir unterstellen, dass er sich mit ganzem Herzen für die geistliche Rettung von Menschen einsetzen will, ohnehin steht eine Diagnose unser aller inneren Beweggründe allein Gott zu. Als junger Pfarrer habe ich in meinen ersten Amtsjahren selbst gern von den früheren Predigtveröffentlichungen des Wilhelm-Busch-Nachfolgers gelernt. Es geht in dieser Untersuchung also nicht um *die* Verkündigung von Ulrich Parzany in seiner gesamten Laufbahn als Evangelist. Es geht ebenso wenig um die Frage, ob er die oben beschriebenen Kernaussagen des Evangeliums persönlich glaubt, auch davon gehen wir selbstverständlich aus.

Wir untersuchen hier jene Predigten, die Parzany im Rahmen von ProChrist 2003 gehalten hat.

Worum es dabei allein geht, ist die Frage: Wurde das Evangelium, wie oben beschrieben, an den acht Abenden der Evangelisation jeweils verkündigt? Auch Paulus hat einzig diese Fragestellung als sinnvoll akzeptiert. Als in Philippi Evangelisten auftraten, deren Motive offensichtlich geistlich fragwürdig waren, betonte der Apostel, dass dieser *persönliche* Umstand hinzunehmen sei, solange der *Inhalt* ihrer Verkündigung den Vorgaben des Evangeliums entspräche:

*... jene verkünden Christus aus Eigennutz ... Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit [das meint: mit unaufrichtigen oder aufrichtigen Motiven!], so freue ich mich darüber (Phil 1,17-18).*

Auch Parzany hat im Vorfeld der Veranstaltung gesagt, dass diese Frage das einzig angemessene Kriterium sei, an dem er sich selbst messen lassen wolle:

*Ich verhandele mit niemandem über die Inhalte meiner Verkündigung. Diese messe ich ausschließlich an der Bibel.<sup>95</sup>*

Diesem Maßstab muss sich jeder Christ, der das Evangelium weitergibt, unterwerfen. Wir nehmen Parzany deshalb beim Wort, indem wir fragen, *ob* und gegebenenfalls *wie* er die biblischen Eckpunkte des Evangeliums in seinen Essener Pro-Christ-Predigten umgesetzt hat. Dabei wollen wir zunächst schwerpunktmäßig untersuchen, welches *Verständnis vom Menschen* (Anthropologie) Parzanys Verkündigung vermittelt hat. In einem weiteren Durchgang (siehe unter III. 3.) geht es dann um die Frage, welche *Zielperspektive* den Zuhörern von ProChrist vor Augen gestellt wurde: Was will Gott dem Sünder vor allem anderen schenken?

<sup>95</sup> Idea spektrum 11/2003, S.20.

## Das anthropologische Konzept der ProChrist-Verkündigung

Evangelistische Verkündigung hat zunächst die Aufgabe, den Sünder über seine Situation *vor Gott* – also gemäß dem Urteil Gottes – aufzuklären. Der Hörer benötigt fremde Hilfe, um die eigene geistliche Lage angemessen bewerten zu können. Mag er auch aufgrund des Gewissens etwas von seiner Schuld ahnen (Röm 2,14f.): Die grundsätzliche Qualität und die weitreichenden Folgen der Sünde sind ihm verborgen (1Kor 2,14) und kommen erst im Licht des Wortes Gottes an den Tag.

An dieser Frage werden also die Weichen für die Ausrichtung der gesamten evangelistischen Predigt gestellt: Was erfährt der Hörer *aus Gottes Perspektive* über seine Situation? Wo liegt nach Aussage des Evangelisten seine eigentliche Not, sein entscheidendes Bedürfnis? Wird ihm mitgeteilt, wie Gott sein Leben unter der Macht der Sünde beurteilt? Wird sein Kardinalproblem, das verdorbene und gegen Gott gerichtete Herz (Mt 15,18f.; 1Mo 8,21), aufgedeckt?

Wenden wir uns mit dieser Frage an Parzanys Predigten, ist zunächst festzuhalten, dass sie das Gottesverhältnis des Menschen wohl zur Sprache bringen. Er muss sein Leben vor Gott verantworten (V1)<sup>96</sup>. Er lebt von Gott getrennt (V2), was der Verkündiger mit unterschiedlichen Begriffen beschreiben kann: als zerbrochene Beziehung zu Gott (V7), als taubes Herz gegenüber Gott (V7), als Gottesferne, die das entscheidende Problem des Menschen darstellt (V6). Einmal spricht der Evangelist davon, dass man in Ewigkeit von Gott getrennt und deshalb verloren sein könne. Es werde darum eine ewige Kluft geben zwischen denen, die verloren gehen, weil sie meinten, Gott nicht zu brauchen – und denen, die in Gemeinschaft mit ihm leben (V1). Ein weiteres Mal deutet Parzany diese

<sup>96</sup> »V« bezeichnet die Vorträge in Parzanys o.g. Publikation (V1 = 1.Vortrag). Werden Seitenzahlen angegeben, folgen sie nach dem Komma und beziehen sich auf das Buch (V1,8 = 1.Vortrag, S.8). Wörtliche Zitate

ewige Konsequenz nur an, wenn er sagt, dass wir an der Trennung von Gott »vor die Hunde gehen«, und zwar »in Zeit und Ewigkeit« (V7).<sup>97</sup>

Trotz dieser Aussagen wird dem Hörer eine entscheidende Wahrheit in allen acht Vorträgen nicht mitgeteilt. Er erfährt nicht (und schon gar nicht an jedem Abend), *wie* es zu dieser Gottesferne oder zerbrochenen Beziehung zwischen Gott und Mensch kam und *worin* diese in ihrem Wesen besteht. Der Sünder erfährt nicht, dass Gott seinen Zustand als gegen Gott gerichtete Rebellion und Feindschaft bewertet; er erfährt nicht, dass er im Kern verdorben ist und ein böses Herz hat; er erfährt nicht, dass sein Unglaube und seine Ignoranz gegenüber dem heiligen Gott dessen ewiges Verdammungsurteil nach sich ziehen werden (darum die ewige Trennung!); er erfährt nicht, dass der Tod die selbst verschuldete Folge dieser Sünde ist.<sup>98</sup> Die Totalkatastrophe des historischen Sündenfalls bleibt ebenso unerwähnt – und damit auch die biblische Fundamentalerklärung für den Zustand von Welt und Mensch. *Der Gesamteindruck von Parzanys Vorträgen lässt die Gottesferne mehr als persönlich erfahrene **Not** denn als persönlich zu verantwortende **Schuld** erscheinen.*

## Der Mensch unter Gottes Zorn

Indem so die Stellung des *Sünders vor Gott* nicht mit letztem Ernst dargestellt wird und unklar bleibt, wird auch umgekehrt *Gottes Stel-*

werden i.d.R. in Anführungsstrichen wiedergegeben, inhaltliche Zusammenfassungen als Paraphrase.

<sup>97</sup> Allerdings wird nicht in allen Vorträgen das Gottesverhältnis in dieser Weise thematisiert, manchmal bleibt es »zwischen den Zeilen« angeeutet.

<sup>98</sup> Nur einmal blitzt diese Wahrheit auf, wenn der Hörer – in Darstellung der Botschaft des Propheten Jeremia – erfährt: »Gott ist ein heiliger Gott. Und ihr habt ihn beleidigt. Ihr habt seine Worte und Gebote mit Füßen getreten. (...) Und ihr werdet erleben, dass er Gericht hält« (V2,33). Dieser Hinweis stellt im Rahmen der gesamten Verkündigung eine Ausnahme dar.

lung zum Sünder verharmlost. Dieser erfährt nicht, dass er unter Gottes Zorn steht und als sein Feind betrachtet wird, der ohne Jesu Vergebung dem gerechten göttlichen Verdammungsurteil ausgeliefert bleibt. Dieses Gottesurteil wird in Parzanys Predigten nicht nachhaltig formuliert. Gott erscheint fast ausschließlich als der Liebende, der dem Menschen dazu verhelfen will, dass dessen von der Sünde ersticktes und belastetes Leben endlich gelingt. Darum muss der Hinweis auf Gottes Heiligkeit die Ausnahme bleiben. Darum wird zwangsläufig als Folge der Sünde schwerpunktmäßig die Behinderung der Lebensentfaltung genannt.<sup>99</sup>

Gottes Wort aber diagnostiziert das Gottesverhältnis des Sünders nicht nur mit dem Befund der Trennung bzw. zerbrochenen Beziehung. Vielmehr wird der Mensch aufgrund seiner Verstrickung in die Sünde als Zerstörer dieses Verhältnisses *moralisch in Haftung genommen*. Er findet sich nicht nur getrennt von Gott vor, sondern zementiert diese Trennung aktiv (auch wenn er sich dessen nicht bewusst sein sollte). Deshalb steht er gerechterweise unter dem *Zorn* desselben Gottes, der den Sünder in *Liebe* sucht. Diese dramatische Dimension, diese biblische Grundspannung bleibt bei ProChrist weitgehend ausgeblendet.

## Das Verständnis von Sünde

Die so verkürzte und zu harmlose Beschreibung des Gott-Mensch-Verhältnisses geht einher mit einem unvollständigen und daher »schillernden« Sündenbegriff. Als Parzany in einem Interview mit dem Vorwurf konfrontiert wurde, er spreche »zu wenig von Sünde und Buße«, wies er dies mit Nachdruck zurück: »Das soll mir mal einer nachweisen! Ich spreche die Sünde in meinen Predigten ganz konkret an ...«<sup>100</sup> Darin müssen wir dem Evangelisten Recht geben.

<sup>99</sup> Beispiele: »Dein Leben kann nicht gelingen, wenn du Gottes Gebote mit Füßen trittst« (V2); Sünde ist der »Alltagsschrott, der dein Leben blockiert« (V4); Sünde ist »alles, was unser Leben zerstört« (V6).

<sup>100</sup> Idea spektrum 11/2003, S.19.

Nicht *dass* er zu wenig oder zu selten von Sünde spricht, ist das Problem – sondern *was* er darüber sagt, leidet an ähnlichen Defiziten wie den oben beschriebenen.

Wieder gehört zu einer wahrhaftigen Analyse der Hinweis, dass in den Vorträgen viele richtige und auch notwendige Aussagen über die Sünde vorkommen. Darin ist vermutlich auch der Grund dafür zu finden, dass viele Christen diese Predigten als klar und eindeutig empfunden haben. Sünde trennt von Gott und dem Nächsten (V1), zerstört die Beziehung zu mir selbst, anderen, Gott und der Welt (V7), trennt von Gott und raubt uns die Lebenskräfte (V7). Der Mensch erfährt sich sowohl als Opfer als auch als Täter von Sünde: Es geht um unser Versagen – und das, was uns zerstört (V2); wir sind nicht nur Opfer – sondern haben auch andere verletzt (V3); Sünde ist, was du anderen angetan hast – aber auch, was dich kaputtmacht (V8). Diese Definitionen werden in unterschiedlichen Varianten immer wieder in Erinnerung gerufen.

Das entscheidende Wesen der Sünde aber bleibt ungenannt: Sie ist zuerst und in ihrem Kern Feindschaft gegen Gott. Als solche hat sie den natürlichen Menschen »versklavt« (Röm 6,16) und bestimmt die Gesamtausrichtung seiner Existenz (vgl. Röm 3,10f.23). Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass der Mensch nach dem Sündenfall Gottes Geschöpf und darum mit entsprechenden Begabungen ausgestattet bleibt. Seine Grundausrichtung ist durch die Sünde pervertiert. Der Mensch ist nicht Sünder, weil er Sünden begeht – sondern er begeht Sünden, weil er in seinem Wesen durch und durch Sünder ist (Eph 2,1-3). Diese fundamentale Einsicht mutet Parzany seinen Hörern nicht zu – warum?

Martyn Lloyd-Jones bezeugte einmal, dass das Verstehen dieser Wahrheit entscheidender Bestandteil seiner Bekehrung war:

*Gott brachte mich zu der Einsicht, dass der eigentliche Grund für all meine Nöte – und die Nöte aller Menschen – eine böse und gefallene Natur war, die Gott hasste und die Sünde liebte. Mein Problem war nicht in erster Linie, dass ich falsche Din-*

*ge tat, sondern dass ich selbst im Kern meines Wesens falsch war.*<sup>101</sup>

## Jesu Doppelgebot als Maßstab

Das entscheidende Symptom, an dem der Mensch dieses Sündersein erkennen kann, ist seine Liebes- und Glaubensverweigerung gegenüber dem heiligen Gott. Dieser Verstoß gegen das laut Jesus »höchste Gebot« der Gottesliebe (Mt 22,38) ist die entscheidende *Ursache* für das Scheitern der Nächstenliebe (Mt 22,39). Im katechetischen Unterricht sprechen wir gern vom Zusammenhang zwischen »erster Tafel« und »zweiter Tafel« der 10 Gebote: Die erste redet von der Haltung gegenüber Gott, die zweite regelt das Verhältnis zum Nächsten. Die Entscheidung über das Heil eines Menschen fällt an der ersten Tafel! Es ist zwar richtig, dass der Schöpfer auch unsere Haltung gegenüber den Mitmenschen sehr ernst nimmt. Der Schlüssel zum ewigen Scheitern oder Gelingen eines Menschenlebens aber liegt in dessen persönlichem Verhältnis gegenüber dem heiligen Gott.

Auch in dem berühmten Doppelgebot (Mt 22,37-40) hat Jesus Christus diese Priorität festgehalten. Auf die Frage eines Schriftgelehrten nach dem höchsten Gebot antwortet der HERR zunächst mit dem Zitat aus 5Mo 6,5: »Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt [d.h. mit deinem ganzen Verstand].« Diesem Text aus dem Alten Testament fügt Gottes Sohn einen kurzen Kommentar hinzu: »Das ist das höchste und größte Gebot.«

Danach folgt das Gebot der Nächstenliebe (Mt 22,39), eingeleitet mit der Zuordnung: »Das andere aber ist dem gleich.« Hier steht nicht: »Das andere aber ist in gleicher Weise das höchste und größte Gebot.« Diesen Vorrang hatte der Sprecher ja schon eindeutig dem Gebot der Gottesliebe eingeräumt. Wir müssen darum fragen, *inwie-*

<sup>101</sup> Zitiert bei I.H.Murray, *The First Forty Years* (Biographie Lloyd-Jones, Teil I), 1982, S.64.

*fern* das Gebot der Nächstenliebe dem Gebot der Gottesliebe *gleich* ist. Die Antwort finden wir in der inhaltlichen Definition, für die sich Jesus wieder auf einen alttestamentlichen Belegtext stützt (3Mo 19,18): »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Der zweite Teil des Doppelgebots ist dem ersten also *insofern gleich*, als es in die gleiche Richtung zielt: In beiden Fällen fordert Gott die Bereitschaft zu hingebungsvoller Liebe, die sich unter Einsatz der ganzen Person sowohl auf Gott als auch auf den Nächsten richtet. *Insofern* sind beide Gebote *gleich*. Dabei bleibt freilich unbestritten, dass Gottes- und Nächstenliebe zugleich so *verschieden* sind wie die beiden Adressaten, an die sie sich jeweils richten. Den heiligen und allmächtigen Gott lieben, fürchten und ehren wir als Vater, König und HERRN. Den Nächsten lieben und ehren wir als Bruder oder Schwester. Das ewige Heil entscheidet sich aber allein an der Frage, ob ein Mensch mit seinem Schöpfer versöhnt ist oder nicht.

Parzany fällt es schwer, diesen absoluten Vorrang der ersten gegenüber der zweiten Tafel zu wahren – eben weil er Sünde nicht primär und vorrangig als gegen Gott gerichtet entlarvt!

Es fällt auf, dass der Evangelist, wenn er die Sünde gegen Gott erwähnt, in den meisten Fällen fast im selben Atemzug die menschliche Ebene hinzufügt – so als hätte er (das ist mein Eindruck) Sorge, dass der *Gottesbezug für sich* genommen auf den säkularen Hörer zu abstrakt wirken könnte. Durch diese Vorgehensweise aber kann Parzany den Vorrang der ersten Tafel, der *Sünde gegen Gott*, nicht wirklich deutlich machen.

Sünde wird von ihm beschrieben als das, »was dich von Gott und den Menschen trennt« (V1), »was uns von Gott trennt, was uns die Lebenskräfte raubt und ruiniert« (V7). Das ist ja nicht verkehrt, aber warum wird der Gottesbezug nicht erst einmal für sich selbst, in seinem herausragenden, eigenen Gewicht thematisiert, sondern immer gleich mit der horizontalen (menschlichen) Ebene in einem Atemzug genannt? Natürlich muss man Parzany zustimmen, wenn er sagt: »Wer sich an den Geschöpfen vergreift, vergreift sich immer am Schöpfer« (V7). Aber wenn er diese Tatsache dann als unser ei-

gentliches Problem beschreibt, welches für die Trennung von Gott verantwortlich sei<sup>102</sup>, bleibt der entscheidende Befund wieder ungenannt. Wir vergreifen uns doch nicht nur indirekt (durch zwischenmenschliche Schuld), sondern auch sehr direkt am Schöpfer – durch unseren Unglauben und unseren Stolz. Da liegt vor allem anderen »unser Problem«. Diese Wahrheit aber kommt in solcher Klarheit bei Parzany nicht vor. Dem entspricht sein Definitionsversuch in dem schon zitierten Interview. Nachdem er betont hatte, ausreichend häufig über das Thema »Sünde« zu sprechen, fügte der Evangelist hinzu: »Das Grundproblem unseres Lebens ist die Trennung von Gott. *Diese* [Hervorhebung durch den Autor] Sünde gibt es in verschiedenen Ausprägungen. Beim einen ist es die Selbstgerechtigkeit, bei anderen moralische Verkommenheit, Lüge und Ehebruch.«<sup>103</sup> Wieder werden nur Beispiele der zweiten Tafel (zwischenmenschliche Ebene) angeführt und *damit* die Trennung von Gott beschrieben: Lüge und Ehebruch seien verschiedene Variationen (»Ausprägungen«) dieser Sünde.<sup>104</sup> Es wird wieder nicht gesagt, dass die Trennung von Gott wesentlich durch das gegen Gott gerichtete böse Herz, das Sündersein des Menschen bedingt ist. Aus dieser direkten Sünde gegen *Gott* (erste Tafel) folgen dann weitere Sünden, die sich direkt gegen den *Mitmenschen* (zweite Tafel) und damit indirekt gegen dessen Schöpfer richten. All diese Zusammenhänge bleiben bei Parzany im Dunkeln. Bei ihm erscheint die Sünde eher im *Tun* als im *Sein* verwurzelt.<sup>105</sup> Überhaupt fällt auf,

<sup>102</sup> »Wer sich an den Geschöpfen vergreift, vergreift sich immer am Schöpfer. Das ist unser Problem. Deshalb kann nur Gott das Grundproblem unseres Lebens heilen. An der Trennung von Gott gehen wir vor die Hunde« (V7,90f.).

<sup>103</sup> *Idea spektrum* 11/2003, S.19.

<sup>104</sup> An anderer Stelle bezeichnet Parzany die zwischenmenschlichen Folgen gar als »Wurzeln« unseres Problems. Gott decke Ehebruch, Habgier, Betrugerei, Geiz und Sucht in unserem Leben auf, d.h.: »Gott geht an die Wurzeln, an die Ursachen des Bösen wie ein guter Arzt« (V2,36). Allein Parzany tut dies nicht, er spricht in dem Zusammenhang weder vom gegen Gott gerichteten stolzen Herzen noch vom historischen Sündenfall und dessen Auswirkungen auf uns.

<sup>105</sup> Sünde bedeutet, »dass wir bisher falsch gelebt haben« (V 1,19). Des-

dass der Verkündiger beim Bemühen um die konkrete Darstellung der Sünde fast ausschließlich Beispiele der zweiten Tafel präsentiert.<sup>106</sup> Der Leser möge sich klar machen, dass es bei unserem Befund nicht einfach um *sprachliche* Feinheiten geht, sondern um unterschiedliche *inhaltliche* Aussagen.

### **Weiß der Sünder, was Sünde ist?**

Diese Verkürzung des Sündenverständnisses wird durch andere Beobachtungen bestätigt. Im 7. Vortrag betont Parzany, dass *jeder* Mensch von sich aus wisse, was Sünde sei (V7,90).

*Sie werden nicht dem dummen Geschwätz folgen, (...) als wüssten wir nicht, was Sünde ist. Jeder weiß ganz genau, was sein Leben kaputt macht. Jeder weiß, was die Beziehungen zu ihm selbst, zu anderen Menschen, zu Gott und zur Welt [der Leser beachte die Reihenfolge!] zerstört.*

Wenn der Satz theologisch ernst gemeint ist, dann kann er die beschriebenen Defizite zum Teil erklären. Parzany geht dann davon aus, dass das Problem der Sünde sich mit allgemein verständlichen Kriterien erfassen lasse, die auch dem Nichtchristen zugänglich sind.

Nach biblischem Verständnis ist der natürliche Mensch aber gerade dazu überhaupt nicht fähig. Der in Verblendung gefangene Sünder (2Kor 4,4) kann nicht wirklich verstehen, was substanziell »sein Leben kaputt macht«. Richtig ist, dass auch der natürliche Mensch die Auswirkungen der Sünde spürt, dass sein Gewissen sich (manchmal) meldet (Röm 2,14). Aber das Kernproblem des Unglaubens, der Auflehnung gegen seinen Schöpfer, ist dem Menschen überhaupt

halb soll der Sünder beten: »Ich bekenne dir ... alles, was ich falsch gelebt habe« (V1,25).

<sup>106</sup> Christus trägt die Strafe »für meine Rücksichtslosigkeit, meine Habgier, meine Unwahrhaftigkeit, meine Menschenverachtung« (V3,49). Ähnliche Aufzählungen in V1, V2, V3, V4, V6, V8.

nicht klar, hier fehlt ihm das entscheidende Problembewusstsein. *Des Menschen Hauptproblem besteht darin, dass er sein Hauptproblem nicht als Hauptproblem erkennt.* Die meisten Menschen sind ehrlich überrascht oder empört, wenn ihnen die Diagnose von Joh 3,36 oder Röm 1,18; 5,8-10 (vgl. Eph 5,6b) mitgeteilt wird. Und selbst die Regungen des Gewissens im Hinblick auf Einzelsünden können durch Erziehung, Zeitgeist und Gewöhnung unterdrückt, verzerrt und fehlgeleitet sein. Welcher Nichtchrist hat z.B. noch ein schlechtes Gewissen, wenn er in »wilder Ehe« lebt?

Dieses fehlende Schuldbewusstsein gilt aber erst recht (und umso mehr) für jene Grundsünden, die nicht direkt als ethische Verfehlungen erkennbar werden: Unglaube, fehlende Liebe und Hingabe gegenüber dem Schöpfer werden aber von Gott, dessen Urteil allein verbindlich ist, als Rebellion und ausreichende Begründung eines Verdammungsurteils bewertet (Eph 2,1-3; Röm 6,23). *Zu diesem Urteil kann der normale Mensch von sich aus nicht kommen,* und der Prediger teilt es ihm auch nicht mit. Das aber würde zu den Basisaufgaben biblischer Evangelisation gehören, sprich: zu den Grundwahrheiten des Evangeliums.

### **Wird der Sündenfall ernst genommen?**

Das in Parzanys Vorträgen vermittelte Bild vom Menschen und seiner Situation kann die biblische Vorgabe nicht wirklich einholen. Ein weiteres Symptom für diesen Mangel drängt sich im 3. Vortrag auf, wo der Evangelist die folgende Bewertung des Sünders Gott in den Mund legt<sup>107</sup>:

*»Mein Kind, ich liebe dich. Du bist begabt und sehr schön und genauso, wie ich dich gewollt habe. Gemeinsam werden wir großartige Dinge tun. Du bist für mich sehr wertvoll.« Hören Sie diese Stimme Gottes auch für sich! Sie kommt vom Kreuz.*

<sup>107</sup> V3,51. Hier zitiert Parzany zustimmend aus dem vor der Predigt aufgeführten Theaterstück.

Selbst der noch unerfahrene Bibelleser sollte erkennen: Diese Behauptung, noch dazu als »Zitat« aus Gottes Mund, steht im Widerspruch zur biblischen Diagnose. Hier werden zwei Aspekte miteinander vermischt, die gründlich auseinander zu halten sind. Richtig: Jeder einzelne Mensch hat eine unverlierbare Würde, weil er von Gott geschaffen und zur Rettung gerufen ist. Falsch: Der Sünder ist gerade nicht mehr so, »wie ich dich gewollt habe«, er ist zunächst kein passender Kooperationspartner, der mit Gott »gemeinsam ... großartige Dinge tun« kann. Er ist ein verlorener Sünder, der – ob bewusst oder unbewusst – Gottes Absichten mit Füßen tritt. Der Beweggrund für Gottes Selbsthingabe ist nicht unser Wert, sondern seine unergründliche Liebe. Obwohl wir es »wert« wären, verdammt zu werden, stirbt der Schöpfer für seine Feinde (Röm 5,8-10).

Bei der gezeigten Vermischung rächt sich offensichtlich die Ausblendung des historischen Sündenfalls (und seiner aktuellen Relevanz) aus dem Predigtstoff von ProChrist. Man kann dem Evangelium nicht gerecht werden, wenn man die Aussagen aus 1.Mose 3 und Römer 5 konsequent verschweigt. So gerät die teure Botschaft vom Kreuz in die Nähe eines Therapeutikums für das angeschlagene Selbstwertgefühl des postmodernen Sünders.<sup>108</sup> Ich bin überzeugt, dass Parzany dieses Ergebnis nicht beabsichtigt. Dennoch kann er der Konsequenz seiner verharmlosenden Anthropologie nicht entkommen. Damit aber entschwindet ihm die Grundlage für die Darstellung des göttlichen Rettungshandelns, weil der Sünder nur höchst unvollständig erfährt, wovor und wovon er denn gerettet werden müsse. Bildlich gesprochen: Durch ein verkürztes Sündenverständnis wird der evangelistischen Botschaft der sachliche Boden unter den Füßen weggezogen.<sup>109</sup>

<sup>108</sup> Dieses Problem ist für die ProChrist-Verkündigung nicht neu, siehe meinen Nachweis in *Dynamisch Evangelisieren*, Wuppertal 2001, S.142-148.

<sup>109</sup> Noch in einer früheren Veröffentlichung aus dem Jahr 1994 hatte Parzany deutlicher und bibelgemäßer formuliert. Der Mensch sei »immer schon vom Feind Gottes besetztes Gebiet«. Und weiter heißt es: »Wir Menschen sind von vornherein gegen Gott festgelegt. Wir sind Gefan-

**Wo aber die Sünde gegen Gott nicht als das bestimmende Problem benannt wird, kann die Versöhnung mit Gott (einschließlich der damit verbundenen ewigen Konsequenzen) nicht als das bestimmende Ziel aufgezeigt werden.** Da bleibt 2Kor 5,20 nur einmaliges Zitat (V3,47), das nicht weiter erklärt wird. Es dient lediglich zur Unterstützung der blumigen Aussage, dass Jesus »die Quelle der Liebe in einer Welt des Hasses und der Gewalt ist« (V3,47). Wieder ist sofort die zwischenmenschliche Ebene mit im Blick (»Welt des Hasses und der Gewalt«), obwohl doch die rebellische Welt in uns, das böse Herz, zuallererst der Versöhnung mit dem heiligen Gott selbst bedarf. Dass dieser Gott, wie Paulus wenige Verse vorher betont, für den Sünder »zu fürchten ist« (2Kor 5,11), bleibt den ProChrist-Hörern verborgen.

## Identitätskrise der evangelistischen Verkündigung

Summa: Obwohl Parzany das Thema »Sünde« in seinen Vorträgen häufig berührt und einzelne zutreffende biblische Aspekte benennt, gelingt es ihm aufs Ganze gesehen nicht, das grundsätzlich-radikale Verständnis zu vermitteln, wie es uns in der Heiligen Schrift offenbart wird. Die Sünde erscheint – von wenigen Andeutungen abgesehen – nicht in ihrem primär gegen Gott gerichteten Eigengewicht. Das Sündersein des Menschen, sein böses Herz und seine gegen Gott gerichtete Rebellion werden genauso wenig deutlich wie die Tatsache, dass er in diesem Zustand unter dem *Zorn Gottes* dessen Verdammungsurteil ausgeliefert *bleibt*.<sup>110</sup> Damit fehlt auch ein wichtiger Nachweis für die überwältigende Tiefe der *Liebe Gottes*: Trotz dieser stolzen Feindschaft gegen seinen Schöpfer wird der Mensch nicht sich selbst überlassen, sondern aus seiner titanischen Rebelli-

gene der Großmacht Sünde. Diese Sicht der Bibel hat Martin Luther in seiner Schrift »Vom unfreien Willen« sehr deutlich dargestellt« (aus: Parzany, *Zündstoff. Reden gegen den Strom*, Neukirchen-Vluyn 1994, hier zitiert nach der 2.Auflage von 1995, S.26).

<sup>110</sup> Selbst in V2, wo Parzany das Ziel des Kreuzestodes damit beschreibt, »damit wir nicht im Gericht Gottes zugrunde gehen« (S.36), wird nicht erklärt, worum es sich bei diesem Gericht handelt und wohin dieses Gericht den Verlorenen bringt. Es bleibt alles nur Andeutung.

on herausgerufen. ProChrist aber klärt den Sünder nicht hinreichend darüber auf, wie es um seine persönliche Situation vor Gott bestellt ist, in welcher dramatischer Gefahr er sich befindet. An diesem Punkt manifestiert sich die *eigentliche* Identitätskrise der Evangelisation, die mit dem Konzept von ProChrist verbunden ist!

## Die Nähe zur römisch-katholischen Anthropologie

Damit ergibt sich nun ein überraschender Zusammenhang mit dem Ökumenismus, dessen Förderung wir ProChrist in Abschnitt III.1. nachgewiesen hatten. Das Menschenbild in Parzanys Verkündigung, dem die evangelische und damit neutestamentliche Radikalität abhanden gekommen ist, weist eine unübersehbare Ähnlichkeit mit der römisch-katholischen Anthropologie auf. Auch dort wird die Natur des Menschen nicht als grundsätzlich verdorben, sondern nur »in ihren natürlichen Kräften verletzt« verstanden, die Bedeutung der Erbsünde (Sündenfall) relativiert und der *gegen Gott* gerichtete feindliche Charakter der Sünde verkannt. So schreibt z.B. der *Katechismus der Katholischen Kirche* in Abschnitt 405:

*Obwohl »einem jeden eigen«, hat die Erbsünde bei keinem Nachkommen Adams den Charakter einer persönlichen Schuld. Der Mensch ermangelt der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, aber die menschliche Natur ist nicht durch und durch verdorben [Hervorhebung WN], wohl aber in ihren natürlichen Kräften verletzt.<sup>111</sup>*

In diesem Menschenbild zeigt sich eine Entradikalisierung und Verflachung der biblischen Sicht des Sünders. Dabei stoßen wir auf eine überraschende Gemeinsamkeit zwischen der katholischen Position

<sup>111</sup> *Katechismus der Katholischen Kirche* Nr. 405, S.134. Siehe auch die Abschnitte 1730-1733 (S.463f.), wo dem natürlichen Menschen zugestanden wird: »Durch den freien Willen kann jeder über sich selbst bestimmen« (1731); er habe »die Möglichkeit, zwischen Gut und Böse zu wählen, also entweder an Vollkommenheit zu wachsen oder zu versagen und zu sündigen« (1732).

und Ulrich Parzany. Beide Seiten gestehen dem natürlichen Menschen mehr »geistliches Potenzial« zu, als er nach biblischer Aussage wirklich hat. Beide unterschätzen das Ausmaß seiner Verdorbenheit.

Die Nähe im Hinblick auf die Anthropologie ist auffällig und überraschend. Man fragt sich, ob *diese* Akzentuierung des Menschenbildes auch als eine Folge der langjährigen ökumenischen Kooperation Parzanys erklärbar ist. Als Ergebnis müssen wir jedenfalls feststellen, dass bestimmte biblische Wahrheiten, für die in der Reformation um des Evangeliums willen gekämpft wurde, bei ProChrist nicht mehr gelehrt, sondern durch die quasi-katholische Gegenmeinung ersetzt werden. Indem ProChrist aber europaweit als evangelikales Evangelisationsmodell auftritt, dient solche Verkündigung bei unkritischen Zuhörern damit auch der schleichenden dogmatischen Umerziehung.

### **Wo bleibt die Rechtfertigungslehre?**

In diesem Horizont erscheint es nicht mehr als Zufall, dass die Rechtfertigungslehre – das Urgestein neutestamentlicher Evangelisation – von Ausnahmen abgesehen kaum noch vorkommt. Das lässt sich bis in die Begrifflichkeit hinein nachweisen. Folgende Aussagen sucht man in den Predigten vergeblich: dass Christus *im Glauben* zu ergreifen ist, dass der Sünder *Gottes Urteil Recht geben muss*, bzw. *sich unter Gottes Urteil beugen* soll, dass Gott den Umkehrenden durch einen *Freispruch begnadigt*, bzw. *gerechtspricht* und ihn so in den Stand eines *Gotteskindes* erhebt, das alles kommt bei Parzany kaum noch vor. Nochmal: Es geht nicht darum, dass bestimmte »Vokabeln« auftauchen – aber mit den Vokabeln sind hier auch die Konzepte verschwunden bzw. verschwommen. Dadurch werden dem Hörer *zentrale Inhalte* vorenthalten. Ist es Zufall, dass Parzanys Annäherung an die katholische Anthropologie mit einem Verlust an Klarheit in der Rechtfertigungslehre einhergeht?

### **Die verwirrende Wirkung der Vorträge**

Die Verkündigung bei ProChrist 2003 konfrontiert den Hörer mit einem verwirrenden Befund. Die wichtigen Themen des Evangeli-

ums (Sünde, Umkehr, Vergebung, Kreuz) kommen alle »irgendwie« vor, dennoch bleiben zentrale Inhalte im Unklaren. Der erfahrene Christ hört die Begriffe und Andeutungen und kann sie mit den dazugehörigen Lehren verbinden, die er vorher schon kannte. Darum wohl haben viele Christen die Verkündigung als klar und biblisch empfunden, »schließlich hat er doch immer über Sünde, Hinkehr zu Jesus und die Wichtigkeit des Bibellesens gesprochen«. Der Nichtchrist muss aber den Inhalt, das Konzept des Evangeliums erst einmal kennen lernen, deshalb benötigt er eine präzise und klare Erläuterung der sachlichen Zusammenhänge.

Die Notwendigkeit solcher Klarheit und Präzision ist keine akademische Forderung, sondern schlichtes Gebot der seelsorgerlichen Liebe und des Gehorsams gegenüber Gottes offenbarer Wahrheit. Es geht nicht um das Wohlgefallen von Theologen, sondern um den lebenswichtigen Informationsbedarf von Nichtchristen (zu denen durchaus auch Theologen zählen können). »Gottes Kraft zur Rettung« liegt nach Römer 1,16 nicht in der Rhetorik oder Menschenfreundlichkeit des Evangelisten, sondern in der Wahrheit des Evangeliums. C.H. Spurgeon hat dies in seinem bekannten Dictum aufgenommen: »Die Kraft liegt in der Wahrheit.«

Darum muss diese rettende Wahrheit vollständig und eindeutig kommuniziert werden. Ein Rettungsseil muss reißfest und intakt sein, wenn es seine Funktion erfüllen soll.

Dass Gott in seiner Souveränität auch durch defizitäre Verkündigung Menschen zum wahren Glauben führen kann, ist *seine* Sache; wir Verkündiger haben die heilige Pflicht, uns an Gottes offenbarte Vorgabe zu halten.

## **Ökumenismus und Verkündigung passen bei ProChrist zusammen**

Diese notwendige Klarheit des biblischen Evangeliums bleiben die Vorträge von ProChrist weitgehend schuldig. Das Profil von Parzanys Botschaft ist bei allem Engagement und starker rhetori-

scher Bemühung aufs Ganze gesehen »schillernd«. Vieles bleibt nur Andeutung oder Metapher und wird nicht inhaltlich ausgeführt. Damit ist solche Verkündigung durchaus geeignet, von Vertretern unterschiedlicher theologischer Systeme (von römisch-katholisch bis protestantisch-liberal) mitgetragen und dann im jeweils eigenen Sinne angewendet zu werden. Parzanys Predigt lässt manche Interpretationsspielräume offen.

Man kann die Bilanz von ProChrist darum *nicht* mit dem Motto zusammenfassen, wie es vielfach geschehen ist: Ökumenismus fragwürdig – Verkündigung aber gut. Zwischen Ersterem und Letzterem besteht ein schlüssiger innerer Zusammenhang. Das ist auch logisch, da Ulrich Parzany, der die Verkündigung verantwortet, nicht als Gastredner einen »Fremdkörper« bei ProChrist darstellt. Vielmehr ist er zugleich der Leiter des Gesamtprojekts, der *das ganze Konzept* repräsentiert und mitverantwortet.

### **3. Ent-Theologisierung der Evangelisation (III): Die Perspektive der *ProChrist*-Predigten**

Im vorangehenden Abschnitt haben wir gesehen: Gott bewertet Sünde als Feindschaft und Rebellion, die sich persönlich gegen IHN, den Heiligen, richten (Röm 3,10ff.). Wenn aber diese Feindschaft des Menschen *gegen Gott* nicht als sein entscheidendes Problem erkannt und benannt wird, dann kann man auch die Versöhnung *mit Gott* nicht als das bestimmende Ziel aufzeigen.

Damit verliert die Evangelisation die zentrale biblische Vorgabe aus den Augen oder nimmt sie höchstens noch am Rande wahr. Welches *andere* Ziel tritt dann aber an die Stelle der Versöhnung mit Gott? Welche Perspektive stellt ProChrist dem Nichtchristen in erster Linie vor Augen? Was will das Evangelium, gemäß der Predigten von Ulrich Parzany, dem Sünder vor allem geben?

## Der Mensch steht im Mittelpunkt

Wer den theozentrischen Ansatz aufgibt (Gott und das Verhältnis zu IHM stehen im Zentrum), dem bleibt nur der anthropozentrische Zugang: Der Mensch und seine Bedürfnisse bestimmen das vermeintlich evangelistische Bemühen. Sein Leben soll »gelingen«, seine Kräfte und Begabungen sollen zur Entfaltung kommen, seine Ängste und Unsicherheiten sollen in Mut und Sicherheit verwandelt werden. Zu diesem(!) Zweck sei es unerlässlich, seine Sünden bei Jesus abzuladen und IHN um das neue Leben zu bitten.

Es dürfte unstrittig sein, dass Jesus Christus sich auch im Hinblick auf die genannten Lebensfragen für zuständig erklärt hat. Dennoch wird damit das *eigentliche Anliegen*, das *Grundmotiv* der Evangelisation (2Kor 5,17-21) noch längst nicht erfasst! Parzanys Predigten aber münden immer wieder in jenen begrenzten Horizont, der durch die gefühlten menschlichen Bedürfnisse markiert ist.

Diese Diagnose soll nun mit einigen Beispielen belegt werden.

## Das Abenteuer des Lebens entdecken

Der erste Vortrag unter dem Thema *Unglaublich, das Leben ist einmalig!* läuft auf die Ermutigung hinaus, das »Abenteuer Ihres eigenen Lebens« zu entdecken (V1,23). Die Bibel dient dabei als »Gottes Gebrauchsanweisung, wie unser Leben gelingen soll«. Unter Gottes Leitung lernt der Mensch, mit seiner »Mixtur von besonderen Gaben und besonderen Grenzen« richtig umzugehen und »das Optimum meines Lebens (zu) leben – aus deiner Kraft, Herr, und unter deiner Regie« (V1,23). Hatte Parzany gerade am Anfang dieser Predigt noch davon gesprochen, »dass wir in Ewigkeit von Gott getrennt sein können« (V1,15), so spielt diese Gefahr des ewigen Verlorenenseins im weiteren Verlauf keine Rolle mehr. Die Predigt belässt es später bei der Andeutung, dass unser Leben unwiderruflich sei und wir »Rechenschaft geben müssen« (nach welchen Maßstäben? mit welchen Konsequenzen?). Gott aber wolle, dass unser Leben gelingt: »Und deshalb [!; WN] ist meine herzliche Bitte heute

Abend, dass Sie sich mit Jesus verbinden, und so die Gemeinschaft mit Gott anfangen zu erfahren« (V1,24). Nur wo diese wieder hergestellt ist, »kann ein neues, ein schöpferisches Leben beginnen« (V1,20). Im Verlauf der Darstellung versucht der Redner übrigens drei verschiedene Erklärungen des Kreuzes Jesu<sup>112</sup>, ohne dass dabei auch nur einmal gesagt würde, *warum* Jesus sterben musste – nämlich zur Sühne für unsere Sünden.

### Heilende Kräfte zur zwischenmenschlichen Versöhnung

Im 3. Vortrag – *Unglaublich, wozu wir Menschen fähig sind* – geht es um die Ambivalenz des Menschen, der sowohl zu genialen Leistungen als auch zu bestialischen Verbrechen fähig sei. Als Beispiel für die heilende Kraft Jesu erzählt Parzany von der ungarischen Jüdin Rose Warmer, die durch Jesu Hilfe den Deutschen vergeben konnte. Es genüge nicht, die richtigen Werte nur zu kennen: »Wir brauchen die Kraft, dass wir nach diesen Werten leben können« (V3,51). Wer sein Leben für Jesus öffne, erfahre eine zweifache Verbindung: »mit dem *Schöpfer*, sodass die schöpferischen Kräfte Gottes in Ihr Leben kommen«; und mit einer »Gemeinschaft von *Menschen*, die das gleiche Geschenk empfangen haben« (V3,52).

### Gelingende Beziehungen

Im 4. Vortrag geht es um das Problem gescheiterter Beziehungen. Dazu wird das Konzept eines christlichen Eheberaters vorgestellt, der die »5 Sprachen der Liebe« entdeckt habe (Worte der Wertschätzung, Zeit mit Aufmerksamkeit, Geschenke, praktische Dienste, körperliche Berührung). Nach deren Beschreibung steht der Hörer vor der Frage, woher er nun die Kraft für einen solchen Neuanfang

<sup>112</sup> »Dort am Kreuz erkennen Sie Gott: Er reicht uns die Hand« (20). – Gott hänge am Kreuz, »um zu sagen: ›So sehr habe ich dich geliebt. Ich kenne deine Schmerzen.« (24). – »Das Kreuz ist wie ein Pluszeichen der Liebe Gottes vor unserem Leben. Der gekreuzigte Jesus überwindet die Kluft« (25).

nehmen solle. Dazu sei es nötig, dass der »Einfluss von Jesus in mein Leben« kommt, denn nur »wenn wir in den Einflussbereich Gottes kommen, erfahren wir seine Kraft, diese unendlich starke Liebe« (V4,60f.). Das Kreuz Jesu »ist der Platz, an dem ich den ganzen Alltagsschrott, der mein Leben blockiert, abladen darf« (62). Durch diesen »Kraftakt der Entsorgung« »wird unser Leben für die Kraft des Geistes Gottes geöffnet« (62), empfängt der Mensch den »Geist der brennenden Liebe Gottes, die Kraft seiner Liebe« (63), »kommt Gottes schöpferischer Geist ... als ein neuer Antrieb in unser Leben« (61). Dazu bedarf es des »Geschenk(s) der Vergebung der Sünden« (63). Allerdings war diese im Verlauf des Vortrags nur als Vergehen gegen Mitmenschen – nicht als Gottesfeindschaft – beschrieben worden: Lieblosigkeit, Lüge, Habgier, Egoismus (62). Wieder mündet die Predigt nicht in die Aufforderung, sich vor Jesus zu beugen und mit Gott versöhnen zu lassen. Einmal mehr heißt es: »Lassen Sie die Kraft Gottes in ihr Leben hinein« (64).

### **»Totale Sicherheit und ein starkes Selbstwertgefühl«**

Auch im 5. Vortrag wird das Evangelium am Ende als Befriedigung der eingangs skizzierten Bedürfnislage angeboten. Der Mensch habe ein Grundbedürfnis nach Sicherheit und Anerkennung (V5,67). Um dieses zu stillen, hänge er sich an falsche Götter, z.B. an den Gott des Geldes oder an Horoskope und Wahrsagerei. Nur der lebendige Gott sei die wahre Quelle für Sicherheit und Anerkennung. Durch die Auferweckung Jesu mache er »ein Angebot zur soliden Befestigung unseres Lebens an dem Einen, den der Tod nicht mehr niederzwingen kann« (71).

Kreuzigung und Auferstehung Jesu werden so zum Schlüssel für die Stärkung des menschlichen Selbstwertgefühls:

*Dadurch kommt in unser Leben totale Sicherheit und ein starkes Selbstwertgefühl. Ich bin geliebt. Der ewige Gott hat für mich das größte Opfer gebracht, um [! WN] mir zu zeigen, wie kostbar ich ihm bin. Ich bin wer. Wir werden innerlich stark, wenn wir uns dem öffnen. (...) Ja, Sie dürfen sich so*

*wichtig nehmen. Gott nimmt dich so wichtig. Gott nimmt Sie so wichtig. Das hat er am Kreuz bewiesen. (71)*

Am Beispiel des Verlorenen Sohnes wird dann die Aufforderung zur Umkehr formuliert. Allerdings ist der Prediger sorgfältig darauf bedacht, auch hier das Selbstbewusstsein und den Freiheitsdrang des Sünders nicht in Bedrängnis zu bringen:

*Hier sagt einer Ja zu mir: Diese Arme [gemeint sind die Vaterarme Gottes] tragen mich, ohne mich zu erdrücken. Diese Hände behüten mich, ohne mich zu zwingen. Ich wünsche mir so sehr, dass Sie sich aufmachen und sagen: »Ich will mein Vertrauen ganz auf Jesus setzen.« (71)*

Es ist einleuchtend, dass eine solche fast therapeutische Behutsamkeit sich nicht mit der schroffen Diagnose des Neuen Testaments verträgt. Dort wird der Sünder aufgefordert, sich unter Gottes Urteil zu beugen, die rebellische Selbstbehauptung aufzugeben und in die Kreuzesnachfolge einzutreten. Gottes Liebe, mit der er sich ganz für den Sünder dahingibt, wird erst vor diesem ernsten Hintergrund in ihrer Tiefe erkennbar. Bei ProChrist ist dieser Ton kaum zu hören.

Die biblischen Stichworte »sein Kreuz tragen« kommen allerdings in einem Theaterstück vor, das am 5. Abend der Evangelisation (20.3.2003) Parzany's Vortrag unterbricht. Darin sollen verbreitete Missverständnisse und Zerrbilder vom Christsein karikiert und entlarvt werden. Ein Ehemann will, bevor er Christ wird, noch einmal in vollen Zügen das Leben genießen, weil er für die Zeit danach mit einem freud- und ereignislosen Lebensstil rechnet. In dieser bizarren, schrillen Theaterszene werden völlig verfehlte Vorstellungen vom Christsein in einem Atemzug mit den Formulierungen »sein Kreuz auf sich nehmen« und »sterben« gebraucht. Sie erscheinen damit nur im Rahmen einer lächerlichen Karikatur, ohne dass der Redner im Nachhinein klarstellen würde, welchen biblischen Sinn sie wirklich haben. Jesu Warnung an potenzielle Anhänger, die Kosten zu überschlagen und erst dann in die Kreuzesnachfolge einzutreten (z.B. Lk 9,57-62; Mk 8,34-38), gehören nicht zum Grundbestand dieser Evangelisation.

Auch in der oben zitierten Passage seines Vortrags deutet Parzany das Kreuz um und macht daraus einen Ort zur Stärkung des menschlichen Selbstbewusstseins.

*Ich bin wer. Wir werden innerlich stark, wenn wir uns dem öffnen .... Ja, Sie dürfen sich so wichtig nehmen (V5,71).*

Danach ist es nur logisch, wenn diesem behutsam aufgepäppelten Ego sogleich versichert wird, dass Gottes Nähe seinen Freiheitsvorbehalt nicht einschränken werde – Parzanys Gott »zwingt« und »erdrückt« nicht, sondern lockt den Sünder offensichtlich mit taktvoller Zurückhaltung. Was ist hier geschehen?

### **Wofür steht das Kreuz Jesu Christi wirklich?**

Der amerikanische Theologe John Piper hat einen Verkündigungstrend in Amerika beschrieben, der sich leider auch auf den hier beschriebenen Fall anwenden lässt:

*Es bedurfte des unendlich teuren Todes des Sohnes Gottes, um die Entehrung wieder gutzumachen, mit der mein Stolz die Ehre Gottes beschmutzt hat. Darum handelt es sich um eine furchtbare Verfälschung des Kreuzes, wenn zeitgenössische Propheten des Selbstwertgefühls behaupten: Das Kreuz ist vor allem ein Zeuge für meinen unendlichen Wert, weil Gott bereit war, einen so hohen Preis zu bezahlen, um mich in sein Reich zu bekommen. Die biblische Perspektive dagegen besagt: Das Kreuz ist ein Zeuge für den unendlichen Wert der Ehre Gottes und ferner ein Zeuge dafür, wie riesengroß die Sünde meines Stolzes ist. Es sollte uns schockieren, dass wir Gottes Ehre so sehr mit Füßen getreten haben, dass nicht weniger als der Tod seines Sohnes nötig war, um diese Ehre zu verteidigen. So ist das Kreuz [primär] ein Zeuge für den unendlich großen Wert Gottes und für das unendlich große Ausmaß meiner Sünde.<sup>113</sup>*

<sup>113</sup> *The Supremacy of God in Preaching*, Grand Rapids 2000, S.32 (Übers.WN).

Diese fundamentale Dimension des Evangeliums kommt in Parzany's Ansprachen nicht vor. Er vermeidet fast alles, was den Sünder zum Erschrecken über die Heiligkeit Gottes und seinen eigenen verdorbenen Zustand bringen könnte. Selbst die Anwendung von Lukas 15 (Gleichnis vom verlorenen Sohn) wird noch dem Anerkennungs- und Sicherheitsbedürfnis dienstbar gemacht. Der Evangelist will »erklären, warum dieses Fest (Lk 15,23f.) gefeiert wird« (74). Und nicht einmal hier darf die Versöhnung des Heimkehrers mit dem Vater eigenständiges Thema bleiben, wieder muss sie der menschlichen Bedürfnisbefriedigung weichen. Deshalb also werde gefeiert:

*Wir alle brauchen Sicherheit und Anerkennung. Was hat der Heimkehrer beim Vater gewonnen? Als Erstes spürte er das Gefühl der Zugehörigkeit. Ich bin gewollt. Ich gehöre dazu. Ich bin geliebt. Ich bin wieder wer. Hier hat er Sicherheit und Anerkennung. (...) Aber auch die große Frage nach dem Sinn des Lebens ist plötzlich beantwortet. In dem Augenblick, in dem Sie spüren, ich bin geliebt, wissen Sie auch: Mein Leben macht Sinn. Es hat Ewigkeitsbedeutung. Es ist nicht einfach zufällig (V5,74).*

### **Gründe zum Feiern ...**

Wäre nicht die Versöhnung mit dem Vater für sich genommen Grund genug zum Feiern? Ist es nicht die Freude aller Freuden, dass der Verlorene wieder zu Hause sein darf? Gibt es ein größeres Glück als das »Bürgerrecht im Himmel«? Muss der Blick immer gleich zum Menschen gehen und darauf, was er nun als Heimkehrer für sich selbst »gewonnen« hat – und sei es an Sicherheit und Sinn? Kann die Predigt nicht *einmal* bei Gott selbst bleiben und den Hörer ganz auf ihn verweisen? Hier zeigt sich mit tragisch zu nennender Klarheit: Wer die Evangelisation anthropozentrisch (menschenzentriert) beginnt, kommt von dieser Bindung an die Mittelpunktstellung des Menschen nicht mehr los. Wer Gottes Anspruch und Heiligkeit vernachlässigt, liefert das »Evangelium« den menschlichen Bedürfnissen aus. Keine noch so große Leidenschaft für verlorene Menschen kann dann den theologischen, schlimmer noch, den geistlichen Substanzverlust mehr ausgleichen.

## Vergebung als Lebensreparatur?

Die in diesem Kapitel exemplarisch gezeigten Predigtargumentationen verdichten folgenden Eindruck: Das Hauptproblem der Sünde besteht nach Parzany darin, dass sie die Lebensentfaltung behindert. Wer erfülltes Leben haben will, soll sich darum an Jesus wenden, um die hinderliche Last loszuwerden. Wo aber »Sünde« vor allem als Lebensbeschädigung verstanden wird, degeneriert »Vergebung« zur Lebensreparatur. Das Sündenbekenntnis des Verlorenen Sohnes umschreibt der Prediger u.a. mit der Formulierung: »Ich habe alles zerschnitten und zerbrochen, was das Leben heil machte.«<sup>114</sup> Das Schwergewicht liegt auf den Symptomen und Folgen der Sünde. Die Sünde selbst jedoch, das Vergehen gegenüber Gott persönlich, bleibt im Hintergrund. Wie aber soll der Sünder seine eigene Situation richtig einordnen und wirklich zu Gott umkehren, wenn er *vor allem* mit den mancherlei Lebensverbesserungen und Kraftgewinnen gelockt wird, die ein »Neuanfang« angeblich bringen könnte: Sicherheit, Anerkennung, verbesserte zwischenmenschliche Beziehungen, Schöpfungskräfte zur Lebensgestaltung, Sinnerfüllung.

## Himmel und Hölle – (k)ein Thema?

Wer den Ansatz und die Grundstruktur dieser Vorträge verstanden hat, der kann nachvollziehen, warum der »doppelte Ausgang« kaum angedeutet und niemals richtig ausgeführt wird. Dabei gehört diese Wahrheit zur unverzichtbaren Basisration des Evangeliums. Der schmale und der breite Weg führen zu zwei Zielen, die verschiedener nicht sein könnten (Mt 7,13f.): entweder Himmel oder Hölle, entweder ewige Gemeinschaft mit Gott oder ewige Trennung von Gott, entweder Bürgerrecht in Gottes ewigem Reich oder ewige Verdammnis. Der erfahrene Prediger Rolf Scheffbuch hat in einem idea-Kommentar zum Thema »Gottesdienst« gefordert:

<sup>114</sup> Diese Formulierung findet sich nicht im Buch, sondern wurde der offiziellen Videoaufnahme vom 20.3.2003 entnommen.

*Es soll doch unüberhörbar und auch scharfkantig laut werden, was man sonst in der Welt nirgends hört: nämlich dass wir in den Himmel kommen können, die wir eigentlich die Hölle verdient haben.*<sup>115</sup>

Nicht psychologischer oder rhetorischer Druck soll entfaltet werden; emotionale Bedrängnis hat das Evangelium nicht nötig. Denn es ist *per se* »scharfkantig« genug, einfach durch die Wahrheit, die uns darin mitgeteilt wird. Und wir haben kein Recht, unseren Hörern diese Wahrheit vorzuenthalten. Bei ProChrist wird sie höchstens zwischen den Zeilen angedeutet, aber nicht wirklich *gesagt!* Der Christ mag aus den Andeutungen die ganze Wahrheit entschlüsseln können. Dem Nichtchristen, an den sich die Evangelisation doch wendet, bleibt sie verborgen.

Im ersten Vortrag kommt der Begriff »Hölle« als Zitat aus Lk 16,19ff. im Anfangsteil vor und wird richtig als ewige Trennung von Gott erklärt (V1,15). Allerdings spielt das Thema im weiteren Verlauf auch dieser Predigt keine tragende Rolle mehr. Die Predigt mündet nicht darin, dass der Sünder mit der Alternative »Himmel oder Hölle« konfrontiert würde, sondern lädt dazu ein, das Abenteuer eines gelingenden Lebens zu entdecken.

Im dritten Vortrag endet Parzany mit dem Hinweis, dass Jesus als der Richter das letzte Wort der Weltgeschichte sprechen werde und dann »wir alle vor ihm stehen« (V3,53). Was aber wird dann mit den Menschen geschehen? Spätestens an dieser Stelle könnte – nein, müsste! – nun endlich mitgeteilt werden, welche Konsequenzen Jesu Richterspruch für den hat, der seinem Umkehruf nicht folgt. Hier müsste der Evangelist den Sünder in aller Nüchternheit davor warnen, die angebotene Vergebung auszuschlagen. Wo Lebensgefahr droht, ist diplomatische Zurückhaltung verboten. Bei Parzany erfährt der Ungläubige aber nicht, dass er sich momentan auf dem Weg in die ewige Verdammnis befindet. Es bleibt bei jener unverbindlichen Andeutung:

<sup>115</sup> Idea, Nr.81/2003, 7.Juli 2003, S 1.

*Es macht doch Sinn, den, der das erste und das letzte Wort der Weltgeschichte spricht, auch heute das entscheidende Wort im Leben sagen zu lassen. Ich bitte Sie, öffnen Sie sich dafür (V3,53).*

## **Die persönliche Dimension des Gerichts**

So wird die persönliche Dimension des Gerichts unterschlagen. Warum sagt der Evangelist nicht: »Ich möchte Sie dringend bitten und warnen: Kehren Sie rechtzeitig um! Wer meint, dass er ohne die Vergebung von Jesus bestehen könne, der wird am Ende furchtbar scheitern. Er wird, so hat es Jesus selbst gesagt, in der ewigen Verdammnis enden. Es gibt keinen dritten Weg – nur Himmel oder Hölle. Darum: Lassen Sie sich retten! Geben Sie zu, dass Sie Jesus Christus und seine Vergebung brauchen. Er ruft Sie.«

Endlich am sechsten Abend klingt das Thema nochmals an. »Es geht um unser Leben in Zeit und Ewigkeit« (V6,83). Was das jedoch konkret bedeutet, welche Perspektiven für die Ewigkeit möglich sind, das bleibt ungesagt. Schließlich vergleicht der Prediger in einem beeindruckenden und plastisch vorgetragenen Beispiel das Leben der Nichtchristen mit den im Jahr 1963 verunglückten Bergarbeitern von Lengede: Sie waren unter Tage eingeschlossen und konnten sich von allein nicht mehr retten (V6,84f.). Ebenso komme kein Mensch »allein aus der Verslossenheit seiner Gottesferne (heraus)« (86). Nur Jesus rettet (Apg 4,12). Richtig, aber wovor? Was passiert mit dem, der in seiner Gottesferne bleibt? Wieder spricht der Evangelist weder von Himmel noch von Hölle. Weder das Ziel der *Rettung* noch die Konsequenz der *Verlorenheit* kommen eindeutig zum Ausdruck. Wieder steht am Ende nur eine Andeutung:

*Jesus allein kann und will Sie in die Freiheit bringen. Sie sollen leben, atmen, Bewegungsspielraum haben (V6,86).*

Sogar am letzten Abend bleibt dann die eschatologische (hier: das Lebensende bedenkende) Perspektive seltsam blass. Diesmal geht es um Hilfe gegen die Angst. Wer zu Jesus komme, trete in eine neue

Hoffnungs- und Schutzgemeinschaft ein. Die Bedeutung der christlichen Gemeinschaft wird besonders thematisiert, zugleich aber betont, dass das Individuum in seiner Besonderheit gewürdigt bleibe:

*Wenn ich mich in Gottes Orchester einfügen lasse, kann ich meinen Part sehr gut einbringen. Ja, ich bin etwas Besonderes, aber ich brauche die anderen, damit Gottes Symphonie ertönt (V8,108).*

Noch einmal wird also alles versucht, um den postmodernen Individualisten zu gewinnen. Schließlich ruft Parzany im Namen Jesu dazu auf, dass die Angesprochenen ihr angstvolles Leben von Jesus erfüllen lassen und an seiner Mahlgemeinschaft teilhaben sollen. Wieder bleibt ungesagt, dass die Zeit zur Umkehr begrenzt und die Situation des Sünders bedroht ist. Wieder wird weder die *Hoffnungsperspektive* der himmlischen Heimat noch die *Gefahrenperspektive* ewiger Verlorenheit auf den Punkt gebracht. Die Heils- und Unheilsperspektive bleibt bis zum Ende der Evangelisation diffus. Konkret ist nur der Hinweis auf die an ProChrist teilnehmenden Gemeinden, zu deren Anschlussveranstaltungen Parzany einlädt.

### **Gibt es ein Problem?**

Angesichts dieser Bilanz denkt mancher Christ: Immerhin führt ProChrist viele Zeitgenossen an wichtige Fragestellungen heran. Und wenn auch die Verkündigung unzureichend sein sollte, werden die Menschen wenigstens auf die Bedeutung des Glaubens hingewiesen. Ist es dann überhaupt erlaubt und nötig, dieses Konzept kritisch zu untersuchen? Lohnt sich der Aufwand einer solchen inhaltlichen Auseinandersetzung? Dient das der Ehre Gottes und dem Anliegen der Evangelisation?

Ja, es gibt wichtige Gründe, warum wir uns diese Arbeit nicht ersparen dürfen. Unabhängig davon, dass der souveräne *Gott* alles benutzen kann, um Sünder zu retten, dürfen *wir* nicht alles tun oder lassen, wenn wir evangelisieren. Das Evangelium wurde uns vollständig anvertraut, und wir müssen es treuhänderisch ausrichten.

Der Inhalt evangelistischer Verkündigung ist nicht in unser Belieben oder gar zur Disposition gestellt. Die vorliegenden Predigten von Parzany – das hat die Untersuchung gezeigt – transportieren nicht den vollständigen Inhalt des biblischen Evangeliums. Sie bleiben häufig theologisch unpräzise, beschränken sich auf Andeutungen und verfehlen die Zielrichtung des Umkehrrufes. Dadurch kommt es im Ergebnis zu einer Verdunkelung des Evangeliums: Der Sünder erfährt weder die ganze Wahrheit über die Heiligkeit und Liebe Gottes, noch über den Ernst seiner persönlichen Situation, noch über die konkrete Alternative von Himmel und Hölle. Was im Rahmen von ProChrist verkündigt wurde, entspricht darum in seiner Gesamtheit nicht dem biblischen Evangelium.

### **Scheinbekehrungen?**

Die Konzentration auf die nahe liegenden menschlichen Bedürfnisse ist zudem geeignet, Scheinbekehrungen zu provozieren. Wenn der Hörer den Eindruck gewinnt, dass es dem Evangelium vor allem um die Lösung seiner klassischen Lebensprobleme geht (z.B. Angst oder Unsicherheit), bleibt ihm sein Hauptproblem verborgen (die Feindschaft gegen Gott). Solche Verkündigung bewirkt nicht Aufklärung, sondern zusätzliche Verwirrung. Wie soll ein Nichtchrist sein Sündersein bereuen und bekennen, wenn man es ihm nicht erklärt? Wer mit der Lösung seiner Lebensprobleme »gelockt« wird, kann das Evangelium leicht als Therapeutikum missverstehen. Wie viele haben schon in guter Absicht beim vorgegebenen Bekehrungsritual (und vorformulierten Gebet) mitgemacht, weil sie sich davon wirksame Lebenshilfe versprochen. Wie kurz ist dann der Schritt zu einer Scheinbekehrung. Diese kann jedoch schweren seelsorgerlichen Schaden anrichten und die Hürde zu einer echten Bekehrung noch höher werden lassen. Der Scheinbekehrte sieht sich früher oder später in seinen Hoffnungen enttäuscht und getäuscht. Er neigt dann dazu, den Glauben selbst für eine Illusion oder einen Irrtum zu halten.

Wir behaupten nicht, dass es bei evangeliumsgemäßer Verkündigung keine Scheinbekehrungen geben würde. Wir weisen aber auf

die Gefahr hin, dass durch die aufgezeigte (anthropozentrische) Bedürfnisorientierung der Hörer zur Scheinbekehrung geradezu verleitet werden kann.

## Verantwortlicher Umgang mit der Bedürfnisfrage

Mit dieser Kritik ist nicht gesagt, dass typische Existenzprobleme grundsätzlich aus der Evangelisationspredigt ausgeschlossen werden sollten. Im Gegenteil: Sie müssen angesprochen und sachgerecht eingeordnet werden. Angst, Familienprobleme, postmoderne Denkmuster, körperliche Krankheit u.a. – diese Themen sollen beachtet und aus christlicher Perspektive beleuchtet werden. Allerdings ist dabei auf eine doppelte Gefährdung zu achten.

(1) Existenzfragen können als »Scheinthemen« missbraucht werden. Sie dienen dann nur als »Lockvogel« für die Werbung, werden aber im Vortrag selbst nicht seriös erörtert, so dass der daran interessierte Hörer sich getäuscht sieht.

(2) Existenzfragen können die Verkündigung dominieren, eine Eigendynamik gewinnen – und die Botschaft von Jesus als Nothilfe zur besseren Lebensbewältigung erscheinen lassen.

Gegenüber beiden Gefährdungen ist Vorsicht geboten. Dagegen können die Lebensfragen durchaus als konstruktive Anknüpfung dienen. An ihnen lässt sich z.B. der Schöpfungswille Gottes oder die symptomatische Auswirkung der Sünde darstellen. Dann wird es aber darauf ankommen, den Verweischarakter dieser Lebensprobleme herauszuarbeiten: Sie verweisen auf ein *unsichtbares Grundproblem* (Sündersein, Gottesfeindschaft, böses Herz) hinter der sichtbaren Not. Sie erinnern an ein *»ungefühltes« Grundbedürfnis* (Versöhnung mit Gott) hinter all den gefühlten und bewussten Bedürfnissen. Unsichtbares Grundproblem und ungefühltes Grundbedürfnis werden uns allein durch Gottes Wort aufgedeckt. Nur in diesem Licht kann der Sünder seinen wahren Zustand und seine eigentliche Bedürftigkeit erkennen. Das ist es, was die evangelistische Predigt beherzigen muss. Danach wird sie *auch* zeigen, wie die Versöhnung mit Gott

weitreichende Konsequenzen für alle anderen Lebensbezüge nach sich zieht. Es müssen aber *Hauptsache* und *Folgeerscheinungen* in dieser Differenzierung erkennbar bleiben. Nur so können Rechtfertigung und Heiligung bibelgerecht unterschieden werden.

## Über ProChrist hinausgehen!

Es sei nochmals erinnert: In unserer Untersuchung geht es nicht um die Person Ulrich Parzany, schon gar nicht um deren Motive. Darüber hat allein Gott zu befinden. Es geht um *viel mehr*, nämlich um die Identität der evangelistischen Verkündigung. Wenn das Modell *ProChrist*, einschließlich der dort praktizierten Verkündigung, weiterhin als prägendes evangelistisches Vorbild die Gemeinden in Deutschland und darüber hinaus beeinflusst, werden sich viele Christen dieser verkürzten und unzureichenden Darstellung des Evangeliums anpassen. Sie werden denken: *So* sollte man das Evangelium verkündigen.<sup>116</sup> Darum sehen wir uns in unserem Gewissen gebunden, dringender denn je auf die Gefahren des ProChrist-Prozesses hinzuweisen.

In den Gemeinden ist jetzt eine gründliche Rückbesinnung auf die Eckpfeiler und unverzichtbaren Inhalte der evangelistischen Botschaft angesagt. Und wir brauchen wieder mehr praktische Evangelisation vor Ort.

Man sollte der Tatsache ins Auge sehen, dass ProChrist mit seinem flächendeckenden Angebot andere Evangelisationswerke, etwa die Zeltmissionen, zurückgedrängt und deren Wirkungsmöglichkeiten nachhaltig eingeschränkt hat. Auch wenn das europaweite Satel-

<sup>116</sup> Diese Gefährdung ist umso größer, als auch andere Konzepte und Organisationen, mit denen ProChrist kooperiert, ein verkürztes Evangelium verbreiten, das dem biblischen Anspruch nicht gerecht wird, z.B. der weit verbreitete *Alpha-Kurs*. Siehe dazu die Analyse von Patrick Tschui (*Alpha-Welle – wie biblisch ist der Alpha-Kurs?*, Betanien Verlag, Oerlinghausen 2003) und den instruktiven Aufsatz von Steffen Denker (*Der Alpha-Kurs*, in: *Bibel und Gemeinde* 3/2000, S.185-198).

litenprojekt keinen Monopolanspruch erhob, lassen sich doch die praktischen Auswirkungen nicht bestreiten. Während der letzten Jahre verzeichneten die Zeltmissionen in Deutschland einen stetigen Rückgang ihrer Einsätze, inzwischen scheint die Situation auf niedrigem Niveau zu stagnieren. Über die Lage im Jahr 2003 hieß es in Missionskreisen: »Sorge bereitet einigen Veranstaltern, dass weniger Gemeinden die Zeltmissionen anfordern. Vielfach wird dies damit begründet, dass die Evangelisation ProChrist im März bereits Kräfte und Finanzen aufgebraucht habe. Weitere Evangelisationen seien daher in diesem Jahr nicht zu leisten.«<sup>117</sup>

Summa: Es muss endlich über *ProChrist* hinausgedacht und -gehandelt werden. Dazu bedarf es einer klaren Verständigung darüber, was denn Gottes Wort als unverzichtbare Substanz der Evangelisation ausweist. Es geht letztlich darum, dass der heilige Gott selbst zu seinem Recht kommt – auch und gerade in unserer evangelistischen Verkündigung.

Diesem Ziel sollen auch die Überlegungen in unserem letzten Kapitel dienen.

<sup>117</sup> Idea spektrum 18/2003, S.14.

## Kapitel IV

# Konfrontieren und überwinden – Evangelisation unter den Bedingungen der Postmoderne

Das biblische Evangelium von der Rettung des Sünders »passt« in keine Epoche der Menschheit. Zu keiner Zeit der Geschichte gab es Menschen, die aus eigenem Antrieb nur darauf warteten, endlich mit dem Anspruch der Bibel konfrontiert zu werden.<sup>118</sup>

Die Botschaft von Gottes Sohn, der den Verlorenen retten will, ist für die Adressaten immer ein Fremdkörper. Kein Mensch hätte sich Gottes Wahrheit ausdenken können und wollen. »Das Wort vom Kreuz«, an dem der einzig Sündlose den Sühnetod stirbt, wird – wie Paulus in 1Kor1,18f. sagt – für die normalen Hörer Anlass zum Hohn (»eine Torheit«) und zur Empörung (»ein Ärgernis«). Unsere postmodernen Zeitgenossen und ihre Weltanschauung bilden in dieser Hinsicht keine Ausnahme.

## 1. Das Evangelium zwischen Moderne und Postmoderne

Auf den ersten Blick schien sich die Postmoderne den Christen als Bundesgenosse anzubieten. Schließlich hatte man vermeintlich einen gemeinsamen Gegner: die Moderne! Der moderne Glaube an die unbegrenzte Leistungsfähigkeit der menschlichen Vernunft wird postmo-

<sup>118</sup> In bestimmten Ausnahmesituationen der Missionsgeschichte, von denen z.B. Don Richardson in seinem Klassiker *Ewigkeit in ihren Herzen* berichtet, erwiesen sich Menschen als von Gott vorbereitet. Ohne solche spezifische Vorbereitung hatte aber auch auf diese zugetroffen, was Paulus für die gesamte Menschheit feststellt: »Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes« (1Kor 2,14).

dem als tragische Illusion entlarvt.<sup>119</sup> Die moderne Beschränkung auf das Diesseitige, Sichtbare und menschlich Erklärbare gilt in der Postmoderne längst als ideologische Willkür. Man fordert jetzt eine neue Offenheit für übersinnliche Phänomene und Wunder aller Art. Okkultismus und Esoterik werden nicht mehr als »wissenschaftlich überholt« belächelt, sondern gelten vielen als legitime Bereicherung auf dem Weg zu einer »ganzheitlichen« Wahrnehmung der Wirklichkeit. Die Postmoderne verwirft endlich die alte humanistische Überschätzung der Vernunft und ihrer Möglichkeiten (Rationalismus). Dieser Ansatz klang wie Musik in den Ohren vieler Christen, die ja schon seit langem gegen das geschlossene Weltbild der Aufklärung und für die historische Zuverlässigkeit der biblischen Wunderberichte gekämpft hatten.

### **Vom Rationalismus zum Irrationalismus**

Dabei konnte jedoch leicht übersehen werden, wie hoch der Preis ist, den der Postmodernismus für seine Ablehnung des Rationalismus bezahlt: Man verabschiedet sich nicht nur von einer Überschätzung der Vernunft, sondern leugnet grundsätzlich, dass es überhaupt verbindliche Wahrheit gibt, die sich in vernünftigen Sätzen ausdrücken lässt. Kurz gesagt: Die Postmoderne »schüttet das Kind mit dem Bade aus«, sie »fällt auf der anderen Seite vom Pferd«. Sie unterscheidet nicht mehr zwischen Rationalismus (ideologische Überschätzung der Vernunft) und Rationalität (sinnvolle Anwendung der Vernunft als Schöpfungsgabe). Deshalb endet sie in einem uferlosen Irrationalismus – »anything goes« (alles ist denk-möglich).

Damit erweist sich die postmoderne Weltsicht nicht nur als anti-modern, sondern ebenso als anti-christlich: Sie wendet sich mit leidenschaftlicher Radikalität gegen jeden verbindlichen Wahrheitsanspruch. Sie verbietet jede grundsätzliche Deutung und Bewertung der Welt und des Menschen.<sup>120</sup>

<sup>119</sup> Siehe unsere Hinweise zur »Krise der Moderne«, die in eine »radikale Vernunftkritik« der Postmoderne mündet (Kapitel II.1.).

<sup>120</sup> Auf den postmodernen Selbstwiderspruch, mit dem die Ablehnung ver-

D.F. Wells weist nachdrücklich auf diese antichristliche Konsequenz hin:

*Das Heilsversprechen auf humanistischer Grundlage wird nun als völlige Täuschung erkannt, und in der daraus folgenden Verzweiflung attackieren die Postmodernisten jetzt alle »Metaerzählungen« [sinnstiftenden Gesamtentwürfe; WN], jeglichen Glauben an eine übergeordnete Bedeutung, alle Überzeugungen, die in einer transzendenten Ordnung verankert sind, alle Werte.<sup>121</sup>*

Ein anderer evangelikaler Zeitkritiker, Os Guinness, kommt zum gleichen Ergebnis:

*Es ist richtig, dass der Modernismus sich in offener Gegnerschaft zur Religion präsentiert hat und dass der Postmodernismus ihr bei oberflächlicher Betrachtung freundlicher gegenübersteht. Aber es ist naiv, den Preis zu übersehen, den man dafür bezahlt. ... Der Postmodernismus fordert den Verzicht auf jeglichen Anspruch für einzigartige, absolute und transzendente Wahrheit. Für den Christen ist dieser Preis zu hoch. (...) Wir dürfen die Tatsache nicht übersehen, dass der Postmodernismus für die Kirche Jesu Christi ein ebenso großes Problem darstellt wie der Modernismus.<sup>122</sup>*

Evangelisierende Christen müssen diesen *prinzipiellen* Widerspruch zwischen biblischem und postmodernem Denken verstehen. Der biblische Anspruch auf verbindliche Wahrheit und eine umfassende Deutung des Menschen ist schon für sich genommen – ob wir das wollen oder nicht – ein Generalangriff auf die vorherrschende Ideologie unserer Epoche. Das Evangelium trifft die Postmoderne ins Herz. Wer das Evangelium ausrichtet, greift damit aktiv den Post-

bindlicher Wahrheiten selbst als verbindliche Wahrheit propagiert wird, haben wir bereits hingewiesen (»Das logische Dilemma«, Kapitel II.2.)

<sup>121</sup> *God in the Wasteland*, 1994, S.47 (Übers. WN).

<sup>122</sup> Os Guinness, *Fit Bodies – Fat Minds. Why Evangelicals Don't Think And What To Do About*, Grand Rapids 1994, S.106f. (Übers. WN).

modernismus an. Das kann (und soll!) in der Form liebevoll, freundlich und fair geschehen. In der Sache aber bedeutet *Evangelisieren* auch im beginnenden dritten Jahrtausend zugleich *Konfrontieren*.

## 2. Kann man »postmodern« evangelisieren?

Diese Erkenntnis – Evangelisation gleich Konfrontation – ist zugebenermaßen nicht neu und bestimmt die evangelistische Praxis seit den Tagen der Apostel. Damit verstößt Evangelisation gegen die Regeln des »zivilisierten Benehmens« (der sog. »political correctness«), wie sie die Postmoderne festlegen will. Man »darf« wohl subjektive »Wahrheiten« bekennen (»Für mich ist Jesus der einzige Retter.«), persönliche religiöse Erfahrungen sind durchaus gesellschaftsfähig, auch wenn sie noch so skurril und bizarr ausfallen sollten. Jesus Christus als »ganzheitlicher Lebensentwurf« kann ein akzeptabler Beitrag zum postmodernen Gespräch sein. Christlich geprägte Gemeinschaftsangebote üben auf manchen postmodernen Individualisten eine nicht geringe Attraktivität aus – als Zuflucht vor der Vereinsamung.

Und so melden sich immer wieder Evangelisten, Gemeinschaften und Konzepte zu Wort, die genau an diesen vermeintlichen Anknüpfungspunkten den postmodernen Zeitgenossen gewinnen wollen.<sup>123</sup> Man möchte seine Offenheit für die »spirituelle Dimension«, für religiöse Erfahrungen nutzen und sieht darin ein Einstiegstor für den

<sup>123</sup> Die neoevangelikalen Versuche, ein strukturell postmodernes Evangelisationskonzept zu entwickeln, können im Rahmen unserer Darstellung nur kurz beleuchtet werden. Ein aussagekräftiges Beispiel für diese Denkweise bietet die Zeitschrift *Praxis. Mitarbeiten in der Gemeinde* (ehemals *Gemeindegewachstum*), die dem Umgang mit der Postmoderne ein ganzes Themenheft widmet (Nr.93, Heft 2/03). Einige Beispiele für postmoderne Gemeindebaukonzepte in den USA werden kurz vorgestellt in *Idea spektrum*, 11/2004, S.22f (Titel: »Die postmodernen Pastoren kommen. Das Drama des Glaubens«). Vgl. auch das Willow-Creek-Konzept für Jugendarbeit: *Die »Axis-Lawine« – Willow Creek im Dienst an der postmodernen Generation*, in: WillowNetz. Das Magazin von Willow Creek Deutschland, Nr.1/2004, S.11-13.

Heiligen Geist. Auch die Suche nach ganzheitlicher Gemeinschaft sei eine Chance für die christliche Gemeinde, die dem Nichtchristen ein solches Erlebnisfeld anbieten könne.

*Nutzen wir seine [des postmodernen Menschen] spirituelle Offenheit für den Heiligen Geist. Kevin [Synonym für den postmodernen Zeitgenossen] will was erleben? Also nehmen wir ihn mit auf unsere Reise, Gott in der Anbetung zu begegnen. Geben wir der Gotteserfahrung Raum, helfen wir Kevin darin weiter zu wachsen, helfen wir ihm, den Weg ans Kreuz zu finden.*<sup>124</sup>

Da der postmoderne Zeitgenosse nicht mehr glaube, dass es verbindliche, erkennbare Wahrheit gebe, müssten die Christen ihre bislang von der verbalen Verkündigung bestimmte Evangelisationspraxis grundlegend ändern.

*Worte allein können die ewige Botschaft von Gott nicht transportieren. (10)*

Weil der Hörer nicht mehr glaubt, dass durch *Worte* gültige Wahrheit ausgedrückt werden kann, muss demnach der evangelistische Ansatz *mit anderen Mitteln* erfolgen. Es ist offenkundig, dass die biblischen Schreiber genau die entgegengesetzte Auffassung vertraten (z.B. Röm 10,17; 2Tim 3,15f.). Dennoch wollen die »Evangelisten der Postmoderne« einen neuen, anderen Weg gehen:

*Evangelisieren wird anders. In der modernen Welt ging die Erklärung der Erfahrung voraus – wir sagten ihnen das Evangelium und hofften, dass sie darauf reagieren würden. In der postmodernen Welt hat sich das umgedreht. Erfahrung kommt vor der Erklärung. Durch Gebet, Liebe und eine Demonstration vom Reich Gottes erfahren Menschen Gott und*

<sup>124</sup> Praxis, S.13. Die weiteren Zitate aus dieser Zeitschrift werden in Klammern in den laufenden Text eingefügt.

*dann erzählen wir ihnen, was Gott tut und wie sie da hinein-kommen können. (10)*

## **Neue Reihenfolge: Von der Erfahrung zur Wahrheit**

Über die Teilhabe an einer religiösen Erfahrung soll der Mensch für die inhaltliche Wahrheit aufgeschlossen werden. Man will ihn mittels des Erlebnisses – auch wenn er dieses inhaltlich noch nicht verstehen kann – sogar auf »unsere Reise, Gott in der Anbetung zu begegnen« mitnehmen. Er soll also einen Gott anbeten, den er noch gar nicht kennt – denn Letzteres könnte ja nur durch die Begegnung mit dem Wort der Wahrheit geschehen, in dem Gott sich offenbart.

Die Reihenfolge Belehrung-Erfahrung will man also grundsätzlich umkehren:

*Der Weg in die Gemeinde geht zuerst über das eigene Erleben  
.... Die Reihenfolge lautet: Dazugehören, Gotteserfahrung,  
Glauben, Lehre und echte Werte entdecken. (13)*

Wie aber sollen Glaube und Gotteserfahrung entstehen, *bevor* der Mensch über die Lehre mit Gottes Wahrheit konfrontiert wird?

*Wir wollen eine Atmosphäre schaffen, in der es unmöglich ist,  
die Realität Gottes zu leugnen.<sup>125</sup>*

Der totale Bruch mit dem bisherigen Konzept ist deutlich:

Nach biblischem Verständnis erwächst die Kraft der Verkündigung aus der Botschaft selbst, aus der Wahrheit, der Lehre, die uns Gott in der Heiligen Schrift offenbart hat. Die Wahrheit allein kann rettenden Glauben bewirken und Herzen öffnen (Röm 10,17; Joh 8,32). Darum ist die Grundform der Evangelisation die Vermittlung bib-

<sup>125</sup> So der amerikanische Evangelist E.R. McManus (Idea spektrum 11/2004, S.23).

lischer Lehre. Das darin transportierte Evangelium *informiert* nicht nur über Gottes Rettungsweg, sondern *es ist* für sich genommen »Kraft Gottes, die alle rettet, welche daran glauben« (Röm 1,16). Das Wort der Wahrheit hat nicht nur die Aufgabe der *Information*, sondern auch der *Transformation* (Veränderung). Die Vollmacht zur Totenaufweckung hat der lebendige Gott sich und seinem Wort vorbehalten.

Wann und wo ER will, entsteht so neues Leben. Unsere Aufgabe bleibt es, das Wort der Wahrheit treu auszurichten.

### **Das Wort kann warten ... oder: Die neuen Mittel der »postmodernen Evangelisten«**

Während also nach biblischem Verständnis lebendiger Glaube durch das Wort des Evangeliums gewirkt wird, suchen die postmodernen Evangelisten nach anderen Mitteln, um ihre Zeitgenossen mit dem Evangelium zu erreichen. Für den postmodernen Adressaten soll nun das religiöse Erlebnis die eigentliche Brücke zur lebendigen Gottesbegegnung werden.

Und selbst wenn dann auf einer späteren Stufe endlich die verbal-lehrmäßige Zuwendung erfolgt, will man sich weiterhin den speziellen postmodernen Vorlieben und Abneigungen anpassen:

*Postmoderne Menschen haben wenig Interesse an theoretischer Lehre, die den Anspruch erhebt, die eine Antwort auf alle Fragen zu haben. Aber sie sind hungrig nach Weisheit, nach Lebenserfahrungen, nach Antworten auf spezifische Fragen der Lebensgestaltung: Wie kann ich mich als Nachfolger Jesu in dieser bestimmten Situation verhalten. (26)*

Ebenso schätzt der US-amerikanische Pastor Chuck Smith jun. seine Zuhörer ein:

*Sie haben kein Interesse daran, ein Buch zu lesen, wollen keine langatmigen apologetischen Vorlesungen. Sie wollen nur ei-*

*nen echten, ehrlichen, gütigen Christen sehen, einen, der dem gnädigen, mitfühlenden, heilenden Beispiel von Jesus folgt.*<sup>126</sup>

## **Abschied von der großen Geschichte**

Hinter dieser Strategie, die mit einem fragwürdigen Verständnis der evangelistischen Vorgehensweise Jesu einhergeht<sup>127</sup>, steht ein postmodernes Schlüssel dogma. Dieses Dogma lautet: Es gibt keine aussagbare Wahrheit und erst recht kein gültiges Gesamtkonzept, das den Sinn und die Situation der Welt und des Menschen erklären könnte. Darum sind alle so genannten Meta-Erzählungen überholt und evangelistisch unbrauchbar. Eine Meta-Erzählung bietet die grundsätzliche und umfassende Deutung etwa für den Sinn des Lebens, die Weltgeschichte oder das Schicksal des Menschen.

Es ist offenkundig, dass solche sinnstiftenden, umfassenden Welt- und Lebensdeutungen dem postmodernen Pluralismus und Relativismus widerstehen. Dieser erlaubt nur noch die kleinen, persönlichen Geschichten, die aber keinen Anspruch auf allgemein gültige Wahrheit erheben können. Der postmoderne Erzähler darf seine eigene Geschichte als persönlichen Beitrag zum Besten geben. Dann ist höchstens noch erlaubt, den Zuhörer einzuladen, sich auf diese Geschichte einzulassen und sie frei mit seiner eigenen Geschichte zu verbinden.

Auch die postmoderne Evangelisation will vor allem »Geschichten hören und erzählen«. Es gelte,

*... die Geschichten unserer Freunde und Nachbarn mit unserer Geschichte als Nachfolger Christi zu beantworten und mit Gottes Geschichte über Schöpfung, Fleischwerdung, Kreuz,*

<sup>126</sup> Idea spektrum, 11/2004, S.22.

<sup>127</sup> Das Neue Testament lehrt nirgendwo, dass Jesus vor allem durch sein mitfühlendes und heilendes Beispiel gewirkt habe. Seine evangelistischen Reden und Gespräche waren vielmehr sehr direkt, offensiv und herausfordernd (z.B. Lk 13,1ff.; Mk 10,17ff. u.a.).

*Auferstehung und neue Schöpfung ... (28)*

*Will eine Gemeinde postmoderne Menschen ansprechen, muss die gelehrte Wahrheit von einer Person, die sie erzählt, durchlebt worden sein, **bevor** sie von ihnen als glaubwürdig eingestuft wird. Geschichten, Bilder und Beispiele aus dem eigenen Leben ...[seien dafür unverzichtbar]. (26)*

Gottes große Geschichte wird nicht grundsätzlich ausgeschlossen, aber sie erhält eine völlig andere Position und Bedeutung, als die Bibel ihr beimisst. Dort erhebt Gottes Deutung der Geschichte den Anspruch der großen Meta-Erzählung, die allen unseren persönlichen Geschichten vorausgeht, sie erst ermöglicht und ihnen den letzten Sinn gibt. Im postmodernen Raster dagegen wird Gottes Geschichte als ein weiterer Beitrag in das Gespräch der vielen kleinen Geschichten eingefügt. Es ist nicht *die* vorgegebene Wahrheit, die für sich allein stehen und sich selbst durchsetzen kann. Erst wenn sie durch das Nadelöhr der kleinen persönlichen Geschichte des menschlichen Erzählers hindurchgegangen ist, kann sie überzeugen. Beachte: Es »**muss** die gelehrte Wahrheit von einer Person, die sie erzählt, durchlebt worden sein, **bevor** sie [von den postmodernen Adressaten] als glaubwürdig eingestuft wird«. <sup>128</sup>

Gottes Wahrheit hat gemäß dieser postmodernen Auffassung *für sich selbst* keine eigene Durchschlagskraft. Die Meta-Erzählung, die ewige Gottesgeschichte mit ihrem umfassenden Deutungsanspruch, soll deshalb ersetzt werden durch die kleine, persönliche Erfahrungsgeschichte, auf die sich der postmoderne Zeitgenosse noch einlassen kann.

<sup>128</sup> Man muss genau lesen. Hier wird nicht nur gesagt: Persönliche Beispiele und Erfahrungen mit dem Evangelium können eine gute Hilfe und Ergänzung sein, um Gottes Wahrheit zu verstehen. Dieser Aussage könnten wir gewiss alle zustimmen. Hier aber wird anderes behauptet: Die biblische Aussage müsse überhaupt erst auf die Ebene der subjektiven menschlichen Erfahrung transponiert werden, um den Menschen erreichen zu können.

## »Weiche Evangelisation« – friedlich und kreativ

Damit verzichtet Evangelisation auch auf die grundsätzliche inhaltliche Konfrontation mit dem alten Lebenskonzept des Nichtchristen:

*Wir versuchen die kritische Phase hinter uns zu lassen, die die Empörung darüber ausdrückte, was falsch an der Moderne ist, und in eine friedliche und kreative Phase überzugehen. (28)*

Auch das ist konsequent im Sinne der postmodernen Weltanschauung gedacht, der man mit einer »weichen Evangelisation« zu entsprechen versucht. Da inhaltliche Überzeugungen nichts mehr gelten, wird gar nicht erst versucht, mit Informationen und Argumenten von der biblischen Wahrheit zu überzeugen. Christliches und nichtchristliches Modell werden nicht im Sinne von richtig/falsch, bzw. wahr/unwahr einander gegenübergestellt. Der Ausdruck »friedlich« bezeichnet hier nicht in erster Linie die *Form* des zwischenmenschlichen Umgangs (was für Christen eine Selbstverständlichkeit sein sollte). Vielmehr verzichtet man auf eine Gegenüberstellung der verschiedenen *Inhalte* im Sinne von Gegensätzen. Sachliche Konfrontation hat demnach in der Postmoderne keine Verheißung mehr. Stattdessen soll der Nichtchrist in eine kreative und wohl tuende Erfahrungs- und Erzählgemeinschaft hineingenommen werden. Da er, wie man voraussetzt, in der Regel spirituell empfänglich und für neue Erlebnisse aufgeschlossen ist, kann er so zur Gotteserfahrung geführt und im Schoß der christlichen Gemeinschaft dann Schritt für Schritt mit den christlichen Geschichten bekannt gemacht werden.

Allerdings verstehen die postmodernen Evangelisten ihre Absage an die Meta-Geschichte nicht nur als einen von mehreren denkbaren Wegen. Vielmehr halten viele von ihnen dieses Konzept für die *einzig* angemessene Vorgehensweise in unserer zeitgeschichtlichen Situation.

Wer heute noch mit umfassenden theologischen Wahrheitsansprüchen und apologetischen Argumenten evangelisiert, verfehlt den

Zeitgenossen. Mehr noch: Er sei einem *modernen* Verständnis von christlichem Glauben und Mission verhaftet, das unter den Bedingungen der Postmoderne keine Gültigkeit mehr beanspruchen könne. Bei den »meisten Ausdrucksformen des evangelikalischen Christseins« handele es sich um »ein Produkt der Moderne«. (15)

*(Wir) präsentieren nicht vorschnell Antworten, denn ... [der postmoderne Adressat] glaubt nicht, dass es »die Antwort« gibt ... Unsere evangelistischen Methoden und Einstellungen, die für [den modernen Hörer] entwickelt wurden, sind für [den postmodernen Hörer] völlig irrelevant und taugen nicht mehr. (13)*

Diese starre Gegenüberstellung – hier der moderne, dort der postmoderne Mensch – wird der komplizierten menschlichen Wirklichkeit nicht gerecht. Sicher gibt es, wie wir selbst gezeigt haben, bestimmte Merkmale und Denkweisen, die für viele Zeitgenossen in gleicher Weise gelten. Dennoch sollte man sich davor hüten, *den* postmodernen Menschen wie ein Kunstprodukt zu bestimmen, um dann genau zu wissen, wie dieser Mensch denken und fühlen kann – und wie nicht. Es ist ein großer Unterschied, ob man die anthropologischen Variablen (also das, was viele Menschen in unserem zeitgeschichtlichen Umfeld in typischer Weise kennzeichnet) ernst nimmt oder aber überbewertet. Bei den postmodernen Evangelisten scheint mir Letzteres der Fall zu sein. Aufgrund einer einseitigen Überbetonung der zeittypischen anthropologischen Variablen unterschätzen sie die anthropologischen Konstanten. Sie unterbewerten das, was den Menschen seit dem Sündenfall (als Geschöpf und Sünder) zu allen Zeiten ausgemacht hat und bis in unsere Zeit hinein bestimmt.

### **Wie »spirituell« ist der postmoderne Zeitgenosse?**

Der natürliche Mensch war *nie* von sich aus dem Inhalt des Evangeliums zugeneigt (siehe 1Kor 1,21-23). Auch die vermeintliche »spirituelle Offenheit« der Postmodernen ist keine willkommene Eintrittsstelle für den Heiligen Geist. Wer das behauptet, verwechselt menschliche Religiosität mit echtem geistlichem Leben. Erste-

re kann sich auch in heidnischen Kulturen und finsternem Okkultismus ausleben. Letztere ist auf ein übernatürliches Wirken des Heiligen Geistes angewiesen. Wird aber der Mensch mit »spirituellen Mitteln« zu religiösen Erlebnissen stimuliert, kommt dabei immer nur heidnische Religion heraus (und sei es unter christlichem Etikett). Wo jemand durch Stimmung und Atmosphäre in eine »Gotteserfahrung« hineingenommen werden soll, kann es wohl zu einem mystischen Gefühl, niemals aber zur Versöhnung mit dem lebendigen Gott kommen. Diese Veränderung bleibt dem Heiligen Geist vorbehalten – und dieser wirkt laut biblischer Aussage durch das Wort der Wahrheit (2Tim 3,15f.; Röm 10,17; 2Kor 5,17-21; Hebr 4,12 u.a.).

So ist auch der postmoderne Zeitgenosse – trotz aller typischen Merkmale und Denkweisen – in seiner Grundausrichtung dem lebendigen Gott gegenüber weder verschlossener noch aufgeschlossener als seine Menschenbrüder und -schwestern anderer Epochen. Der Stolz des Sünders hat sich zu allen Zeiten geweigert, die göttliche Deutung seiner Lage zu akzeptieren. Aber Gottes Wahrheit hat *immer* und unter allen zeitgeistigen Umständen seine Macht erwiesen und Sünder zum rettenden Glauben geführt. Was Gottes Wort und Macht bewirken können, wird durch keine noch so widerständige Ideologie (sei sie modern, postmodern oder mittelalterlich) begrenzt.

Weil sich nun die postmodernen Evangelisten so stark darauf fixieren, was sie für *den* postmodernen Hörer halten, ändern sie (ohne es zu merken?) sogar den Inhalt des »Glaubens«, zu dem er eingeladen werden soll. Man dürfe, so heißt es, vom *postmodernen* Zeitgenossen nicht verlangen, auf *moderne* Art und Weise an Jesus zu glauben:

*Wir versuchen als Christen in einer Welt zu leben, die von der Moderne so verschieden ist, wie diese vom Mittelalter; einer Welt, in der von postmodernen Menschen zu verlangen, auf modern-christliche Art und Weise an Jesus zu glauben, dasselbe bedeutet, wie von dir zu verlangen, dich zum ptolemäischen Weltbild als biblischer Weltansicht zu bekehren. (28)*

## Biblisch oder modern?

Ist die Verbindlichkeit der biblischen Meta-Geschichte nur eine »modern-christliche Art und Weise, an Jesus zu glauben«? Handelt es sich bei der autoritativen Verkündigung der christlichen Menschen- und Weltsicht etwa nur um eine zeitbedingt-moderne Evangelisationsmethode? Ist die sachliche Begründung des biblischen Wahrheitsanspruchs nur eine *moderne Variante* der Predigt? Dem muss entschieden widersprochen werden. Bei diesen Fragen geht es doch nicht mehr um die *Form* der Vermittlung, sondern um den *Inhalt selbst*, der vermittelt werden soll!

An diesem Punkt tritt nun ein fataler und folgenreicher Denkfehler der postmodernen Evangelisten ans Licht: Sie verwechseln grundsätzliche göttliche Vorgaben mit zeitbedingten menschlichen Methoden. Sie bezeichnen Grundsätze der *Bibel* als Spezialität der *Moderne*. Damit aber erliegen sie einem grandiosen und folgenreichen Fehlschluss.

Nur weil auch die *Moderne* davon ausgeht, dass es verbindliche und beschreibbare Wahrheit gibt, ist diese Grundannahme doch nicht *wesensmäßig* modern. (Nur weil die *Moderne* davon ausgeht, dass  $2 \times 2 = 4$  ist, kann man diese Gleichung nicht als typisch modern qualifizieren.) Vielmehr hat die *Moderne* – auch wenn sie an vielen anderen Punkten der *Bibel* widerspricht – an diesem bestimmten Punkt einen wichtigen biblischen Grundgedanken bewahrt: Es gibt aussagbare Wahrheit, die man rational darstellen und begründen kann.<sup>129</sup>

Diese Grunderkenntnis verdankt man nicht der *Moderne*, sondern sie wird durch *Gottes Wort* verbürgt. Gott hat sich in wahren Sätzen of-

<sup>129</sup> Bei der Frage, wie diese Wahrheit letztgültig zu finden ist, trennen sich dann die Wege von *Bibel* und *Moderne* wieder. Während die *Moderne* den menschlichen Verstand zur entscheidenden Instanz erhebt (wogegen die *Postmoderne* zu Recht Einspruch einlegt), erkennt christlicher Glaube *Gottes Offenbarung*, die *Bibel*, als verbindliche und irrtumslose Wahrheitsquelle an.

fenbart. Schon in der Bibel erfolgt Evangelisation deshalb durch die verbale Verkündigung des Evangeliums: Dabei wird ein verbindliches Konzept von Wahrheit (über Gott, Mensch und Rettungsweg) vorgestellt und begründet.<sup>130</sup> Schon die ersten neutestamentlichen Evangelisten werben auf argumentative Weise um ihre Hörer.<sup>131</sup> Evangelisation mit »postmodernen Mitteln« ist darum ein Widerspruch in sich selbst und kann dem biblischen Anspruch nicht gerecht werden.

### 3. Die ganze Wahrheit bezeugen!

Evangelisation lebt von der Wahrheit. Damit ist nicht gesagt, dass sich die Wahrheit der biblischen Aussagen mit den begrenzten Mitteln des menschlichen Verstands im engeren Sinne *beweisen* ließe. (Diese Einschränkung gilt im Übrigen auch für alle anderen historischen Aussagen.) Der allmächtige Gott und sein Geschichtswirken lassen sich aus unserer provinziell-menschlichen Perspektive erst recht niemals umfassend »begreifen« und vollständig erfassen. Dennoch machen uns die neutestamentlichen Schreiber vor, wie man mit sauberer Begründung etwa die Zuverlässigkeit der Auferstehungsberichte darlegen kann. Ein Beispiel bietet die Argumentation, die Paulus in 1Kor 15,3ff. entfaltet, wo er durch eine solide Zeugenliste die leibliche Auferstehung Jesu Christi als reales Ereignis verbürgt. Dieses Kapitel ist aber nicht nur ein Vorbild im Hinblick auf seine *geschichtliche Begründung*. Darüber hinaus betont Paulus, wie wichtig und unverzichtbar die Vertrauenswürdigkeit des historischen Befundes gerade für die *theologischen Schlussfolgerungen* ist:

*Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. (V.14)*

<sup>130</sup> Siehe unsere Zusammenfassung der evangelistischen Botschaft in Kapitel I.1.

<sup>131</sup> Man beachte die verschiedenen Verben, mit denen z.B. in der Apostelgeschichte die evangelistische Verkündigung beschrieben wird. Viele von ihnen betonen die argumentative Vorgehensweise (siehe den Nachweis bei M.Green, *Evangelisation zur Zeit der ersten Christen*, 1970, S.185).

*Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden ... (V.17)*

## **Sach-Wahrheit und Person-Wahrheit gehören zusammen**

Sach-Wahrheit und Person-Wahrheit gehören untrennbar zusammen und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Das wird schon beim biblischen Verständnis von »Glaube« deutlich. Zum christlichen Glauben gehört sowohl der sachliche Inhalt (z.B. dass Jesus leiblich von den Toten auferstanden ist) als auch das persönliche Vertrauen (ich vertraue dem Auferstandenen ganz persönlich, dass er auch die Macht über mein ganzes Leben in Zeit und Ewigkeit hat). Ähnlich verhält es sich mit Einheit von Sach-Wahrheit und Person-Wahrheit bei Jesus selbst: Er *ist* die Wahrheit (Joh 14,6), weil er ohne jede Brechung und Sünde den heiligen Gott in diese Welt hineingebracht hat und die Brücke zu ihm geworden ist. Zugleich *sagt* Jesus die völlige Wahrheit in seiner Lehre (z.B. über Himmel und Hölle) – und in seinem Auftrag *sagen und schreiben* Jesu Apostel die Wahrheit über ihren Herrn. Wer sich dieser Wahrheit beugt, ist überzeugt von der Richtigkeit und Zuverlässigkeit der geschichtlichen und theologischen Aussagen der Bibel (Sach-Wahrheit) und vertraut sich persönlich dem Retter an, auf den sie verweisen (Person-Wahrheit).

Die wohlbegründete Weitergabe dieser biblischen Wahrheit, die Verkündigung verbindlicher Lehre (Dogmatik im besten Sinne) macht die Substanz der Evangelisation aus. Wer diese Vorgehensweise als »modern« (und damit überholt) ablehnt, wer sie für unbrauchbar erklärt oder auch nur in Frage stellt, verändert mehr als nur die *Form* der Evangelisation: Er verliert den *Inhalt* des Evangeliums!

## **Das Evangelium selbst ist die größte aller Meta-Geschichten!**

Das Evangelium entfaltet ein autoritatives Konzept, in dem Gott uns die Situation der Welt und des Menschen endgültig deutet und den einzigen Weg zu seiner Rettung vorgibt. Nur im Licht dieser

Meta-Geschichte erhält alle andere Geschichte (und erhalten dann auch die individuellen Einzelgeschichten) erst ihren Sinn. Die frohe Botschaft spannt den universalgeschichtlichen Bogen vom heiligen Schöpfer, der seine rebellierende Menschheit nicht ihrer selbstgewählten Verfallsgeschichte überlässt. Deshalb sendet er seinen eigenen Sohn in menschlicher Gestalt in seine Schöpfung hinein, um an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit die Wende der Weltgeschichte herbeizuführen. Errettung des einzelnen Menschen gibt es nur dort, wo dieser sich in Gottes Meta-Geschichte hineinziehen lässt. Nur wer dem heiligen Gott Recht gibt und seiner Bewertung unserer Situation zustimmt, wird gerettet. Gottes Meta-Geschichte geht nicht über den Einzelnen hinweg, sondern weist ihm einen ganz bestimmten Platz *in* Gottes großer Geschichte zu.

Dieses urbiblische Konzept, das alle Versöhnung mit Gott von einer einzigen Person abhängig macht, präsentiert sich nicht als Gesprächsbeitrag eines offenen Diskurses. Diese Wahrheit, die zur persönlichen Hingabe an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus hinführt, beansprucht letztgültige Bedeutung. Dieses ewige Evangelium tritt uns nicht als »voreilige«, sondern als eilige und dringend zu hörende Antwort entgegen. Es fordert uneingeschränkte Zustimmung mit allen persönlichen Konsequenzen. Wer *diese eine* Antwort nicht hören will, die unser Schicksal in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auslotet, für den wird jede andere Antwort zu spät kommen und in der Totalkatastrophe enden.

Wir können es deshalb nicht deutlich genug und häufig genug sagen: Das Evangelium ist in seiner Substanz *die große Meta-Geschichte* über das Schicksal von Welt und Mensch in ihrem Verhältnis zum allmächtigen Schöpfer. Dabei handelt es sich nicht um eine bestimmte (etwa »moderne«) *Form* der Evangelisation, sondern um den *Inhalt* des Evangeliums selbst! Wie man das Meer nicht in einem Eimer einfangen kann, lässt sich Gottes Meta-Geschichte nicht in einzelne persönliche Geschichten auflösen.

Weil der lebendige Gott sich und uns auf diese Meta-Geschichte festgelegt hat, gibt es auch nur einen Königsweg, das Evangelium

auszubreiten. Es muss mit Worten verkündigt werden! Evangelisation muss Gottes Totalkonzept beschreiben, erklären und die sich daraus ergebenden persönlichen Konsequenzen für den Hörer beim Namen nennen. Diese Vorgehensweise (sei es in geschriebener oder gesprochener Form, in öffentlicher Rede oder persönlichem Zwiegespräch) darf durch nichts anderes ersetzt werden.

## Die Meta-Geschichte auf dem Areopag

Dabei kann es für die Christen im beginnenden 21. Jahrhundert eine besondere Hilfe sein, dass auch die erste Evangelisationstätigkeit in einem zeitgeschichtlichen Umfeld erfolgte, das unserer Situation in *mancher* Hinsicht sehr ähnlich war. Die Athener Predigt des Paulus (Apg 17,16ff.) erfolgte vor einer quasi-postmodernen Zuhörerschaft. Viele seiner Zeitgenossen waren, wie die Postmoderne-Strategen sagen würden, offen für »spirituelle Erfahrungen«. Sie hatten sich an den religiösen Pluralismus gewöhnt und waren interessiert daran, wie der Apostel nun »seine Wahrheit« auf dem religiösen Markt positionieren würde.

Paulus tritt von Beginn an mit dem Anspruch auf, dass *seine* Wahrheit zugleich die *eine* und *einzig*e Wahrheit sei. Wonach die anderen vermeintlich und bisher erfolglos suchen – so deutet Paulus ihren »Altar für den unbekanntten Gott« – das »verkündige ich euch« (V.23).<sup>132</sup>

Die Begründung dafür, dass der von den Christen (und Juden) angebetete Gott der einzig wahre Gott sei, beginnt der Apostel mit dem Ausgangspunkt der biblischen Meta-Geschichte. Gott ist der souveräne Schöpfer (V.24), dem das ganze Menschengeschlecht seine Existenz verdankt (V.26) und dessen gegenwärtiger Realität niemand entkommen kann (V.27). Dieser Gott hat den Menschen jetzt seine

<sup>132</sup> Es ist zu bedenken, dass Lukas wahrscheinlich eine komprimierte Zusammenfassung der Predigt überliefert und Paulus in der Redesituation die einzelnen Aspekte weiter ausgeführt und erklärt haben dürfte.

verbindliche Deutung der Geschichte und ihres Schicksals endgültig offenbart. Er wird zu einem bestimmten Datum universale Gerechtigkeit durchsetzen und fordert von jedem Einzelnen Rechenschaft (V.31). Damit kommt sowohl die Weltgeschichte als auch die persönliche Lebensgeschichte der Geschöpfe zu ihrem Ziel.

## Die Welt ist Gottes Schöpfung

Der Ausgang bei Gottes souveränem Geschichtshandeln und seiner Deutung der Wirklichkeit führt unvermeidbar zur Konfrontation mit den anderen Weltanschauungen und deren religiösen Begründungen. Deshalb kritisiert Paulus den griechischen Götzendienst, indem er der Machtlosigkeit der Götzen die Allmacht des wahren Schöpfergottes gegenüberstellt (V.24-25). Dabei bedient er sich eines nahe liegenden Arguments: Was der Mensch mit seinen eigenen Ideen und Möglichkeiten aufbaut, das ist kleiner und schwächer als er selbst. Was vom Menschen »mit Händen gemacht« ist (V.24), das kann den Menschen nicht tragen, geschweige denn seine letzten Fragen beantworten. Nur der den Menschen erschafft, hat auch die Macht, sein Leben zu bewahren und zum Ziel zu bringen (V.26).

## Konfrontation mit der falschen Religion

Anders als die postmodernen Evangelisten begegnet der Apostel dem heidnischen Götzendienst nicht »friedlich und kreativ«, sondern im Gegenteil mit Empörung und Entsetzen über die Irrwege, die den Menschen versklaven (V.16): *Es ergrimmte sein Geist in ihm* (Luther-Übersetzung). Deshalb kann es keine Evangelisation ohne Konfrontation geben: Die Wahrheit des Evangeliums entlarvt von sich aus die Unwahrheit der anderen Heilswege und Weltdeutungen. *Inhaltliche* Konfrontation bedeutet aber gerade nicht, die Zuhörer mutwillig vor den Kopf zu stoßen, aggressiv zu beschimpfen oder gedankenlos zu beleidigen und zu verletzen. In der *Form* und *Formulierungsweise* geht Paulus behutsam auf die Athener Situation ein, er zitiert sogar ihre Dichter. Durch die Areopag-Rede zieht sich ein erkennbar freundlicher Ton (vgl. V.22.27.28). In der Sache aber weist Paulus seinen Zuhörern eine lebensgefährliche »Unwissen-

heit« nach, die zugleich Schuld gegen Gott ist und deshalb dringend Buße erfordert (V.30).

## **Der Gipfel: Auferstehung von den Toten**

Den Höhepunkt von Konfrontation und Argumentation erreicht der Evangelist dann mit dem Thema der Auferstehung (V.31): Der endgültige Richter, dessen Urteil über jedes Menschen Leben entscheiden wird, ist dadurch als mächtig und vertrauenswürdig erwiesen, dass er den Tod überwunden hat. Damit geht Paulus auf die nahe liegende Frage ein, woran man denn erkennen könne, dass »der eine Mann«, durch den Gott angeblich die Geschichte entscheidet, auch wirklich die Macht und Autorität dazu habe. Als Begründung benennt Paulus ein historisches Ereignis, für das er gute Belege anführen kann (siehe 1Kor 15) – von dem er aber zugleich weiß, dass es der vorherrschenden Weltanschauung ins Gesicht schlägt und deren Rahmen sprengt. Es soll bekanntlich gerade bei der Einweihung des Areopags, Jahrhunderte zuvor, folgendes Dichterwort zitiert worden sein: »Hat erst einmal der Sand des Mannes Blut geschlürft – und er ging hin ... gibt es kein Auferstehen mehr.« Die Lehre von der leiblichen Auferstehung widersprach der »political correctness« und bedeutete einen ideologischen Skandal. Paulus betont: »Die Fakten sprechen eine andere Sprache als eure Ideologie. Sie belegen, dass mein Evangelium den Hätetest in der Realität bereits bestanden hat.«

Mit ihrer Reaktion beweisen die Zuhörer, dass sie die Herausforderung verstanden haben. Der Redner wird durch Spott und empörte Zwischenrufe unterbrochen. Möglicherweise entsteht ein kleiner Tumult. Offensichtlich ist die öffentliche Veranstaltung damit beendet (V.32-33).

## **Wo bleibt die Botschaft vom Kreuz?**

Man hat darauf hingewiesen, dass Lukas in seinem Predigtbericht keinen Hinweis auf die Kreuzigung und den Sühnetod Jesu (ja nicht einmal dessen Namen) vermerkt. Wer Paulus aus seinen Briefen und

anderen Predigten kennt, weiß, dass diese Faktoren für sein Evangelium unverzichtbar sind. Der Auferstandene kann *deshalb* aus dem Gericht befreien, weil er die von uns verdiente Strafe am Kreuz gesühnt und auf sich genommen hat. Auch in Athen konnte sich niemand im neutestamentlichen Sinne bekehren, ohne diese Lösung seiner Sündenfrage durch den Namen Jesu (Apg 4,12) zu kennen.

Wenn V.34 davon berichtet, dass einige der Zuhörer gläubig wurden (was hier bedeutet: Christen wurden), stellt sich also die Frage, wie sie die Grundlagen der Erlösungslehre kennen lernen konnten. Die Antwort findet sich in den wenigen Wörtern (im griechischen Original sind es fünf), mit denen dieser Vers beginnt: *Einige Männer aber schlossen sich ihm an ...* Von diesen wird dann gesagt, dass sie *gläubig wurden* (also im neutestamentlichen Sinne Christen wurden). Die als Beispiele angeführten Namen (Dionysius und Damaris) zeigen weiterhin, dass der Kreis der Bekehrten nicht auf Männer beschränkt blieb. Nach dem Abbruch der offiziellen Veranstaltung auf dem Areopag hatten diese Menschen sich dem Apostel »angeschlossen«. Was liegt näher, als dass er nun im kleineren Kreis die Predigt fortsetzte und zum Abschluss brachte. Damit war die vollständige Grundlage geschaffen, auf der die so Unterrichteten nun im neutestamentlichen Vollsinn zum Glauben an den Erlöser Jesus Christus finden konnten.

Wer heute eine evangelistische Predigt über die Areopag-Rede hält, muss also auch darauf achten, dass die Unterrichtung über Jesu Sühnetod am Kreuz angemessen zur Sprache kommt. Der Autor versucht dies in der Regel auf dem hier angedeuteten Weg.<sup>133</sup> Bei der Schilderung des Tumults, der zur Unterbrechung der öffentlichen Rede führt, werden die Hörer darauf hingewiesen, dass Paulus nun seine Predigt nicht abschließen könne. Damit die Frage offen bleibe, WARUM der Auferstandene aus dem Gericht Gottes erretten kann. Die Antwort besteht darin, dass der Richter selbst die Strafe auf sich nimmt (Kreuz). Schließlich erweist die Macht des Auferstandenen

<sup>133</sup> Eine Audio-Kassette mit einer evangelistischen Predigt über Apg 17,16ff. kann über den Autor bezogen werden (wolfgangnestvogel@t-online.de).

die Verlässlichkeit des Gekreuzigten. Sein Sühnetod hat die Kraft, auch uns von Sünde und Tod zu erretten.

## **4. Evangelisation auf dem Areopag der Postmoderne**

Aus der Situation, die Lukas in Apg 17 überliefert, lassen sich nun einige Basiselemente ableiten, die auch für die Evangelisation in unserem postmodernen Umfeld unverzichtbar sind.

Dabei geht es immer wieder um das inhaltliche Profil und die biblisch-theologische Substanz unserer Botschaft. Die öffentliche Debatte und das brüderliche Gespräch über Evangelisation haben in der Vergangenheit oft darunter gelitten, dass die Methodenfrage die Inhaltsfrage überdeckte. Es wurde zu viel darüber gesprochen, wie wir »an den Nichtchristen herankommen können« und zu wenig darüber, was wir ihm eigentlich zu sagen haben. So konnte der Eindruck entstehen, das Schicksal der Evangelisation entscheide sich an der richtigen »Verkaufsstrategie«.

### **Botschaft sucht Hörer – oder: Wie gewinnen wir das Ohr unserer Zeitgenossen**

Natürlich müssen sich alle Seiten davor hüten, falsche Alternativen aufzubauen. Auch wer auf den Inhalt setzt, muss immer wieder überlegen, wie er seine Zeitgenossen dafür gewinnen kann, die Botschaft überhaupt zu hören bzw. zu lesen. Nach meiner Überzeugung und Erfahrung ist es wenig verheißungsvoll, den potenziellen Adressaten mit Show- und Unterhaltungselementen zu locken, die er auch aus seinem säkularen Umfeld kennt. Die Stärke des Evangeliums liegt gerade nicht darin, dass es sich fügsam in das vertraute Umfeld des Nichtchristen einpasst. Das Evangelium eröffnet vielmehr eine neue Welt, es durchbricht alte Schranken, es steht völlig einzigartig dem Hörer gegenüber.

Von dort aus beleuchtet es freilich manche Fragen, die der postmoderne Mensch zwar eigentlich nicht mehr stellen darf, die ihn aber aufgrund seines Geschöpfseins offensichtlich nicht in Ruhe lassen

(z.B. Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Tod und Leid). Die evangelisierenden Christen müssen signalisieren, dass der Gott der Bibel die Antwort gibt und mehr noch selbst die Antwort ist. Die Stärke des Evangeliums ist sein einzigartiger Inhalt. Insofern verlangt Evangelisation intensive Kommunikation.

### **Besonders wertvoll: Persönliche Evangelisation!**

Darum kann die Bedeutung der »persönlichen Evangelisation« gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die einzelnen Christen sind die Brückenköpfe des Evangeliums in ihre weltliche Umgebung hinein. Es ist wichtig, dass wir immer wieder Kontakte zu Nichtchristen in unserem Umfeld aufbauen und uns nicht nur in unsere Gemeindegemeinschaften zurückziehen. Hier – z.B. in der Nachbarschaft und am Arbeitsplatz – besteht die Chance, Menschen auch über einen längeren Zeitraum hinweg zu begleiten.<sup>134</sup> Dann lassen sie sich in

<sup>134</sup> Über die Möglichkeiten und den unbedingten geistlichen Auftrag, auch seinen säkularen Arbeitsplatz als evangelistische Herausforderung anzunehmen, hat der Produktmanager Jürgen Koppitz einen anregenden Aufsatz veröffentlicht: *Christsein im Büro. Thank God It's Monday*, in: *Das Fundament*, hrsg. vom Deutschen Christlichen Techniker Bund (DCTB), 101. Jahrg., 5/2004, S.3-14. Das Heft kann beim DCTB bestellt werden: Postf. 1122, 70807 Korntal, Mail: info@dctb.de. Koppitz weist auf den großen Anteil der Wochenzeit hin, in der ein Berufstätiger mit den Arbeitskollegen zusammen ist: *Wir sind länger mit ihnen zusammen als mit unseren Ehepartnern und Kindern. Wir verbringen weitaus mehr Zeit mit ihnen als mit unseren engsten Freunden. ... Wie steht es eigentlich mit Ihrer Motivation, als »Missionar« am Arbeitsplatz Gott zu dienen und Menschen durch Ihren Lebensstil und Ihr Zeugnis auf Christus hinzuweisen? Wir investieren viel Geld, Zeit und Mühe in die Vorbereitung und Durchführung von großen evangelistischen Veranstaltungen. In dieser Zeit beten wir für Menschen und bemühen uns um eine engere Beziehung zu ihnen, um sie einladen zu können. Wir führen auch Straßen-Evangelisationseinsätze durch, um dadurch uns fremde Menschen einzuladen. Was aber machen wir in der weiteren Zeit des Jahres? Was bleibt an kontinuierlichem Einsatz für das Missionsfeld »Arbeitsplatz« nach diesen Aktionen?* (S.3-4)

der Regel auch einmal einladen und mitnehmen zu einer speziellen Veranstaltung.

Hier erwächst der evangelisierenden Gemeinde eine große Aufgabe im Bereich der »permanenten (beständigen) Evangelisation«: Sie muss den evangelisierenden Christen schulen, zurüsten und im Gebet begleiten.<sup>135</sup> Außerdem sollte sie zur Unterstützung der Alltagsmissionare einzelne evangelistische Veranstaltungen durchführen, zu denen die Nichtchristen gezielt eingeladen werden können. In unserer Gemeinde z.B. versuchen wir alle zwei Monate den Sonntagsgottesdienst evangelistisch auszurichten und laden im Anschluss daran zu Gesprächen beim »Kirchenkaffee« ein. Ergänzt wird das Angebot durch gelegentliche apologetisch-evangelistische Abendvorträge, die in Hörsälen der Universität stattfinden.<sup>136</sup>

*Persönliche Evangelisation* und *permanente Evangelisation* bilden so das Rückgrat des evangelistischen Dienstes. Als Ergänzung kann dann die *punktuelle Evangelisation*<sup>137</sup> hinzukommen, die z.B. als einwöchige Zeltveranstaltung besondere öffentliche Aufmerksamkeit findet. Die hier gewählte Reihenfolge der Darstellung ist beabsichtigt. Evangelistische Sonderaktionen, meist von auswärtigen Spezialisten durchgeführt, haben durchaus ihre Berechtigung, dürfen aber nicht zum Alibi für evangelisationsmüde Christen und Gemeinden werden. Der evangelistische Dienst der *Gemeinde* ist

<sup>135</sup> *Es wird in Gemeinden sehr selten für die Arbeitswelt und ihre geistliche Dimension gebetet, sondern eher für die nächste Verteilaktion, durch die wir völlig unbekannte Menschen zu Veranstaltungen einladen. (...) Ich möchte Sie dazu ermutigen, Zeit in die Kontakte zu Ihren Arbeitskollegen zu investieren, auch wenn das bedeuten würde, einmal nicht an der wöchentlichen Chorprobe teilzunehmen (a.a.O., S.11. 7).*

<sup>136</sup> Weitere Informationen zur *Bekennenden Evangelischen Gemeinde Hannover* sind unserer Homepage zu entnehmen: [www.beg-hannover.de](http://www.beg-hannover.de), außerdem: [www.bibeltage.de](http://www.bibeltage.de).

<sup>137</sup> In der theologischen Fachsprache wird zwischen permanenter und kontingenter Evangelisation unterschieden.

nicht delegierbar! Er kann nicht dauerhaft an spezielle evangelistische Bewegungen abgetreten werden.<sup>138</sup>

So sucht und findet die Botschaft über viele einzelne Brückenköpfe ihre einzelnen Hörer. Was haben wir ihnen in Gespräch, Veranstaltung und Literatur zu sagen? Dazu sollen nun in Anlehnung an Apg 17 einige Leitlinien entfaltet werden.

### **(a) Evangelisation – d.h. Ausrichtung des Evangeliums – muss den Hörer über die Grundlagen von Gottes Erklärung der Geschichte in Kenntnis setzen.**

Das Evangelium selbst *ist* Meta-Geschichte. Unser jeweiliges Einzelschicksal kann erst im Licht und Kontext dieser sinnstiftenden Gesamtsicht richtig verstanden und bewältigt werden. Warum Gott z.B. das Recht hat, den Menschen zur Verantwortung zu ziehen, hängt unmittelbar mit der Wahrheit zusammen, dass er der Schöpfer ist, dem wir unser Leben verdanken und dem es gehört. Warum auch vermeintlich »gute« Menschen auf die radikale Sündenvergebung durch das Kreuz Christi angewiesen sind, kann nur im Zusammenhang mit der Heiligkeit und Macht Gottes dargelegt werden. Kurz gesagt: Die einzelnen Aspekte des Evangeliums können nur als Teile des *ganzen Evangeliums*, eben der Meta-Geschichte, verstanden werden.<sup>139</sup>

<sup>138</sup> Auf diese theologische Grundeinsicht, dass Evangelisation primär Aufgabe der Ortsgemeinde sei, in der die Neugewonnenen dann auch weitergeführt werden können, hat der britische Pastor und Evangelist Martyn Lloyd-Jones immer wieder hingewiesen (siehe dazu mein *Erwählung und/oder Bekehrung. Das Profil der evangelistischen Predigt und der Testfall Martyn Lloyd-Jones*, Aachen 2002, S.386f.).

<sup>139</sup> Wenn postmoderne Evangelisten behaupten, »die größte Erklärung des Evangeliums [sei] eine Gemeinschaft, die danach lebt« (Praxis, 28), ist das sachlich schlicht falsch. Christliches Verhalten kann niemals so eindeutig kommunizieren wie göttliches Wort. Und das Evangelium ist in erster Linie keine Anleitung zur christlichen Lebensgestaltung, sondern sagt dem Menschen zunächst, wie er vor der Hölle gerettet werden

Evangelisation muss sich in diesem Sinne um eine gründliche und differenzierte Erklärung des Sündenverständnisses bemühen. Bei unserer Darstellung postmoderner Sichtweisen hatten wir in Kapitel II auf das daraus resultierende *moralische Dilemma* hingewiesen.

Die Postmoderne kann den Begriff und die Sache der *Sünde* – als schuldhafte Verantwortlichkeit gegenüber einer moralisch maßgeblichen Instanz – nicht mehr akzeptieren und substanziell nachvollziehen. Zwar spricht man, wie D.F. Wells einräumt, noch von Schuld oder Bösem, aber:

*Der in unserer Kultur übliche Gebrauch von »böse« und der christliche Gebrauch von »sündig« können zwar mitunter dasselbe Phänomen beschreiben, jedoch erkennt nur letzterer, dass es hier um eine Frage des Verhältnisses zu Gott geht. (...) Was man allgemein als »böse« bezeichnet, wird erst dann »sündig«, wenn darin ein Verstoß gegen Gottes Gebot erkannt wird. Je mehr aber Gott aus unserer Kultur zurückgedrängt wird, umso kleiner wird der Bereich, in dem es Sünde geben kann.<sup>140</sup>*

Ginge es nach den Vorstellungen der postmodernen Evangelisten, müsste man deshalb den Zeitgenossen mit diesen komplexen Zusammenhängen zunächst verschonen und sie durch kleine persönliche Geschichten ersetzen. Geht es aber nach dem Evangelium, ist dem Sünder die ganze Wahrheit über seine Situation vor Gott mitzuteilen. »Kann er das überhaupt verstehen?«, fragen die Postmodernen zurück. Die Antwort lautet: Ja, wenn Gott es in seiner Gnade schenkt. Gott hat aber versprochen – durch die Verkündigung des Evangeliums (und nur so!) – wahren Glauben zu bewirken und zu schenken (Röm 10,17 u.a.).

kann und warum er vor der Hölle gerettet werden muss. Auch eine noch so glaubwürdig-liebevolle Gruppe bietet als solche keine Erläuterung dieser Wahrheit. Und schon manche menschlich anziehende Gemeinschaft hat ihre Mitglieder zu gravierenden Irrtümern verführt.

<sup>140</sup> D.F. Wells, *Losing Our Virtue*, Leicester 1998, S.182.

Wenn die postmodernen Evangelisten das Evangelium vereinfachen und damit verändern, um näher an den Adressaten heranzukommen, wollen sie es offenbar besser wissen als Gott, wie Menschen mit IHM versöhnt werden können. Weil das Evangelium, wie es uns in der biblischen Dogmatik vorgegeben ist, für sich genommen zu kompliziert, theoretisch, autoritär oder »modern« sei, müsse es postmodern aufbereitet werden, um den Menschen wirklich zu erreichen. Was aber wäre damit gewonnen, selbst wenn der Hörer sich für diese »Neufassung« gewinnen ließe? Er wäre damit noch lange nicht zum wahren Evangelium bekehrt, sondern würde sich vielmehr in der falschen Sicherheit wiegen, errettet zu sein, obwohl dies gar nicht der Fall wäre. Gottes Wort fordert uns dazu auf, die ganze Wahrheit auszurichten, denn allein *die Wahrheit wird euch freimachen* (Joh 8,32).

**(b) Das als *Meta-Geschichte mit persönlicher Zuspitzung* vorgetragene Evangelium enthält die Aufforderung zum Mit-Denken.**

Es gehört zum Geheimnis des Wortes Gottes, dass sein göttlicher Autor ihm die Kraft gegeben hat, verblendete und unverständige Sünder auf einen Denk-Weg mitzunehmen und zum Verstehen zu führen. Wo dies geschieht, handelt es sich zwar jeweils um ein Wunder, denn *der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes* (1Kor 2,14). Der lebendige Gott hat aber versprochen, dieses Wunder immer wieder zu schenken. Es ist nicht in unsere Verfügung gestellt. Wir haben nicht den Auftrag, Menschen aktiv zu bekehren, sondern vielmehr ihnen in der gebotenen Dringlichkeit das Evangelium auszurichten, mit dem *Gott* sie bekehren will. Dieses Evangelium wendet sich, so hat es sein Erfinder nun einmal konzipiert, zunächst an das Denken.<sup>141</sup> Es erklärt dem Sünder, wer Gott ist und wie dieser Gott sein Leben beurteilt. Es überführt ihn auf diesem Weg von seinem verlorenen Zustand und seiner Bedürftigkeit nach Rettung.

<sup>141</sup> Vgl. *Erwählung und/oder Bekehrung* über die »Bedeutung des Denkens für den Glaubensbegriff« (S.470-474).

Damit tritt das Evangelium in Konkurrenz zu allen anderen Deutungen und Erklärungen, denen der Mensch bisher geglaubt hat. Die Evangelisation muss ihm helfen, diese Konkurrenzsituation – die Gegensätze zwischen seinem bisherigen Lebenskonzept und dem Anspruch des Evangeliums – zu verstehen, einzuordnen und die richtigen Konsequenzen daraus zu ziehen. Darum hat Evangelisation immer auch eine *apologetische Dimension*.

## **Apologetik in der Evangelisation**

Es ist kein Zufall, dass uns das biblische Grundwort für Apologetik (*apologia*) ausgerechnet im Zusammenhang mit der evangelistischen Aufgabe begegnet (1Petr 3,15):

*Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung/Verteidigung [griechisch: apologia] jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist.*

Hier wird nicht eine defensive Selbstrechtfertigung gefordert. Weder der lebendige Gott noch unser Glaube haben es nötig, sich vor den Richtern dieser Welt zu verteidigen. Gemeint ist vielmehr die solide Begründung des biblischen Glaubens gegenüber den Fragen und Gegenkonzepten des nichtchristlichen Denkens. Diese *Apologia* hat eine zutiefst seelsorgerliche und evangelistische Funktion. Apologetik findet ihren Standort jenseits postmoderner Denkverachtung und moderner Denkvergötzung allein auf dem Fundament der biblischen Offenbarung. Sie weiß, dass die Folgen des Sündenfalls auch für den menschlichen Verstand gelten. Deshalb unterwirft sie sich den Vorgaben der Heiligen Schrift und lernt in der Schule des Heiligen Geistes nach Gottes Kriterien und Maßstäben zu denken. Sie weiß um die eigene Fehlbarkeit und ist darum beständig angewiesen auf Gottes Bewahrung, Leitung und Korrektur. Denken braucht Beten. Von daher aber gewinnt der Christ dann eine neue Souveränität gegenüber allen weltanschaulichen Vorgaben, die erst im Licht der Bibel eine sachgerechte Bewertung erfahren.

*Wir nehmen jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam gegenüber Christus. (2Kor 10,5)*

Der evangelisierende Christ soll die Denkvoraussetzungen seines Zeitgenossen kennen und ihm helfen, sie angesichts der biblischen Wahrheit neu einzuordnen und – wo nötig – zu überwinden.<sup>142</sup>

## Schöpfung oder Evolution?

Wenn wir z.B. davon sprechen, dass der lebendige Gott einen Besitzanspruch gegenüber jedem Menschen geltend macht, weil er ihn geschaffen hat, ist das für den »normalen« Nichtchristen schon aus dem einem Grund kaum zu akzeptieren: Er geht in der Regel davon aus, dass der Mensch seine Existenz dem Zufallsprozess der Evolution verdankt. Evangelisation kann nun nicht so tun, als gäbe es diesen weltanschaulichen Gegensatz nicht – oder als sei die biblische Schöpfungsaussage nur bildlich gemeint. Wo der Realgehalt der Schöpfungsaussage entfällt, ist auch der reale Besitzanspruch Gottes nicht mehr ernst zu nehmen.

Evangelistische Verkündigung hat dieses Spannungsmoment aufzunehmen. Natürlich kann nicht *jede* einzelne evangelistische Predigt einen viertelstündigen Exkurs zur Debatte »Schöpfung oder Evolution« enthalten. Aber der Hörer muss erkennen, dass der Christ trotz seines Wissens um die evolutionistische Gegenthese mit gutem Gewissen am Realgehalt der Schöpfungsaussage festhält. Und an bestimmten Punkten ist es dann durchaus geboten, auch mit einigen Argumenten aufzuzeigen, warum die Evolutionshypothese keineswegs als verbindliche Erklärung der Lebensentstehung hinzunehmen ist.<sup>143</sup>

<sup>142</sup> Ein hilfreiches Beispiel für den evangelistischen Ertrag apologetischer Argumentation sind die Veröffentlichungen des Historikers Jürgen Spieß, z.B. *Jesus für Skeptiker*, Wuppertal 1990 und *Aus gutem Grund. Warum der christliche Glaube nicht nur Glaubenssache ist*, Wuppertal 1998.

<sup>143</sup> Auch Hinweise auf allgemein verständliche und weiterführende Literatur sind für den interessierten Zuhörer eine wichtige Hilfe. Die Autoren der kreationistischen Studiengemeinschaft *Wort und Wissen* haben dazu

Es muss deutlich werden: Auch ein naturwissenschaftlich informierter Zeitgenosse kann bei Wahrung seiner intellektuellen Redlichkeit die biblische Schöpfungsaussage wörtlich respektieren. Damit ist der Adressat noch nicht notwendigerweise sofort von der These überzeugt, er hat aber eine Hilfe angeboten bekommen, wie einem nahe liegenden Denkhindernis begegnet werden kann.

### **Apologetik in der evangelistischen Predigt – ein Beispiel**

In einer evangelistischen Predigt über Apg 17,16ff. habe ich die Aufgabe in folgender Form zu lösen versucht:

*Ein Argument kommt bei Paulus immer wieder vor: »Die Götter, die ihr selbst gemacht habt, sind nicht größer als ihr – sondern kleiner als ihr. Die Sicherheiten, die ihr euch selber gebaut habt, die können euch nicht halten, sondern die müsst ihr halten. Und was ihr halten müsst, kann euch nicht halten. (...) Worauf wollt ihr euch denn verlassen? Euer Leben«, ruft Paulus den Athenern zu, »ist einfach zu wertvoll und zu gefährdet, als dass ihr es mit euren kleinen Göttern bestehen könntet, die ihr selbst zusammengebaut habt. Der Tischler ist doch mehr als der Stuhl. Der Bildhauer ist doch größer als sein Bild. Der Mensch ist doch mehr als seine Götzen, die er sich bastelt. Das sind doch Attrappen, Täuschungen.«*

*»Nein, der echte Gott muss anders sein als das, was ihr hier habt. Der muss stärker sein als wir. Den können wir nicht selber gemacht haben – sondern der muss uns gemacht haben. Der wahre Gott (V.24a) ›hat die Welt gemacht und alles, was darin ist. ER ist der Herr des Himmels und der Erde.«*

*Ist das möglich, kann man das für bare Münze nehmen? Natürlich hatten auch die Athener ihre Evolutionstheorien. Es gibt viele Beispiele dafür, wie man schon damals versuchte,*

in den letzten Jahren ein solides literarisches Angebot erarbeitet. Einige ihrer Titel sollten auf jedem evangelistischen Büchertisch zu finden sein.

*die Entstehung des Lebens auf natürlichem Wege zu erklären. Ohne Gott. Aber damals wie heute hatten die Evolutionstheoretiker keine echte Antwort auf die entscheidenden Fragen:*

- *Wie kann aus nichts ETWAS werden?*
- *Wie kann aus lebloser Materie LEBEN entstehen?*

*In der Naturwissenschaft gilt immer noch, was der berühmte Forscher Louis Pasteur nachwies: »Lebendes entsteht nur aus Lebendem.« Und schließlich:*

- *Wie kann aus Unpersönlichem PERSÖNLICHKEIT und Geist und Wille und Verstand werden?*

*Paulus weiß: Das wird nicht von selbst. Den Stuhl macht der Tischler. Aber wer macht erst einmal den Tischler? Es muss einen geben, der das alles gemacht hat. Das ist dann der echte Gott. Und dann geht Paulus einen Schritt weiter, ganz logisch. Wenn es diesen echten Gott, diesen Schöpfer der Welt, wirklich **gibt** (und es muss ihn geben, denn wo kämen wir sonst her) – und wenn dieser echte Gott sich seinen Geschöpfen **bekannt machen** will, dann kann er das.*

*Und tatsächlich, schreibt Paulus in V.27, »er ist nicht ferne von einem jeden unter uns«. Der echte Gott ist nicht im Jenseits geblieben. Er ist nicht der unbekannte Gott geblieben. Sondern er ist auf unser Niveau gekommen, damit wir ihn kennen lernen können. Er hat sich auf unsere Welt eingelassen.*

Ein anderes apologetisches Thema, das in der Evangelisation nicht ausgelassen werden darf, ist die Frage nach der (auch historischen) Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der Bibel. All unsere entscheidenden Aussagen berufen sich auf diese einzige Autorität. Nahezu alle unsere Hörer aber sehen sich durch Medien, Schule und öffentliche Meinung einer ständigen Infragestellung der Bibel (als zuverlässige Auskunftquelle) ausgesetzt. Wir müssen ihnen helfen, diese ideologische Relativierung der Bibel zu erkennen, zu überwinden und richtig damit umzugehen.

### **(c) Evangelisation erfordert Konfrontation sowohl in weltanschaulicher als auch in persönlicher Hinsicht.**

Wir müssen ehrlich sagen, an welchen Punkten das biblische Wahrheitskonzept den vorherrschenden Denkmustern und Lebensdeutungen widerspricht. Hier geht es nicht nur um das Gegenüber zweier theoretischer Anschauungen, zwischen denen Menschen gelassen abwägen könnten. Der lebendige Gott selbst beansprucht die Deutungshoheit und teilt in seiner Offenbarungsurkunde mit, wie ER die Dinge sieht – und wie sie deshalb auch wirklich sind. Nicht wir Christen verfügen über ein geheimes Herrschaftswissen, weil wir besonders erleuchtet wären. Sondern wir legen unseren Finger auf die biblische Offenbarungsurkunde des Schöpfers und fordern die Menschen auf, sich dort selbst zu überzeugen.

### **Die biblische Weltansicht fordert heraus**

Es ist dem Hörer nicht damit gedient, wenn wir den Eindruck vermitteln, die biblische Botschaft lasse sich bruchlos mit den Überzeugungen und Grundhaltungen vereinbaren, die ihn bisher bestimmt haben. Nicht umsonst kann man eines der neutestamentlichen Wörter für »Bekehrung« (metanoia) zunächst wörtlich mit »Umdenken« übersetzen. Es hilft nicht, die Nichtchristen vorsichtig an den weltanschaulich widerständigen Punkten vorbeizumanövrieren, um sie leichter zu einer Entscheidung für Jesus überreden zu können. Echter Glaube ist nicht möglich, ohne dass jemand die inhaltliche Substanz des Evangeliums auch verstanden hat. Verstehen aber bedeutet – daran hat Francis Schaeffer immer wieder erinnert – sowohl Position als auch Negation. Wenn Jesus wirklich der auferstandene HERR ist, kann nicht gleichzeitig wahr sein, dass die entsprechenden neutestamentlichen Berichte nur bildhafte Glaubensgeschichten darstellen. Wenn Gott wirklich mein Schöpfer ist, kann ich nicht zugleich das Ergebnis eines materialistischen Zufallsprozesses sein. Wenn Jesus wirklich Gottes Sohn ist, dem ich mich anbetend zu unterwerfen habe, kann ich ihn nicht zugleich nur für einen guten Menschen halten, dem die Menschheit ein humanes Vorbild verdankt. Wenn Jesus der einzige Weg zu Gott ist, können nicht zugleich auch

die Religionen zum richtigen Ziel führen. Diese Entweder-Oder-Struktur ist der Postmoderne ein Ärgernis, aber gemäß biblischer Vorgabe unvermeidbar.

Evangelisation, die auf diese inhaltliche Konfrontation verzichtet und stattdessen den Kompromiss mit einer menschlichen Weltanschauung sucht, steht in der akuten Gefahr, das ganze Evangelium zu verlieren. Eine alte Fabel aus Russland erzählt, wie tragisch der freiwillige Verzicht auf Konfrontation enden kann:

*Ein Jäger schulterte eines Tages seine Flinte und ging in den Wald. Dort begegnete er einem großen Bären. Der Jäger nahm seine Flinte hoch, zielte genau und wollte abdrücken. Aber da sagte der Bär mit einer sanften, beruhigenden Stimme: »Sollten wir nicht lieber reden statt schießen? Was ist dein Anliegen? Lass uns über die Sache verhandeln und einen Kompromiss schließen.« Der Jäger ging auf den Vorschlag ein. Er nahm sein Gewehr herunter und sagte: »Nun, was ich brauche, das ist ein Pelzmantel.« – »Gut«, meinte der Bär, »darüber lässt sich reden. Nun aber kommt mein Anliegen. Was ich brauche, das ist ein voller Magen. Und jetzt wollen wir einen Kompromiss aushandeln!« – Beide, der Bär und der Jäger ließen sich auf dem Waldboden nieder, um einen Kompromiss auszuhandeln. – Nach einer Weile wanderte der Bär ganz allein davon ... Die Verhandlungen waren erfolgreich gewesen: Der Bär hatte einen vollen Magen und der Jäger war eingehüllt in einen Pelzmantel ... nur unter etwas anderen Bedingungen, als er sich das vorgestellt hatte.*

Wie der Jäger von seinem faulen Kompromiss im wahrsten Sinne des Wortes »aufgefressen« wurde, so führt der Verzicht auf inhaltliche Konfrontation zur Selbstaufgabe der Evangelisation. Allerdings – und da liegt die Grenze dieser schönen Fabel – geschieht evangelistische Konfrontation immer im Interesse des Gegenübers und zu dessen Gunsten. Insofern ist sie ein unverzichtbarer Bestandteil christlicher Nächstenliebe.

## Konfrontation mit dem alten Lebensstil – der Ruf in die Nachfolge

Die evangelistische Konfrontation bleibt nicht nur auf die grundsätzliche weltanschauliche Fragestellung beschränkt. Auch im Hinblick auf die persönliche Lebensführung dürfen wir nicht verschweigen, dass Jesus Christus die Herrschaft über das gesamte Leben seiner Nachfolger beansprucht (z.B. Mk 8,34-38; Lk 9,57-62; Joh 14,23f.). Der Retter ist zugleich der König. Wer sich zu Jesus Christus als seinem Versöhner flüchtet, der ihn vor dem verdienten Gericht errettet (2Kor 5,71-21; Joh 3,36), kommt damit zugleich zum Herrn, dem man nur ganz oder gar nicht angehören kann (Offb 3,14ff.). Der Weg zum Heil führt durch die enge Pforte und auf den schmalen Weg (Mt 7,13-14; Lk 13,24). Die evangelistische Botschaft führt darum unausweichlich zur Konfrontation mit dem humanistischen Freiheitsvorbehalt. Wer sein vermeintliches Menschenrecht auf Selbstbestimmung auch gegenüber Gott und seinen Geboten bewahren will, kann nicht Jünger Jesu und Kind Gottes werden. Auch an diesem Punkt muss ehrliche Evangelisation ihren Zuhörern reinen Wein einschenken und die Konfrontation wagen, selbst wenn das zu kleineren »Bekehrungszahlen« führen kann. Der fundamentale Unterschied zwischen christlicher und humanistischer Freiheit darf nicht überdeckt und verschleiert werden.

Dies geschieht z.B. bei folgendem Predigtschema:

*Jesus will dich freimachen, er engt dein Leben nicht ein. Du sollst dich frei entfalten können und wirst endlich zu dir selbst finden. Er will dich von Zwängen freimachen. Jesus wahrt deine Freiheit und er will mit dir zusammen in dieser Welt etwas aufbauen, worüber du staunen wirst.*

Diese Formulierungen kann man teilweise auch biblisch verstehen und deuten. Der säkulare Hörer, dem Jesu Herrschaftsanspruch nicht nahe gebracht wurde, muss solche Formulierungen aber im Sinne einer humanistisch-emanzipatorischen Interpretation auffassen. Im Ergebnis wird er getäuscht und zum »Glauben« an einen »Jesus« geführt, den es so nicht gibt. So werden Scheinbekehrungen pro-

voziert, die ein schwerwiegendes Hindernis für eine künftige echte Bekehrung sein können.

## Enge Pforte oder Scheinbekehrung?

John MacArthur hat diesen Zusammenhang in seinem Buch »Durch die enge Pforte. Wie moderne Evangelikale den schmalen Weg breit machen« ausführlich behandelt. Auch er warnt vor dem seelsorgerlichen Problem von Scheinbekehrungen:

*Der mühelose Weg des geringsten Widerstands ist immer wieder eine Verlockung für uns. Manchmal machen wir das Evangelium so einfach, dass es überhaupt kein Evangelium mehr ist. Christen seufzen oft darüber, wie schwer die »Nacharbeit« mit Neubekehrten ist. Eine große Gemeinde in Amerika berichtete von 28.000 Bekehrungen in einem Jahr sowie 9.600 Taufen und 123 dauerhaften Neuzugängen. Tatsache ist, dass nicht 28.000 gerettet wurden, wenn sich nur 123 einer Gemeinde angeschlossen haben. **Das Problem ist nicht die Schwierigkeit der Nacharbeit. Das Problem ist die Schwierigkeit der Bekehrung.** [Hervorhebung durch WN] Wir versuchen, bei Menschen Nacharbeit zu machen, die gar nicht erlöst sind.*

*Ich erinnere mich an die Bemühung einer »tief greifenden Evangelisationskampagne« in Ecuador vor einigen Jahren. Es wurde berichtet, dass Tausende gerettet, aber nur zwei in einer Gemeinde wiedergefunden wurden. (...) Viele Menschen ... bekennen Christus, wollen aber nicht alle Anforderungen wahren Christseins hören. Den Aufruf zur Selbstverleugnung lehnen sie ab. Sie vertreten ihre eigenen Vorstellungen, Ziele und Pläne. Sie wollen ihren eigenen Weg gehen, und wenn man versucht, ihnen stattdessen den richtigen Weg zu zeigen, wollen sie das nicht hören – nicht weil sie unbelehrbare Christen, sondern weil sie Scheinchristen sind.<sup>144</sup>*

<sup>144</sup> John MacArthur, *Durch die enge Pforte. Wie moderne Evangelikale den schmalen Weg breit machen*, Oerlinghausen 2004, S.120f.

In einem Fernsehinterview über die Bilanz der Evangelisation *Pro-Christ 2003* hat deren Leiter, Ulrich Parzany, die Bedeutung der »Nacharbeit« hervorgehoben und folgende Erfahrung berichtet:

*Gemeinden, in denen spezielle Programme zur Weiterführung angeboten wurden, haben etwa 90% der nach vorne Gekommenen bis heute an die Gemeinde binden können. Wo keine solchen speziellen Programme zur Nacharbeit angeboten wurden, sind nur ca. 10% geblieben.*<sup>145</sup>

Parzany's Resümee wirft eine ernste Frage auf. Sicher ist nicht jede Gemeindemitgliedschaft ein Ausweis echter Nachfolge und nicht jeder der »Vermissten« schon dadurch eindeutig als Scheinbekehrter erwiesen. Auch die Stichhaltigkeit entsprechender Statistiken ist nicht gesichert. Dennoch machen Parzany's Beobachtungen eine Tendenz deutlich, die zu hinterfragen ist: Sollte wirklich die Form der Nacharbeit (hier: speziell auf die Neuen zugeschnittene Fortsetzungsprogramme) darüber entscheiden, ob Bekehrungen sich als echt erweisen? Welches Verständnis von Bekehrung liegt hier vor? Wenn wirklich der lebendige Gott im Sinne von Röm 8,28f. an einem Menschen zu wirken begonnen hat, dann wird er ihn auch bewahren und zum Ziel bringen (Phil 1,6). Wenn aber viele von denen, die sich vermeintlich »bekehrt« hatten, ohne intensive Betreuung schon nach kurzer Zeit offenkundig in ihr altes Leben zurückfielen, liegt darin nicht auch eine Anfrage an die Verkündigung? Könnte es sein, dass sie ein zu oberflächliches und damit unzureichendes Verständnis von Christwerden suggeriert hat? Ist denkbar, dass die

<sup>145</sup> »Bibel-TV – das Gespräch«, Sendung vom 30. Juni 2004: »Hochinteressant war, dass in Gemeinden, die ein besonderes Angebot für solche suchenden Menschen oder solche, die neu anfangen im Glauben, machten, (...) ein Jahr danach (also nach der ProChrist-Veranstaltung) noch 90% der Leute (geblieben waren), die einen solchen Impuls bekommen hatten.« In den Gemeinden jedoch, die »sich nicht bemüht haben, den Suchenden etwas Besonderes anzubieten«, sondern die nur zu ihren regulären Veranstaltungen einluden, »waren nur ungefähr 10% noch auffindbar«.

enge Pforte zu *breit* dargestellt wurde – und darum auch so mancher *vermeintlich* hindurchging, obwohl er noch gar nicht wirklich bekehrt war?

### **Gott gibt die Wahrheit vor!**

Ehrliche Evangelisation muss offen von der engen Pforte sprechen. Darum braucht sie den Mut zur liebevollen Konfrontation sowohl im Hinblick auf die Weltanschauung als auch die persönliche Lebensführung. Das gilt nicht zuletzt auch für den Umgang mit der Wahrheitsfrage selbst. Wir kommen, wenn wir denn unsere Zuhörer und Gesprächspartner ernst nehmen, nicht darum herum, das postmoderne »Wahrheitsverständnis« darzustellen, zu kritisieren und biblisch zu widerlegen. Auch Zeitgenossen, die mit dem Begriff »postmodern« wenig anfangen können, sind doch in der Regel von diesem Grundgefühl – dieser Haltung – beeinflusst, dass es keine verbindliche Wahrheit geben könne. Vermeintliche »Toleranz« sowohl in ethischen als auch in religiösen Fragen gehört mittlerweile wie selbstverständlich zur humanen Grundausstattung des zivilisierten Zeitgenossen. Es wird sich doch niemand anmaßen wollen, dem Nachbarn seine Meinung (etwa zur Homosexualität oder zum Buddhismus) »aufzudrängen« ...

In diesem Umfeld muss in der Evangelisation gesagt werden, dass der lebendige Gott solchem Verständnis von Wahrheit und »Toleranz« widerspricht. Sie muss zugleich zeigen, dass eindeutiges Bekenntnis und inhaltliche Konfrontation mit persönlicher Toleranz und Gewaltlosigkeit unbedingt vereinbar sind. Widerspruch in der Sache bedeutet keineswegs Ablehnung oder Abwertung der Person, die diese Sache vertritt. Es ist einfach nicht wahr, dass Menschen unterschiedlichen Glaubens nur dann friedlich an einem Ort zusammenleben können, wenn jeder auf seinen Wahrheitsanspruch verzichtet. Gerade das Neue Testament verlangt – im Gegensatz zu einschlägigen Forderungen des Korans –, bei der Mission auf jegliche Gewalt zu verzichten. Nachfolger Jesu Christi sollen lieber als Märtyrer sterben, als um seinetwillen zum Schwert zu greifen. Je konsequenter also jemand dem Wahrheitsanspruch Jesu vertraut,

umso entschiedener wird er sich um aufrichtige Liebe gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubigen bemühen. Damit ist nicht ausgeschlossen, sondern gerade gefordert, dass wir auch den Moslem, Buddhisten oder Atheisten mit jener Wahrheit bekannt machen, von der wir zutiefst überzeugt sind, dass sie über *jedes* Menschen Schicksal entscheidet.

Evangelisation muss deshalb begründen, *warum* Jesus zu Recht den Anspruch erhebt, der einzige Weg zur Rettung zu sein.<sup>146</sup>

**(d) Ein Spannungsfeld, auf dem sich die evangelistische Konfrontation in unserer gesellschaftlichen und geistigen Situation mit besonderem Mut und Besonnenheit zu bewähren hat, ist die Auseinandersetzung mit den fremden Religionen – allen voran dem Islam.<sup>147</sup>**

Was in einem großen Zeitraum des letzten Jahrhunderts (Moderne) die Auseinandersetzung mit Materialismus und Naturalismus war, ist in unserer Epoche (Postmoderne) das Ringen um die Wahrheitsansprüche der Religionen. Eine typisch *moderne* Frage lautete: *Wie kann ein wissenschaftlich Gebildeter den übernatürlichen Aussagen der Bibel glauben?* Typisch *postmodern* ist folgender Einwand: *Wie kann eine einzige Religion oder gar Person für sich beanspruchen, als einzige die ganze Wahrheit zu verkünden?*

Evangelisation, die Jesu Anspruch in Joh 14,6 (Apg 4,12 u.a.) ernst nimmt – und nur eine solche verdient den Namen Evangelisation

<sup>146</sup> In der Zusammenstellung meiner Evangelisationsvorträge kommen dazu folgende Themen vor: *Die einzige Wahrheit gibt es nicht! Und wenn doch ...? – Jesus oder Mohammed? Die Konkurrenz der Religionen.*

<sup>147</sup> Hilfreiche Zugänge und Argumente findet der evangelisierende Christ z.B. bei Ravi Zacharias, *Jesus – der einzig wahre Gott? Christlicher Glaube und andere Religionen*, Gießen 2002.

– darf sich nicht an der Auseinandersetzung mit der Religionsfrage »vorbeimogeln«. Wann immer Jesu Anspruch auf Wahrheit und alleinigen Rettungsweg proklamiert wird, steht dem typisch postmodernen Hörer die Konkurrenzsituation der Religionen vor Augen.

## **Irrtümer in Kirche und Theologie**

Selbst weite Teile der offiziellen Kirchen und der Theologie haben den postmodernen Menschen belehrt, dass hinter allen Religionen derselbe Gott stehe und die verschiedenen Wege letztlich zum selben Ziel führten. Viele kennen das Bild, das den amtierenden Papst zeigt, wie er am 14. Mai 1999 im Vatikan den Imam von Bagdad empfängt und dessen Gastgeschenk ehrfurchtsvoll küsst: ein kunstvoll verziertes Schmuckexemplar des Korans. Ein solches Bild sagt mehr als tausend Worte und entspricht ganz dem römisch-katholischen Verständnis der nichtchristlichen Religionen. Auch in ihnen sei ein Teil jener Wahrheit enthalten, die dann in der Römischen Kirche ihren vollkommenen und letztgültigen Ausdruck findet. Aber nicht nur die Römische Kirche oder der sog. *Deutsche Evangelische Kirchentag*<sup>148</sup> setzen sich für eine stärkere Annäherung der Religionen ein. Auch prominente Vertreter des Evangelikalismus – und darin zeigt sich die dramatische Zuspitzung der evangelistischen Herausforderung – praktizieren inzwischen eine Kooperation, die vor wenigen Jahren noch nicht denkbar gewesen wäre.

## **Verwirrende Signale auch unter Evangelikalen**

Wenn z.B. Ulrich Parzany eine gemeinsame Veranstaltung mit römisch-katholischen Organisationen durchführt, die sich bekanntermaßen für die interreligiöse Zusammenarbeit engagieren, liegt darin ein aufregendes Signal.<sup>149</sup> Umso mehr, wenn es von dem der-

<sup>148</sup> Vgl. W. Nestvogel, *Kirchentag in Frankfurt (2001) – Bühne der Religionen*, in: Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 207, August 2001, S.28-31.

<sup>149</sup> Siehe die Einzelheiten in Kap. III. 1, S.78-81..

zeit prominentesten deutschen Evangelisten gesendet wird. Noch weiter ging ein evangelikaler Theologe und langjähriger Protagonist des deutschen Pietismus – Gerhard Maier, zur Zeit Bischof der Württembergischen Landeskirche. Er weihte am 3. Mai 2004 auf dem Flughafen Stuttgart eine interreligiöse Kapelle ein. An der Segenshandlung war neben Maier auch der katholische Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, beteiligt. Grußworte trugen ferner Landesrabbiner Netanel Wurmser und der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Baden-Württemberg, Mahmoud Riad Ghalaini, bei. Maier, der zur Einweihung den aaronitischen Segen sprach, wünschte der Kapelle, »dass sie ein Ort des Aufblicks wird, so dass Menschen den lebendigen Gott, unseren Vater im Himmel, entdecken. Dazu wollen wir sie heute einweihen.« Die Kapelle enthält auch Vorrichtungen, in denen Muslime ihre Gebetsteppiche deponieren können, außerdem finden sie in unmittelbarer Nähe eine Anlage für ihre rituellen Waschungen vor.<sup>150</sup>

### **Projekt Weltethos: Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden**

Ein häufig zitiertes theologisches Begründungsmodell für ein neues Verhältnis der Religionen ist das »Projekt Weltethos« des katholischen Theologen Hans Küng.<sup>151</sup> Er beklagt, dass der postmoderne Relativismus Orientierungslosigkeit und eine ethische Krise ausgelöst habe. Es dürfe nicht so bleiben, dass »die Anarchie der Denkrichtungen und Stile, das methodische ›Anything goes‹ und das moralische ›Alles ist erlaubt‹« sich als »Signatur der Postmoderne« durchsetze.<sup>152</sup> »Ohne einen minimalen Grundkonsens bezüglich bestimmter Werte, Normen und Haltungen« sei auf Dauer kein »menschenwürdiges Zusammenleben möglich.«<sup>153</sup> Wenn die zusammenwachsende Welt überleben wolle, benötige sie ein ge-

<sup>150</sup> Bekennende Kirche Nr. 18, Juni 2004, S. 11.

<sup>151</sup> *Projekt Weltethos*, 4. Auflage, München 1992.

<sup>152</sup> A.a.O., 43.

<sup>153</sup> A.a.O., 49.

meinsames Weltethos. Dies sei nur durch die Zusammenarbeit der verschiedenen Religionen erreichbar. Hier begegnet uns Küngs inzwischen berühmte Formel: »Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden.« Mit Religionsfrieden meint er jedoch weit mehr als friedliche Koexistenz, sondern fordert aktive Zusammenarbeit. Dazu müssten die klassischen Absolutheitsansprüche überwunden werden, was bei allen Religionen die Bereitschaft zur Selbstkritik und zum Lernen von den anderen Religionen voraussetze: »Kein Religionsfrieden ohne Religionsdialog.« Küng hält diesen Weg für möglich, weil er voraussetzt, dass alle Religionen – auch der christliche Glaube wird bei ihm als eine solche behandelt – letztlich auf denselben Gott, den »einen Unaussprechlichen«, zugehen:

*Sicher, was die Zukunft betrifft, ist nur das eine: Am Ende sowohl des Menschenlebens wie des Weltenlaufs wird nicht Buddhismus oder Hinduismus stehen, aber auch nicht der Islam und nicht das Judentum. Ja, am Ende steht auch nicht das Christentum. Am Ende wird überhaupt keine Religion stehen, sondern steht der eine Unaussprechliche selbst, auf den alle Religion sich richtet.<sup>154</sup>*

Eine popularisierte Fassung dieses Statements entspricht der allgemein verbreiteten Stimmung innerhalb unserer Gesellschaft. Gegenüber diesem Forum hat Evangelisation die für jeden Christen ehrenvolle Aufgabe, unseren HERRN Jesus Christus als einzigen Weg zum Heil zu verkündigen.

## **Die Religionen vor der Haustür**

Dabei sind gerade für unsere Zeitgenossen – mehr als für jede frühere Generation – die Religionen nicht mehr eine weit entfernte theoretische Größe, sondern auch Bestandteil unserer persönlichen Alltagserfahrung. Die nächste Moschee ist für viele von uns nur einige

<sup>154</sup> Küng, *Theologie im Aufbruch: Eine ökumenische Grundlegung*, München 1987, S.306.

Fußminuten entfernt. Unsere Kinder sitzen schon in der Grundschule Seite an Seite mit Moslems und Buddhisten. Im Fußballverein sind die Jugendmannschaften längst multikulturell gemischt. Der nächste türkische Döner-Imbiss ist genauso nah wie die italienische Pizzeria oder der deutsche Würstchenstand.

Es wäre angesichts dieser Lebenswirklichkeit sowohl unaufrichtig als auch naiv und lächerlich, wenn wir in der Evangelisation so tun würden, als ob es keine konkurrierenden Ansprüche der Religionen gäbe. Wir verlassen uns ja nicht deshalb auf den Sohn Gottes, weil uns die anderen Heilswege unbekannt wären und wir zufällig im abendländischen Kulturkreis aufgewachsen sind. Wir glauben an Jesus Christus, gerade auch im Angesicht der verschiedenen religiösen Angebote, weil er uns für sich gewonnen und dabei von der absoluten Wahrheit seiner Person und seiner Lehre überzeugt hat.

### **Ein evangelistisches Thema: Die Konkurrenz der Religionen**

Diese begründete Wahrheit, die zugleich Bekenntnis zu einer Person ist, die wir kennen und lieben, geben wir in seinem Namen weiter. Dabei haben wir auch Rechenschaft darüber abzulegen (1Petr 3,15), *warum* ausgerechnet Jesus Christus – und er allein! – der Grund unserer Hoffnung ist! Es muss herausgearbeitet werden, was den Sohn Gottes von den menschlichen Religionsstiftern unterscheidet. Es muss – im Gegensatz zu vielem, was in den Massenmedien behauptet wird – darüber aufgeklärt werden, dass auch die Religionen auf ihre Weise einen ausschließlichen Wahrheitsanspruch erheben.

Ravi Zacharias, der in einem hinduistischen Umfeld aufgewachsen ist und langjährige Kontakte zum Islam hatte, weiß, wovon er spricht:

*Im Herzen jeder Religion liegt eine kompromisslose Hingabe an eine bestimmte Definition, wer Gott ist und wer er nicht ist, und dementsprechend an eine bestimmte Definition des Sin-*

*nes des Lebens. Wer behauptet, alle Religionen seien gleich, verrät damit nicht nur seine Unkenntnis aller Religionen, sondern zeichnet auch ein karikiertes Bild selbst der bekanntesten unter ihnen. Jede Religion ist im Kern exklusiv.*<sup>155</sup>

Evangelisation muss diese Dimension im Blick behalten. Es ist klar, dass nicht jede einzelne evangelistische Predigt eine ausführliche Darstellung des Religionsvergleichs enthalten kann. In manchen Situationen kann sogar dies durchaus geboten sein. Ein andermal kann exemplarisch auf eine der Religionen hingewiesen werden. Gerade im Hinblick auf den Islam besteht besonders dringender Informations- und Unterscheidungsbedarf. Selbst manche Christen glauben, dass es sich beim Allah des Korans um den leicht verfälschten Gott der Bibel handele. Auch in jenen Predigten (und evangelistischen Gesprächen), in denen keine der Religionen im Detail verhandelt wird, muss deutlich werden, dass der HERR Jesus Christus durch einen unendlichen qualitativen Unterschied von allen Religionsstiftern unterschieden ist und *er allein* das Problem der Sünde und des Todes gelöst hat. Darum ist der christliche Glaube im eigentlichen Sinn auch keine Religion, sondern prinzipiell von den Religionen unterschieden.

### **Ergebnis: Evangelisation *bietet*, was die Postmoderne *verbietet***

Evangelisation im postmodernen Umfeld sollte den Menschen gerade jenes hohe Gut anbieten, das es nach postmoderner Ideologie nicht mehr geben kann und darf: eine in sich geschlossene Gesamtsicht der *Situation des Menschen vor Gott und in der Welt*. Das Evangelium ist die große, sinngebende Meta-Erzählung, durch die allein unsere Zeitgenossen ihre Lage realistisch verstehen und ihrer Not entkommen können. Die evangelistische Botschaft ist keine »kleine Geschichte« von einem vorbildlichen Jesus, der den postmodernen Individualisten in seiner persönlichen Nische aufsucht, um dessen

<sup>155</sup> Ravi Zacharias, *Jesus – der einzig wahre Gott*, S.16.

subjektives spirituelles Bedürfnis zu stillen. Der Jesus Christus der Bibel offenbart uns vielmehr den heiligen und lebendigen Gott, vor dem wir uns verantworten müssen. Dieser hat in dramatischer Weise in die Weltgeschichte eingegriffen, seinen eigenen Sohn gesandt, am Kreuz für uns sterben lassen und von den Toten auferweckt. Dieser Jesus Christus, der einmal als König sichtbar regieren wird, ruft uns persönlich in seine Nachfolge.

Darin besteht die einzigartige Größe und Majestät und zugleich Nähe und Menschenfreundlichkeit des lebendigen Gottes. Er offenbart uns eine universale Deutung der Weltgeschichte und begegnet uns zugleich in der persönlichen Zuwendung durch seinen eigenen Sohn. Dadurch macht er uns zu seinen eigenen Kindern, die ihn mit dem Vertrauensnamen »Abba« anrufen dürfen (Röm 8,15; Gal 4,6). Der *unendliche Gott*, dessen Macht die Götzen unendlich überragt, ist zugleich der *persönliche Gott*, dessen Liebe alle religiösen Angebote in den Schatten stellt. Von dieser Wahrheit lebt die Evangelisation. Diese faszinierende und ernste Botschaft hat allein die Kraft, Menschenherzen zu überwinden und Sünder aus der Hölle zu retten.

## Die Zukunft der Evangelisation

In manchen Bereichen der evangelikalen Evangelisationspraxis ist diese weite Dimension aus dem Blickfeld geraten. Man hat sich von der zeitgeistbedingten Ent-Theologisierung anstecken lassen und auf die »kleinen Geschichten« zurückdrängen lassen.

Auch das Beispiel von *ProChrist* zeigt deutliche Spuren dieser Entwicklung. Zwar vertritt man dort nicht jene weitgehenden Thesen, die wir bei den neuen postmodernen Evangelisten gefunden und in diesem Kapitel bedacht haben. Einige Tendenzen, die in Kapitel III herausgearbeitet wurden, weisen aber ansatzweise in die gleiche Richtung: das Zurücktreten der großen theologischen Themen, die starke Betonung der subjektiven menschlichen Bedürfnislage, das weitgehende Vermeiden weltanschaulicher Konfrontation (mit Ausnahme einiger ethischer Fragen). Auch die Auseinandersetzung

mit den Religionen wurde kaum geführt, obwohl diese geistliche und geistige Herausforderung in Europa zunehmend an Gewicht gewinnt. Solche Symptome zeugen von einer vorsichtigen Anpassung an die postmoderne Denkweise und nicht von deren Überwindung.

In diesem inhaltlichen Sinne muss Evangelisation deshalb künftig über das Konzept und vor allem über die Botschaft von *ProChrist* hinausgehen, um zur biblischen Vorgabe zurückzukehren. Nur dann können wir der doppelten Herausforderung gerecht werden, die uns zum einen in der Beauftragung durch Jesus Christus und zum anderen in der Konfrontation mit der postmodernen Weltanschauung begegnet.

Die Zukunft der Evangelisation entscheidet sich demnach nicht daran, ob wir bahnbrechende Methoden und Veranstaltungsideen finden, mit denen unsere Zeitgenossen werbewirksam für unsere Botschaft interessiert werden können. Es geht vielmehr darum, dass wir den Reichtum und Tiefgang der evangelistischen Botschaft selbst zurückgewinnen; dass wir in den Bahnen eines bibelgeprägten Denkens die geistigen und geistlichen Gegenströmungen durchschauen und überwinden; und dass wir so in liebevoller und mutiger Konfrontation die Gefangenen der Postmoderne zur Freiheit der Kinder Gottes rufen.